LD 5617
2

# Levana

oder

# Erziehungslehre.

# Levana

oder

# Erziehungslehre

von

Jean Paul.

[= Richter, J. P. F.]

Zweites Bändchen.

Braunschweig, 1807
gedruckt und verlegt
bei Friedrich Vieweg.

1952.836

Stadtbibliothek
Augsburg

## Viertes Bruchstück.

# Weibliche Erziehung.

Kap. I. Jaquelinens Beichte ihres Erziehens §. 75 — 77. — Kap. II. Bestimmung des weiblichen Geschlechts, für Gatten weniger, als für Kinder §. 78 — 80. — Kap. III. Natur der Mädchen; Erweis ihrer überwiegenden Herzens-Reinheit §. 81 — 88. — Kap. IV. Bildung der Mädchen — in Rücksicht der Vernünftigkeit §. 89 — 90. — der Herzens-Reinheit §. 91. — der Milde §. 92. — der Lebens- und Hauswirthschaft §. 93 — 95. — der Kenntnisse und Fertigkeiten §. 96 — 97. — des Anzugs, Putzes ꝛc. 98. — der Heiterkeit §. 99. — Erziehung genialer Mädchen §. 100. — Kap. V. Geheime Instrukzion eines Fürsten an die Oberhofmeisterin seiner Tochter §. 101.

### Erstes Kapitel.

§. 75.

Unter weiblicher Erziehung versteh' ich dreierlei auf einmal, was sich widerspricht,

erstlich die Erziehung, die gewöhnlich Weiber geben; — zweitens ihren ausschließenden Beruf zur rechten, im Verhältniß gegen die Männer; — drittens die Erziehung der Mädchen. Dem ersten und zweiten hätte eine frühere Stelle gebührt, wenn nicht mit beiden die Karakteristik des weiblichen Geschlechts, nach welcher doch die Bildung desselben sich regeln muß, wieder zusammenfiele — und wenn es überhaupt in diesem Erfahrungs-Werkchen darauf ankäme, die Stellen der Materien nach strenger Rangordnung zu vergeben. Ein Leser, vor welchem so viele neue Systeme vorüberziehen, muß selber mit einem geschlossenen und bewafneten am Wege halten, wenn nicht eines um das andere sein Inneres besetzen soll.

§. 76.

Das Heil der Erziehung können den verzognen und verziehenden Staaten und den

beschäftigten Vätern nur die Mütter bringen; wie das zweite Kapitel sagen soll; das Unheil aber, das die Mütter vermeiden könnten, mag dieser Paragraph leichthin nennen. Wär' es übrigens sonst dem Tone dieses Werks zustimmend, so würd' ich, gern bekenn' ichs, das kleine Sündenregister, oder die Verlusttabelle von diesen Spiel- und Ehrenschulden, fast mehr scherzhaft vor der Welt aufschlagen; um so mehr, da mir in diesem Falle eine gewisse sonst vortreffliche Mutter von fünf Kindern, Mad. Jaqueline, welche mich glücklicher Weise unter dem Feilen der Levana besuchte, die leichteste Einkleidung in die Hände reichen würde. Damen kleiden gern ein, an und aus. — Denn da ich die Treffliche schon längst gekannt habe: so wäre so manches vorbereitet und erleichtert; ich könnte sogar mir denken, daß die liebe Jaqueline, als Schwester-Rednerin ihres ganzen

Geschlechts, — ohne ein anderes Kommissoriale aufzuweisen, als ihre Schönheit — vor meinen Schreibstuhl, als sei er ein Beichtstuhl, träte, und vorbrächte, sie wünschte herzlich, von mir absolvirt zu werden, nur aber könne sie die Ohrenbeichte vor Scham unmöglich selber ablegen, sondern sie woll' es vergnügt annehmen, wenn ich sie — wie sonst Beichtväter im Namen taub-stummer Beichttöchter deren Beichte über ihrem Kopfe aussprechen — für eine Hör-stumme nehmen, und mithin als Stellvertreter und geistiger Vater der Beichttrichter folgende Beichte für sie ablegen wollte:

§. 77.

„Ehrwürdiger lieber Herr! — (so wäre „nämlich, falls der Scherz fortgehen soll, „meine Anrede an mich selber, ihr in den „Mund zu legen). — Ich bekenne vor Gott „und Ihnen, daß ich eine arme pädagogi-

„sche Sünderin bin, und viele Gebote Rousseau's und Campe's übertreten habe. Ich „bekenne, daß ich nie Einen Grundsatz ei„nen Monat lang treu befolgt, sondern „nur ein Paar Stunden; daß ich oft mei„nen Kindern halb in Gedanken etwas ver„boten habe, ohne nachher nur hinzusehen, „ob sie gehorchten; daß ich ihnen, wenn ich „und sie recht mitten in gegenseitiger Freude „oben auf schwammen, nichts von dem ab„zuschlagen vermochte, was ich sonst aus kal„ter Vernunft leicht verweigerte, und daß „gerade in zwei Stunden, in den sonnen„hellsten und in den bewölktesten — es moch„ten sie nun ich oder die Kinder haben — „diese am meisten verdarben. — Hab' ich „nicht sonst viel Böses gethan? Hab' ich „vor Fremden zu meiner Bella so gut, wie „zu meinem Charmanten (letzteres ist aber „nur der Mops) gesagt: faites la belle? —

„Hab' ich nicht jedesmal Erziehungs-
„Osterferien während fremder Besuche, vor-
„züglich wegen der vielen vornehmen Meß-
„fremden, die zu meinem Manne kamen,
„angeordnet, und einen Gast höher als fünf
„Kinder geschätzt, so daß ich jener deutschen
„Frau wenig ähnlich war, von der mein
„Mann im zwölften Bande der geistlichen
„Fama gelesen, daß sie zwei Königen an
„Einem Abende den Tanz abzuschlagen den
„Muth gehabt, weil sie ihn für unchristlich
„gehalten? — Hab' ich meine zwei jüngsten
„Kinder, die Josephine und den Napoleon,
„voriges Jahr des Tags nur einmal beim
„Frühstück gesehen, bloß weil ich einen Ro-
„man und eine Stickerei zu vollenden hatte,
„und weil eben meine Freundin, die herr-
„liche Fürstin, für welche ich sticke, hier sich
„aufgehalten? Nur dieß kann mein Herz

„beruhigen, daß ich mir alle Mühe gegeben, „für sie eine gewissenhafte Kinderwärterin „aufzutreiben, die als eine wahre Mutter „an ihnen zu handeln schwur, und der Him„mel möge sie heimsuchen, wenn sie eine so „theuere Pflicht an meinen armen Würmern „je außer Acht, und diese nur eine Minute „aus dem Gesicht und in fremde Hände, ge„lassen. Gott, wenn ich mir dieß denke! —

„Sonst hab' ich wol, (was mich tröstet,) „zweimal jeden Tag, nämlich nach dem Früh„stück und nach dem Mittagsessen, alle meine „Kinder vor mich kommen lassen, und oft „stundenlang abgeherzt und erzogen. Aber „ich bekenne, daß ich mich leider nach mei„ner Heftigkeit zu wenig satt an ihnen küs„sen kann, und dadurch den Tadel meines „Gemahls auflade, der vielerlei dagegen hat, „und sagt: z. B. Kinder könnten (wenn „auch nicht die meinigen,) wol mit der Prin=

„zessin von Condé klagen: ihr Unstern sei, „von Alten geliebt zu werden — das heilige „Siegel des Herzens, der Kuß, sei den Kin= „dern noch ein plattes und leeres — ein „heftiger sei ihnen beschwerlich, und viel= „leicht durch das fünfte Nervenpaar der Lip= „pen sogar schädlich — besser sei ein sanftes „Streicheln, und ein sanftes Liebes = Spre= „chen, und ein Kuß, den sie geben, und ein „leiser, den sie bekommen."

„Ich bekenne, daß ich, wie im Pfän= „derspiel, wenn ich mich fragte, was soll „das Pfand (der Liebe) thun, das ich in „meiner Hand habe? mir allezeit antwortete: „mich ungeheuer lieben. Dadurch macht' „ich, da ich so viele Liebes=Zeichen begehrte, „Josephine zu weich, Sophie heuchlerisch, und „Napoleon sehr verdrüßlich. — Nach einer „strafenden Strenge, die ich an ihnen geübt, „ließ ich, anstatt mit der ganzen vorigen

„Liebe wieder warm zu glänzen, (ein abste-
„chender Wechsel, der allein, wie mein Ge-
„mahl sagt, das Kind wenigstens in den
„ersten sieben oder zehn Jahren berichtigt
„und versöhnt) da ließ ich noch das lange
„Gewölke des Schmollens stehen, als ob die
„jungen Herzen versagte Liebe spürten, oder
„lange fort empfänden, oder im besten Falle
„das Schmollen nicht nachmachten. —

„Ich bekenne, daß ich, wiewol ruhig
„gegen jeden, zumal außer dem Hause, bloß
„gegen meine geliebten Kinder in nichts ge-
„lassen sein kann, so sehr auch die kleinste
„Heftigkeit, und bestände sie in einem Sprun-
„ge zur Hülfe, ihnen schadet und einerbt. —
„Und ich bekenne, daß ich ihnen meinen Zorn
„zu leicht zeige, z. B. gegen meine weibli-
„che Dienerschaft, ungeachtet ich recht wol
„weiß, was mein Gemahl so schön sagt:
„Kindern, auch nur den jüngsten, ein zor-

„niges Gesicht oder gar Geschrei vor die Sin=
„ne bringen, heißt ihnen Unterricht in der
„Wuth geben. Denn wie die ganze Seele
„mit dem ganzen Leibe, folglich jeder geistige
„Theil mit einem körperlichen, von oben her=
„ab an einander gekettet und gegossen ist,
„so erwekt sich beides gegenseitig, die Geber=
„de geistigen Grimm, so wie umgekehrt."

„Ach ich bekenne und beichte, daß ich
„nie leichter zornig werde, als wenn ich mich
„ankleide, oder sonst ein großes Geschäft ab=
„thue; die schöne große Ruhe des Erziehens
„ist mir dann entflohen. Mein Gemahl will
„mir, zum Büßen und Bessern der Zorn=
„Runzeln, neben dem Toilettenspiegel einen
„Vergrößerungsspiegel anbringen; aber ich
„brauche, Gott sei Dank, ein solches Ver=
„kleinerungsglas noch nicht; und auch wech=
„sele ich weniger Züge, als Farbe. Vielleicht
„bin ich entschuldigt, daß ich meine drei äl=

„testen Mädchen gerade an meiner Toilette „(auch Luzien oft) zulasse, erstlich weil sie „so freudig und still zuschauen (zumal wenn „ich ihnen weiß mache, daß sie vielleicht mit= „gehen dürfen), und zweitens, weil doch das „junge weibliche Auge in der Geschmacks= „lehre jedes Putzes am besten sich an Er= „wachsenen übt.

„Ich habe aber zu meinem Troste nie= „mals meinen Töchtern oder auch mir ein „gutes neues Kleidungsstück anversucht, ohne „jeder Putzliebe durch die Vorstellung entge= „genzuarbeiten, wie wenig weiblicher Werth „im Tragen der Kleider bestehe, und wie „der Anzug nur darum reich ausfalle, weil „der Stand sich nicht anders trage. Gleich= „wol bekenn' ich, daß alle meine Töchter ei= „tel sind; ich mag mit meiner Toilette zu= „gleich noch so viele Predigten dagegen ma=

„chen, ich werde von ihnen weniger ange-
„hört, als angeschauet.

„Ich bekenne ferner, Ehrwürdiger Herr,
„daß ich mich weit mehr entrüstete, da mein
„kleiner Napoleon die Veritas (freilich mir
„eine liebe sinnbildliche Figur aus Bertuch's
„Indüstriekomptoir) neulich zum Fenster hin-
„auswarf, als wenn er zehnmal gelogen
„hätte, und daß ich da immer ruhig bin,
„wo mein Mann auffährt. Dann sagt er
„in meinem Zorn, die Römer hätten Recht
„gehabt, den Anfangsbuchstaben, der einen
„Mann benannte, umgekehrt zu schrei-
„ben, damit er eine Frau bedeutete."

„Gott vergebe mir nur die Sünden,
„mit denen ich es gut meinte; für die an-
„dern bin ich gern verdammt. Ich habe
„allerdings viel gesündigt, und zeitliche Strafe
„und böse Kinder verdient."

„Ich will aber mein pädagogisches Le-

„den hinfort bessern, und immer frömmer „werden; und bitte Euch, Ehrwürdiger lie„ber Herr, mir an Gottes Statt meine „Sünden zu vergeben" — —

— In welchem Falle ich allerdings die Hand auf Jaquelinens runde Stirn legen und von den vergangnen Sünden absolviren würde, aber wol nicht von den zukünftigen.

§. 78.

Allein der ernste Gegenstand fodert, daß ein

## Zweites Kapitel,
über Bestimmung des weiblichen Geschlechts

ihm sein Recht der Würde wiedergebe. Ueberhaupt muß ein Vater, der seine Kinder nur stundenlang sieht und bildet, an die Mutter, die sich tagelang mit ihnen ermüdet, nicht die Foderung seiner stündlichen Anstrengung und Haltung machen. — Dieses längere Zusammenleben entschuldigt auch manches mütterliche Ueberwallen in Liebe und in Zorn. So findet auch ein Fremder die elterlichen Rügen immer zu hart, weil ihm ein Fehler nur zum erstenmal und außerhalb der Kette erscheint, welchen Eltern zum tausendstenmale und in wachsender Verbindung sehen. — Ueberschätzung der Kinder wird Müttern noch darum leicht, weil sie nahe genug an der Entfaltung ihrer Seelen stehend, um jedes neue Blatt aufzuzählen,

eine allgemeine menschliche Entwickelung für eine besondere individuelle nehmen, und daraus auf ein oder ein paar Wunder schließen. — Und wie muß nicht schon die körperliche Pflege, die im Mittelstande bloß der Mutter auflastet, diese — im Gegensatz des freien Vaters — abstumpfen und abmatten gegen die geistige!

§. 79.

Die Erziehung der ersten Hälfte des ersten Lebens-Jahrzehends ist — schon durch den Körper — in Mutterhand gelegt. Dem Vater läßt der Staat, oder die Wissenschaft, oder die Kunst, nur Zwischenstunden, und mehr Unterricht, als Erziehung zu, zwei glückliche Väter ausgenommen. Der erste ist ein Landedelmann, der in einer so goldnen Mitte aller Verhältnisse ruht, daß er sein Schloß zum Philanthropin seiner Kinder

machen kann, wenn ihm anders seine Nach-Ahnen lieber sind, als Karten, Hasen und Pachtgeld. Der zweite ist der, den er beruft, ein Landprediger — die sechstägige Muße, die ländliche Einzäunung gegen städtisches Umwühlen, die freie Luft, das Amt selber, das eine höhere Erziehungsanstalt ist, und am Ende der siebente Tag, welcher den Kindern den leiblichen Vater auf eine verklärende Höhe als einen geistlichen und heiligen stellt, und auf die Lehren der Woche das Amtssiegel drückt — alles dieß thut dem Prediger einen Erziehungs-Spielraum auf, in welchen er sogar fremde Kinder hinein ziehen kann; daher er stets besser sein Pfarrhaus in ein Erziehungshaus verwandelt, als die Hofmeisterstube in eine Pfarrei. Ich würde meinen Sohn viel lieber einem Geistlichen, als einem Hofmeister überlassen, auch schon darum, weil jener

freier ist, und auf Füßen, nicht auf Krücken steht.

In den mittlern Ständen erziehen die Männer besser (denn da sind die Weiber weniger gebildet); in den höhern, wo die Weiber zärter ausgebildet sind, als die Männer, meistens die Weiber, oder auch Teufels-Großmütter.

Was kann nun der Mann thun, z. B. der Philosoph, der Minister, der Soldat, der Präsident, der Dichter, der Künstler? —

Zu allererst, seine Frau mehr lieben und belohnen, damit sie die schwerste Erziehung, die erste, durch doppelte Unterstützung leichter durchführe, durch Kindes- und durch Gattenliebe. — Auf diese Weise wird der Mann für die feinste oder erste Ausbildung durch die Mutter, welche keine spätere Hofmeister, Pensionsanstalten, väterliche Belobungs- oder Absageschreiben ersetzen können,

sowol Achtung als Sorge tragen; das heißt, er wird die gesetzgebende Gewalt des Erziehens, wie die Frau die ausübende, behaupten. Der Mann bleibe nur der Liebhaber seiner Gattin: so hört sie ihn schon über das Erziehen, wenigstens des Geistes, an. Wie horcht nicht ein edles mannbares Mädchen, oder gar eine Braut, von weiten und auf ihre Arbeit blickend, Erziehungsregeln zu, die etwa ein Jüngling gibt! Und sogar in der Ehe nimmt eine Frau willig über Kinderbildung manches Gute auf, das ein Fremder vorbringt. Nur durch Vereinigung männlicher Schärfe und Bestimmtheit mit weiblicher Milde, ruht und schifft das Kind, wie am Zusammenflusse zweier Ströme; — oder anders gedacht, der Sonnengott hebt die Fluth, und auch die Mondgöttin, aber jener nur einen Fuß, wenn diese drei, beide verknüpft vier. — Der Mann macht nur

Punkte im Kindesleben, die Frau Commata und Duopunkta und alles Oeftere. Mütter, seid Väter! möchte man zurufen, und: Väter, seid Mütter! — Denn nur beide Geschlechter vollenden das Menschengeschlecht, wie Mars und Venus die Harmonia erzeugten. Der Mann thut's, indem er die Kräfte aufregt, die Frau, indem sie Maß und Harmonie unter ihnen erhält. Der Mann, in welchem der Staat oder sein Genie das Gleichgewicht der Kräfte zum Vortheil einer einzigen aufhebt, wird immer diese überwiegende in die Erziehung mitbringen; der Soldat wird kriegerisch, der Dichter dichterisch, der Gottesgelehrte fromm erziehen — und nur die Mutter wird menschlich bilden. Denn nur das Weib bedarf an sich nichts zu entwickeln, als den reinen Menschen, und wie an einer Aeolsharfe, herrschet keine Saite über die andere, son-

dern die Melodie ihrer Töne geht vom Einklang aus, und in ihn zurück.

§. 80.

Aber ihr Mütter, und besonders ihr in den höhern und freiern Ständen, denen das Geschick das Lasttragen der Haushaltung erspart, die es mit einem heitern grünen Erziehungsgarten für eure Kinder umgibt, wie könnt ihr lieber die Langweile der Einsamkeit und der Geselligkeit erwählen, als den ewigen Reiz der Kinderliebe, das Schauspiel schöner Entfaltung, die Spiele geliebtester Wesen, das Verdienst schönster und längster Wirkung? Verächtlich ist eine Frau, die Langweile haben kann, wenn sie Kinder hat. — Schöngebildete Völker waren nach Herder die Erzieher der Menschheit; so sei eure Schönheit nicht nur die Einkleidung, sondern auch das Organ der Lehre und Bildung. Länder und Städte werden weiblich genannt

und abgebildet; und wahrlich die Mütter, welche der Zukunft die ersten fünf Jahre der Kinder erziehen, gründen Länder und Städte. Wer kann eine Mutter ersetzen? Nicht einmal ein Vater eine Frau; denn diese, ans Kind festgeknüpft durch tägliche und nächtliche Bande der Körperpflege, muß und kann auf diese zarten Bande die geistigen Lehren schimmernd sticken und weben. —

Wollt ihr denn die schönste Zeit versäumen, rein und tief auf die Nachwelt zu wirken, da euch das Geschlecht bald die mechanischen groben Hebebäume und Ruderstangen aus den Händen windet? Fürstin-Mutter, hältst du es schöner, die Kabinets-Intrigue, als den kleinen künftigen Erbfürsten zu leiten? — Ihr habt die größere neunmonatliche Last und den höchsten Schmerz, als sie euch abgenommen wurde, getragen bloß für ein körperliches Leben, und wollt das

Kleinere von beiden, womit ihr erst um diesen Sieg den geistigen Heiligenschein zieht, zu unternehmen scheuen? Wie oft werden euch die Nachtwachen mit einem Kindersarge belohnt, hingegen die Tagwache über den Geist mit täglicher Ausbeute! Sobald ihr daran glaubt, daß überhaupt Erziehung wirke; welchen Namen verdient ihr, wenn ihr gerade, je höher euer Stand ist, von einem desto niedrigern erziehen laßt, und wenn die Kinder des mittlern ihre Eltern, die des adeligen aber Mägde und Ammen zu Lebens-Wegweisern bekommen?

Die ganze alte Welt erhebt die mütterliche Liebe über die väterliche; — und sie muß groß sein, die mütterliche, da ein liebender Vater sich keine größere denken kann, als seine; — warum gleichwol seid ihr, neben den Vätern, die um die Erziehung so besorgt sind, und sogar Bücherballen schreiben,

gerade gegen die Ausführung so lau? — Für den Geliebten gebt ihr Gut und Blut; warum für die hülflosen Geliebten kaum Stunden? Für jenen besiegtet ihr Meinungen und Neigungen; warum für diese weniger? Ihr, an deren geistig und körperlich nährende Brust die Natur die Waisen der Erde angewiesen, lasset sie an einer gemietheten kalten darben und welken? Ihr, mit Geduld, Reiz, Milde, Rede und Liebe von der Natur ausgerüstet für die Wesen, die sogar vom Vater zu euch flüchten, für diese vermöget ihr nicht zu wachen — ich meine nicht etwa eine Nacht lang, sondern nur einen Tag lang? — Seht die, die unter eurem Herzen waren, und jetzt nicht in demselben sind, strecken die Arme nach dem verwandtesten aus, und bitten zum zweitenmale um Nahrung. Wie bei manchen alten Völkern keine Bitte abgeschlagen wurde, wenn man sie mit einem Kinde im

Arme that: so thun an euch jezt Kinder, die auf euren Armen oder denen der Ammen liegen, Bitten für sie selber.

Zwar, was ihr opfert für die Welt, wird wenig von ihr gekannt — die Männer regieren und ernten — und die tausend Nachtwachen und Opfer, um welche eine Mutter dem Staate einen Helden oder Dichter erkauft, sind vergessen, nicht einmal gezählt; denn die Mutter selber zählet nicht — und so schicken einem Jahrhundert nach dem andern die Weiber unbenannt und unbelohnt die Pfeiler, die Sonnen, die Sturmvögel, die Nachtigallen der Zeit! Nur selten findet eine Cornelia ihren Plutarch, der ihrer mit den Griechen gedenkt. Sondern wie jene zwei Söhne, die ihre Mutter zum delphischen Tempel führten, durch Sterben belohnt wurden, so wird für euer Führen eurer Kinder euch nur das Sterben Lohn.

Aber zweimal werdet ihr nicht vergessen. Glaubt ihr eine unsichtbare Welt, worin die Freudenthräne des dankbaren Herzens mehr wiegt und glänzt, als die hiesigen Kronen, die mit versteinerten Qualzähren besetzt werden: so wißt ihr eure Zukunft. Habt ihr recht erzogen: so kennt ihr euer Kind. Nie, nie hat eines je seiner rein- und rechterziehenden Mutter vergessen. Auf den blauen Bergen der dunkeln Kinderzeit, nach welchen wir uns ewig umwenden und hinsehen, stehen die Mütter auch, die uns von da herab das Leben gewiesen; und nur mit der seligsten Zeit zugleich könnte das wärmste Herz vergessen werden. Ihr wollt recht stark geliebt sein, Weiber, und recht lange und bis in den Tod: nun so seid Mütter eurer Kinder. Ihr aber, die ihr nicht erzieht, Mütter, wie müßt ihr euch eures Undanks für ein unverdientes Glück schämen vor jeder kin-

derlosen Mutter und kinderlosen Gattin und erröthen, daß eine würdige nach dem Himmel seufzet, den ihr wie gefallene Engel verlassen. O warum schlägt das Schicksal, das oft einem Jahrhunderts-Wütherich Millionen Seelen zum Foltern hinleiht, einer schönsten einige, ja ein einziges Kindes-Herz zum Beglücken ab? — Warum muß sich die Liebe nach dem Gegenstand sehnen, nur der Haß nicht? — Ach, Ernestine, wie würdest du geliebt haben, und beglückt! Aber du durftest nicht; die Todeswolke hob dich weg mit allen Rosen deiner Jugend, und dein warmes Mutterherz wurde kinderlos in die fremde Geisterwelt gerufen. O wie würdest du geliebt und erzogen haben mit deiner Klarheit, deiner Stärke, deiner ewig quellenden Liebe, deiner opfernden Seele, du, mit allen Tugenden eines altdeutschen Weibes geschmückt!

## Drittes Kapitel.

### Natur der Mädchen.

§. 81.

Die Erziehung der Töchter bleibt den Müttern die erste und wichtigste, weil sie unvermischt und so lange dauern kann, daß die Hand der Tochter aus der mütterlichen unmittelbar in die mit Eheringen gleitet. Den Knaben erzieht eine vieltönige Welt, die Schulklassen, Universitäten, die Reisen, die Landsmannschaften und die Bibliotheken; die Tochter bildet der Muttergeist. Eben darum bleibt er unabhängiger von den Stößen fremder Einwirkung, als seine Schwester; denn der äußere Widerspruch nöthigt ihn zu innerer Einheit der Ausgleichung, indeß dem Mädchen leicht eine Weltseite zum Welttheil wird, ja zur Welt.

Vor der Ausbildung des Geschlechts muß erst die Rede von dessen Karakter sein. Nach bekannten Grundsätzen ist die männliche Natur mehr episch und Reflexion, die weibliche mehr lyrisch und Empfindung. Campe bemerkte richtig, daß die Franzosen alle Mängel und Vorzüge der Kinder haben — daher sie, wie ich glaube, sich gern Athener nennen, welche der alte ägyptische Priester gleichfalls sehr kindlich und kindisch befand; — ich habe an andern Orten ferner die große Aehnlichkeit zwischen Franzosen und Weibern dargethan. Aus beiden Behauptungen würde die dritte von der Aehnlichkeit zwischen Weibern und Kindern folgen, wenigstens von der schmeichelhaften. Dieselbe unzersplitterte Einheit der Natur — dasselbe volle Anschauen und Auffassen der Gegenwart — dieselbe Schnelligkeit des Witzes — der scharfe Beobachtungs-Geist — die Heftigkeit und Ruhe —

die Reizbarkeit und Beweglichkeit — das gutmüthige schnelle Uebergehen vom Innern zum Aeußern, und umgekehrt, von Göttern zu Bändern, von Sonnenstäubchen zu Sonnensystemen — die Vorliebe für Gestalten und Farben, und die Erregbarkeit, setzen die körperliche Nähe beider Wesen mit einer geistigen fort. Gleichsam zum Gleichniß werden daher die Kinder anfangs weiblich gekleidet.

Wer Gegensätze der neuesten Manier lieb hätte, könnte die Weiber noch antike oder griechische, ja orientalische Naturen nennen, die Männer moderne, nordische, europäische; jene poetische, diese philosophische. Ein Mann hat zwei Ichs, eine Frau nur eines, und bedarf des fremden, um ihres zu sehen. Aus diesem weiblichen Mangel an Selbstgesprächen und an Selbstverdopplung, erklären sich die meisten Nach- und Vortheile der weiblichen

Natur. Daher können sie, da ihr nahes Echo leicht Resonanz wird, und mit dem Urschall verschmilzt, weder poetisch noch philosophisch sich zersetzen, und sich selber setzen; sie sind mehr Poesie und Philosophie, als Poeten und Philosophen.

§. 82.

Wir wollen die Einheit und Innigkeit der weiblichen Natur auf mehreren Wegen verfolgen. Eben weil keine Kraft in ihnen vorherrscht, und überhaupt ihre Kräfte mehr aufnehmende, als bildende, sind; weil sie, treue Spiegel der veränderlichen Gegenwart, jede äußere Veränderung mit einer innern begleiten, eben darum erscheinen sie uns so räthselhaft. Ihre Seelen errathen, heißt ihre Körper und ihre äußern Verhältnisse errathen; daher der Weltmann sie so liebt und so nennt, wie jene langen dünnen Weingläser, die man

impossibles heißt, weil man sie nicht austrinkt, so hoch man sie auch aufhebt.

Gleich dem Piano-Forte, möchte man sie Pianissimo-Fortissimo's nennen; so unverfälscht und stark geben sie die Extreme des Zufalls wieder; indeß eben darum ihr natürlicher Zustand der ruhende sein muß, der gleichwiegende; ähnlich der Vesta, deren heiliges Feuer nur Weiber bewachten, und welche überall in Stadt, Tempel und Zimmer, nach dem Gesetz, den mittlern Platz einnahmen. Den Mann treibt Leidenschaft, die Frau Leidenschaften, jenen ein Strom, diese die Winde; jener erklärt irgend eine Kraft für monarchisch, und läßt sich regieren von ihr, diese, mehr demokratisch, läßt umgehend befehlen. — Der Mann ist öfter ernst, das Weib meist nur selig oder verdammt, lustig oder traurig: was dem vorigen Lobe der abgewognen ruhenden Verfassung nicht wider-

spricht; denn bei der einen Frau bleibt den ganzen Tag Lustigkeit feststehend, bei der andern Trübsinn; erst die Leidenschaft stürzt beide.

§. 83.

Liebe ist der Lebensgeist ihres Geistes, ihr Geist der Gesetze, die Springfeder ihrer Nerven. Wie sehr sie lieben ohne Gründe und Erwiederung, das würde man, wenn man es nicht an ihrer Kinder-Liebe sähe, aus ihrem Hassen merken, das eben so stark und ohne Gründe fortfrißt, wie jene fortnährt. Gleich den Otaheitern, die so sanft und kindlich sind, und doch den Feind lebendig fressen, haben diese zarten Seelen wenigstens zu Feindinnen einen ähnlichen Appetit. Oft spannen sie einem Donnerwagen Tauben vor. Die etwas zänkische Juno begehrte und bekam vom Alterthum die sanften Lämmer

zum Lieblingsopfer. — Die Weiber lieben, und unendlich, und recht; die feuerigsten Mystiker waren Weiber; noch kein Mann, aber eine Nonne, starb aus sehnsüchtiger Liebe gegen Jesus. Allein nur ein Mann, kein Weib, konnte dem stoischen Weisen Gleichgültigkeit gegen Freundschaft zumuthen. Mit diesem Brautschatz der Liebe schickte die Natur die Frauen ins Leben, nicht etwa, wie Männer oft glauben, damit sie selber von jenen so recht durch und durch, von der Sohle bis zur Glatze, liebgehabt würden, sondern darum, damit sie — was ihre Bestimmung ist *) — Mütter wären, und die Kinder, denen nur Opfer zu bringen, nicht abzugewinnen sind, lieben könnten.

Die Frau verliert — ihrer ungetheilten, anschauenden Natur zufolge — sich, und was

*) Der §. 85 zeigt's.

sie hat von Herz und Glück, in den Gegenstand, den sie liebt. Für sie gibt's nur Gegenwart, und diese Gegenwart ist nur wieder eine bestimmte, ein und Ein Mensch. Wie Swift nicht die Menschheit, sondern nur Einzelwesen daraus, liebte, so sind sie auch mit dem wärmsten Herzen keine Weltbürgerinnen, kaum Stadt- und Dorfbürgerinnen, sondern die Hausbürgerinnen; keine Frau kann zu gleicher Zeit ihr Kind und die vier Welttheile lieben, aber der Mann kann es. Er liebt den Begriff, das Weib die Erscheinung, das Einzige; wie Gott — wenn diese kühne Vergleichung nicht zu kühn ist — nur eine einzige Geliebte kennt, seine Welt.

§. 84.

Je verdorbner ein Zeitalter, desto mehr Verachtung der Weiber. Je mehr Sklaverei der Regierungsform oder Unform, desto mehr

werden jene zu Mägden von Knechten. Im alten freien Deutschland galt das Weib für heilig, und gab, gleich seinem Ebenbilde, den Tauben des Jupiters zu Dodona, Orakel; in Sparta, und England, und in der schönen Ritterzeit, trug das Weib den Ordensstern der männlichen Hochachtung. Da nun die Weiber stets mit den Regierungsformen steigen und fallen, sich veredeln und sich verschlimmern, diese aber stets von den Männern geschaffen und erhalten werden: so ist ja offenbar, daß die Weiber sich den Männern nach- und zubilden, daß erst Verführer die Verführerinnen erschaffen, und daß jede weibliche Verschlimmerung nur der Nachwinter einer männlichen ist. Stellt sittliche Helden ins Feld, so ziehen Heldinnen als Bräute nach; nur umgekehrt gilt's nicht, und eine Heldin kann durch Liebe keinen Helden bilden, obwol gebären. Desto verächtlicher

ist der enge, ekle Pariser, der über oder gegen Pariserinnen, und folglich gegen alle Weiber, Klage führen will, indeß er selber nur seine eignen ältern Sünden einimpft, und mit seinem Weibischen die Weiblichkeit vergiftet. Wie würde ein solches Aufgußthierchen der Zeit vor einer Spartanerin und Altdeutschen stehen, und zerfließen, und vertroknen!

Folglich klagt die jetzige Zeit in der weiblichen Sinnlichkeit nur die männliche an. Indeß lassen die Teufelsadvokaten wider die Weiblichkeit, und die Heiligsprecher für dieselbe, sich ausgleichen, aber zum Vortheile der Weiber. Es gibt allerdings verschiedne Scherzvögel, die etwas drucken lassen, und welche bloß darum, weil sie, ohne andern bedeutenden Aufwand von Blick, und Welt, und Geist, und Herz, jedes Weib in nichts, als einen fünften oder sechsten Sinn, und alle Wünsche plump in einen einzigen, verwandelt, von den

deutschen Rezensenten als große Menschenkenner angestaunt und angeschrieben werden; besonders da Rezensent (es ist ein Schullehrer) Gott und dem Verfasser dankt, daß er nur den Schlüssel des weiblichen französischen und Kombinazions-Schlosses auf einmal für wenige Groschen, die er noch dazu nur einzunehmen, nicht zu bezahlen hat, in die Hand bekommen.

Diese Weiber-Denunzianten haben allerdings zur Hälfte Recht, aber auch zur Hälfte Unrecht; jenes, wenn sie von physiologischer Sinnlichkeit, dieses, wenn sie von moralischer sprechen. An jener — aber ohne Beitritt des Herzens ganz unschuldigen — ist niemand schuld, als Gott der Vater; und eben so gut könnte man ihnen die größere Schönheit des Busens als moralische Last und Uebermaß aufbürden. Wenn aber der Himmel sie hauptsächlich für Kinder geschaf-

fen: so ist ja offenbar die physiologische Sinnlichkeit vom All- und Vorvater der Kinder zum Besten der nachkeimenden Nachwelt angeordnet. Die erste Erde, die der Mensch bewohnt, und neun Monate lang, ist eine organisirte; kann diese aber für die erste und ursprüngliche Bildung zu üppig und kräftig sein? Kann Mangel an Reiz und Leben je etwas bilden, ein organisches Geschöpf voll Reiz und Leben? — Und welche Sekunde ist die wichtigste im ganzen Leben? Gewiß nicht die letzte, wie Theologen sonst sagen, sondern wahrscheinlich die erste, wie Aerzte bewiesen.

Aber den Sinnen des Weibes ist ein reineres Herz, als das männliche ist, das mit jenen Gemeinschaft macht, zum Gegengewichte beschieden; und die Anklage des Körpers schließet hier eine Lobrede des Geistes in sich ein. Aber diese guten Wesen verthei-

digen sich selber nicht, außer durch Anwalde; ja bei ihrer Glaubens-Fertigkeit kann ihnen das mißtrauende Geschwätz zuletzt die Zuversicht auf ihr Inneres entwenden; so kommen jetzt manche um ihre Religion oder doch Religionsmeinungen, ohne zu wissen, wie? bloß weil sie theils den Gesprächen darüber zuhören, theils wenige mehr hören.

§. 85.

Die Natur hat das Weib unmittelbar zur Mutter bestimmt; zur Gattin bloß mittelbar; so ist der Mann umgekehrt mehr zum Gatten gemacht, als zum Vater. Es wäre auch etwas sonderbar, wenn sich das stärkere Geschlecht auf das schwächere lehnen, und die Blume den Blumenstab, und der Epheu den Baum unterstützen müßte; wiewol es eben als das stärkere wirklich etwas ähnliches erzwingt, und die Frau zu seiner Waffen- und Geschäftsträgerin, Marketen-

derin und Proviantbäckerin macht, und der Ehemann das Eheweib als sein Wirthsschaftsgebäude und Beiwerk ansieht. Er ist weit mehr für sie, als sie für ihn, geschaffen; sie ist für die körperliche Nachwelt, wie er für die geistige. Schiffe und Heere beweisen die weibliche Entbehrlichkeit; hingegen Weiberschaften, z. B. Klöster, bestehen nicht ohne männlichen Bewindhaber als primum mobile. Die Natur, welche liebend-grausam zu ihren Welt-Zwecken hindringt, hat die Weiber — die Pupillenkollegien und Zeughäuser der Nachwelt — dafür geistig und physisch, raubend und gebend, ausgerüstet; von den Reizen und Schwächen ihres Körpers an bis zu den geistigen. Daher deren Sorge und Achtung für ihren Körper — mit welchem ihre Seele mehr Ein Stück ausmacht, als unsere — daher ihre Furcht vor Wunden, weil diese ein doppeltes Leben treffen, und

ihre Gleichgültigkeit gegen Krankheiten, deren einige die Schwangerschaft sogar unterbricht, so wie der Mann weniger Wunden, als Krankheiten, scheuet, weil jene mehr den Körper, diese mehr den Geist aufhalten. — Damit steht ihre Nüchternheit, ihre Liebe für Reinlichkeit, sogar die Schamhaftigkeit, und ihre Neigung für Häuslichkeit und Ruhe in Bund. Die Mädchen-Seelen sind schneller ausgebildet, als die Knabengeister — so wie nach Zach die Monde schneller laufen, als die Planeten, oder wie in Thälern die Blumen früher blühen, als auf Bergen, — bloß weil die Natur der funfzehnjährigen Reife des Körpers, folglich der Mutter, auch eine geistige geben will. Hat endlich die üppige Blume einen zweiten Frühling stäubend ausgesäet: so bricht ihr die Natur hart alle Farbenreize ab, und überläßt sie dem geistigern Reiche und Herbst. Hingegen dem Manne

bewahrt sie den Körper, der auf der längern Thaten- und Ideen-Bahn mit zu dienen hat, rüstig in tiefe Jahre hinein, und weit über die der weiblichen Blüte hinaus. —

Hieher gehört noch die Bemerkung aus dem Thierreich, daß die Männchen den höchsten Muth und Kraftdrang in der Liebeszeit, die Weibchen hingegen nach der Geburtszeit beweisen.

Man könnte die bisherige Behauptung in die kleinern Züge ausmalen; z. B. den weiblichen Geiz, der nicht selbstisch, sondern für Kinder, sparet — die Liebe für Kleinigkeiten; — die Sprechseligkeit; — die sanfte Stimme, und vieles, was wir tadeln.

§. 86.

Wir kehren zur vorigen Anklage der Weiber zurück. Aber warum sprechen die Männer dieses Wort so oft aus über Wesen,

denen sie den ersten Dank des Lebens schuldig sind, und die von der Natur selber geopfert werden, damit Leben nach Leben erscheine? Warum werden die Fruchtspeicher der Menschheit, die Nachschöpferinnen Gottes, nicht höher gehalten, und bekommen den Aehrenkranz nur zu tragen, weil er stachlicht ist? — Gäb' es nur Einen Vater auf der Erde, wir beteten ihn an; gäb' es aber nur Eine Mutter, wir würden sie verehren und lieben, und auch anbeten.

Das Höchste und Schönste, womit die Natur das Weib ausstatten konnte und mußte für die Vortheile einer Nachwelt, war die Liebe, aber die stärkste, eine ohne Erwiederung, eine des Unähnlichen. Das Kind empfängt Liebe, und Küsse, und Nächte, aber es antwortet anfangs zurückstoßend; und das schwache, das am meisten fodert, bezahlt am wenigsten. Aber die Mutter gibt fort; ja

ihre Liebe wird nur größer mit fremder Noth und Undankbarkeit, und sie hegt die größere für das gebrechlichste Kind, wie der Vater für das stärkste.

„Aber — könnte man der vorigen Ansicht der weiblichen Bestimmung entgegensetzen — das Weib sucht und ehrt überall jede geistige und leibliche Vorkraft — es liebt sein eignes Geschlecht wenig, und richtet dessen Schwächen härter, als die Rohheiten des männlichen. — So zornig auch ein Herr gegen seinen Bedienten werde, so wird's doch eine Herrin gegen ihre Sklavin in den Kolonien, oder in Deutschland noch mehr, und die Römerin ließ sich von Kammerjungfern mit entblößtem Busen ankleiden, um in denselben bei dem geringsten Putzverstoß einige Nadeln zu drücken zur Strafe. — Mütter feuern, gleich Höfen, bei der Geburt eine Prinzessin einige Kanonen weniger ab, als

bei der eines Prinzen. — Eine Frau erwählt, wenn der Kartenkünstler sie eine Karte im Sinne zu behalten bittet, stets den König, oder den Wenzel, oder den Buben, kurz keine Königin; und Schauspielerinnen spielen auf der Bühne nichts lieber, als verkleidete Jünglinge. Man braucht aber nicht lange in Paris, oder in der Welt, ja nur auf der Welt gewesen zu sein, um zu errathen, was die Weiber damit wollen" — —

Nichts Böses, sondern einen Schutzherrn ihrer Kinder. Mit Achtung für den Mann hat, wie Herder schön auseinander legt, die Natur das weibliche Herz begabt; aber aus dieser Achtung erblüht zwar anfangs die Liebe für den Mann; allein diese geht nachher in Liebe für die Kinder über. Wenn sogar die Männer weit mehr mit Phantasie und nach Begriffen, als mit den Herzen liebend, den Bühnen-Weibern nachja-

gen, weil sie diese oft hohe romantische Rollen von Königinnen, Göttinnen, Heldinnen, sogar Tugendheldinnen, haben spielen sehen; wie sollten sich die Weiber nicht aus Achtung verlieben, da sie uns die größten Rollen nicht etwa wie eine Schauspielerin die Lukrezia, und Desdemone, und Iphigenia, zum kurzen Abendscherze, sondern mit Jahresernste auf dem Welt- und Staatstheater machen sehen, den einen den Helden, den andern den Präsidenten, den dritten den Fürsten, den vierten den Weltlehrer, nämlich den Schriftsteller! — Die Kinder fodern der Mutter dann diese Liebe für den Vater als Erbschaft, oder geliehene Schuld, wieder ab, und ihr bleiben nur die Zinsen bis im höhern Alter, wenn die Kinder selber Eltern geworden, eine Greisin, als Silberbraut, ordentlich wieder in eine Art Liebschaft für den alten Silberbräutigam hineingeräth. In einer

kinderlosen Ehe sieht eine Frau ihren Mann für ihren einzigen und erstgebornen Sohn von Gaben an, der ihr wahre Ehre macht, und sie zeitlebens ernährt; und sie liebt den jungen Menschen unglaublich.

§. 87.

Hegt nun die Jungfrau die in die Knospe der Achtung gepreßte Liebe: so wird sie ja für den Geliebten kaum weniger thun, als alles, oder als eine Mutter für ihr Kind. Sie vergißt sich mit ihm, weil sie nur durch ihn sich erinnert; und ihr Genußhimmel gibt ihr nur als Bedingung und Vorhimmel des seinigen, und eine Hölle nähme sie um denselben Preis an. Ihr Herz ist die Festung, alles übrige um dasselbe herum nur Land und Vorstadt; und nur mit jenem wird das andere übergeben.

Wenn man behaupten darf, daß sogar

die Verlorne im Gebärhause des Jammers gern für den süßen Rausch des innern innigern Liebens die giftigen Lockspeisen hingab, womit sie sich erhalten und betäuben muß: o wie soll da das frische jungfräuliche Herz für den Sonnenaufgang des Lebens, für die erste unüberschwengliche Liebe, und zwar je reiner, folglich je stärker es ist, und je ärmer es war, nicht alles einem Gott-Mann hingeben, der dem auf ein Welttheilchen bisher gehefteten Wesen plötzlich eine ganz neue Welt aufthut, die für die Jungfrau eine erste Welt ist, mit der zweiten dazu? Wer soll dann der Liebesdankbarkeit Einhalt thun gegen den, der vor einem von der Gegenwart eng umketteten Gemüthe auf einmal Glück und Freiheit weit ausbreitet, und der alle Träume verkörpert, die bisher die uneigennützige Seele in Sterne, in Frühlinge, in Freundinnen, und kindliche Pflichten ein-

gekleidet hatte? — Ich kenne den wol, der Einhalt thun soll; es ist der eben, der das Gegentheil fodert, der Geliebte. Wahrlich eine kräftige und rein erzogene Jungfrau ist eine so poetische Blume der matten Welt, daß jedem der Anblick, diese Prunkblüte einige Jahre nach den Flitterwochen welk auf der ehelichen Heugabel zu sehen, wehe thun müßte, sobald er nur darauf bloß als ein Dichter hinschaute, wenn er folglich im Schmerze über die Dienstbarkeit und Knechtsgestalt des Menschgewordenen Lebens, über den Unterschied der Frau von Jungfrau lieber das tödtlichste wünschte; so daß er die Jungfrau lieber noch mit ihrem Knospenkranze von Rosen, mit ihrer Zärte, ihrer Unkunde der Lebens-Schärfen, ihrem Traum-Abrissen eines heiligen Edens lieber, sag' ich, in die Gottesacker-Erde, als in den Teufelsacker schicken würde. — Thu' es doch nicht,

Dichter; die Jungfrau wird ja Mutter, und gebärt die Jugend und das Eden wieder, das ihr entflogen ist; auch zur Mutter fliegt einstmals eines zurück, aber ein schöneres; und so lasse, was ist! —

§. 88.

Woher kommt's, daß sogar im sittlich, wie architektonisch unterhöhlten Paris die Weiber eine Heloise, eine Attala, eine Valerie, worin nur Liebe des Herzens spielt und flammt, so begierig wie Liebesbriefe lasen? Weiber, sogar alte, und Jünglinge verschlingen solche Werke; indeß ältere Männer sich lieber von Werken entgegengesetzter Art verschlingen lassen. Warum verwundern Männer und Weiber sich über eine weibliche Niederlage, aber nicht über eine männliche? Der letztern scheint demnach der Reiz der Ueberraschung abzugehen. — Fer-

ner: wie im streng gespielten Schach der, welcher den ersten Zug thut, oder im Kriege der, welcher angreift, gewinnt, so müssen wol die Weiber, als der angefallene Theil, erliegen. Aber wer greift uns an, als wir uns selber? Und wer ist schuldiger, die Schlange auf dem Baum, oder Eva unter dem Baum? — Und wie klein und vergänglich ist der Preis, um welchen wir oft das ganze Glück eines weiblichen Lebens verkaufen, so wie etwa Xerxes Griechenland mit Krieg überzog, weil er gern attische Feigen käuen wollte.

Ferner: die weibliche Phantasie, nicht wie die männliche durch Getränke und Anstrengungen abgenutzt, muß an unserer desto leichter zu hohen Flammen aufgehen, die das Glück verzehren.

Hippel bemerkt — und mit Recht — daß ein Mann, im Unrechte ertappt, muth- und sprachlos ist, eine Frau aber desto kecker bis

zur Zorn=Wuth. Allein die Ursache ist: der Mann, aber nicht die Frau, schauet sich an; sie macht daher andern und sich selber leicht ihre Unschuld weiß. Kurz ihre Sünden sind, wenn unsere öfter besonnene sind, meistens unbesonnene, also verzeihlicher.

Und endlich: es gibt überall mehr keusche Jungfrauen als Jünglinge, keusche Weiber als Männer, alte Jungfern als alte Junggesellen. — Doch kann der Mann mit zweierlei sich loben. Erstlich: seine Lebens= und Weltverhältnisse und sein Muth setzen ihn den Versuchungen häufiger aus — und zweitens: der Mann, der mit Grundsätzen seine Keuschheit bewacht, besitzt daran eine prätorianische Kohorte; die Frau aber, welche mit Herz und Sitte sie beschirmt, hat daran einen Schutzheiligen und eine Ehrenwache. Die Kohorte ist aber stärker, als der Heilige und die Wache.

## Viertes Kapitel.
### Erziehung der Mädchen.

§. 89.

Nach dem vorigen Kapitel würde dieses kurz ausfallen; weil jenem zufolge die Mädchen zu nichts als zu Müttern, d. h. zu Erzieherinnen, zu erziehen wären. Alles, was man dabei zu thun hätte, bestände in großen Erziehungslehren, die man ihnen mündlich und gedruckt gäbe *) — und dazu stehen für die Eltern keine empfänglichern Jahre, als die der Hoffnung, und das Halbjahr der Verlobung, und für den Mann das erste der Ehe, offen; — und dann, daß man die ältern Töchter

*) Warum gab man, statt aus andern Schriftstellern, nicht lieber aus Hermes's vielen Romanen eine Fruchtlese, zumal für das weibliche Geschlecht, heraus, da sie so viele feine, scharfe, strenge, wichtige Blicke und Winke enthalten?

die jüngern Kinder erziehen ließe. Letzteres ist vielleicht die geistigste Erwerbsschule der Klarheit, Geduld und Umsicht, in welche man seine Tochter nur schicken kann; nur bleibt sie dem jüngsten Kinde verschlossen.

Allein bevor und nachdem man Mutter ist, ist man ein Mensch; die mütterliche Bestimmung aber, oder gar die eheliche, kann nicht die menschliche überwiegen oder ersetzen, sondern sie muß das Mittel, nicht der Zweck derselben, sein. So wie über dem Künstler, über dem Dichter, über dem Helden u. s. w., so steht über der Mutter der Mensch, und so wie z. B. mit dem Kunstwerk der Künstler zugleich noch etwas höheres bildet, den Schöpfer desselben, sich; so bildet die Mutter mit dem Kinde zugleich ihr heiligeres Ich. Ueberall wird von der Natur alles Göttlich-Menschliche in der Bedingung des Oertlichen gegeben, und das Ideale dem Körper-

lichen, der Blumenduft einem Kelche, einverleibt; an gemeine Bande und Fäden sind die köstlichsten verlierbaren Perlen gereiht, und sie werden durchbohrt, um bewahrt zu werden.

Wenn nun die Natur die Weiblichkeit zur Mütterlichkeit bestimmt: so ordnet sie schon selber die Entwickelungen dazu an, und wir brauchen bloß ihr nicht zuwider und vorzugreifen. Aber da sie überall blind und stark nur auf ihren einseitigen Zweck, und auf Enden, und Ende, hinarbeitet: so muß das Erziehen sie, obwol nicht bestreiten — denn jede Naturkraft ist heilig — doch ergänzen, iudem es die unterdrückende Kraft durch die wagehaltenden Kräfte mildert, reinigt und einstimmt.

§. 90.

Die Frau fühlt sich, aber sieht sich nicht; sie ist ganz Herz, und ihre Ohren sind Herz=

Ohren. Sich selber und was dazu gehört, nämlich Gründe anzuschauen, wird ihr zu sauer. Vielleicht ließ deswegen die alte Rechtsgelehrsamkeit den Schwur früher einem Manne, als einer Frau, abnehmen, hingegen die Folter früher dieser, als jenem, anthun. Gründe verändern und bewegen den festen Mann leichter, als die weiche bewegliche Frau, so wie der Blitz leichter durch feste Körper geht, als durch die leichte Luft.

Was soll nun geschehen? Gefühle als Freitruppen fliehen und kommen dem Siege der Gegenwart folgend; Begriffe aber bleiben als Haustruppen unverrückt, und stehen bei. Soll man dem Herzen die schöne innige Lebens-Fülle rauben durch Zergliederung? — Es wäre schlimm, wenn man es könnte; aber Sömmering empfindet nach tausend Ohren, die er zerlegt hat, doch mit seinen noch den Ton-Reiz, und der Philo-

soph fühlt nach dem Abdruck seiner Sitten- und seiner Geschmackslehre, doch noch die Gewalt des Gewissens und der Schönheit.

Aber nicht das Gefühl, sondern den Gegenstand desselben, lerne das Mädchen prüfen, auflösen, erhellen; und dann, wenn es selber den Irrthum des Gegenstandes gefunden, so werd' es gezwungen, bei aller Fortdauer der Empfindung nur der Einsicht zu folgen. — Nicht die Gefühle, sondern die Phantasie, bestreitet. Diese drängt, z. B. im Bilde des Kriegs die Schmerzen eines Volks in Ein Herz, die eines Tags oder Jahrs in einen Augenblick, die verschiedenen Möglichkeiten in Eine Wirklichkeit, zusammen; legt man aber nun diesen phantastischen Brennpunkt durch das zerstreuende Hohlglas des Verstandes in die einzelnen Stralen auseinander, so ist das Gefühl nicht zerstört, sondern nur aufgeschoben.

Verleiht Grundsätzen durch die Beredsamkeit die Klarheit, und durch Wiederholung die Gewalt der Anschauung — und lasset es besonders, so wenig als möglich, zum Genusse jenes Mitleidens mit sich selber kommen, das so sehr, um nur den Ueber-Schmerz zu behalten, vor allem erfreuenden Lichte flieht. Haß und Strafe jeder Laune, Krieg gegen jede gegenstandlose Stimmung, sind Uebungen. Auch im kleinsten gehe der Tochter nichts Willkürliches straflos hin. Zu allem diesem gehört ein Vater. Ein Liebhaber sieht vor der Ehe vielmehr gern ins Regenbogenspiel regnischer Empfindungen, bunter Launen und weicher Schwächen; dafür will er aber in der Ehe, wo der Regenbogen zu schlechtem Wetter wird — weil er an Launen, als den häufigern Wiederkömmlingen, stärker leidet, als an Lastern — desto mehr Vernunft und Gründlichkeit erleben;

und erwacht im Gegenfall aus besondern Träumen, aber daß sie sich erfüllen. Es sind diese: er hatte nämlich als Geliebter in verschiedenen Schäfer- und Schafstunden des Herzens die Liebende auf andere Entschlüsse gebracht, für welche er seine guten Gründe angeführt hatte; deshalb sah er steif einer Ehe voll regierender Gründe entgegen: „folgt sie jetzt in der Wärme und schon Gründen, sagte er, was wird erst geschehen, wenn sie kälter und älter wird?" Bloß das Gegentheil. Denn sie hatte nur seinen Willen, nicht seine Schlußketten, gehört, und alles nur aus Liebe gethan. Erhaltet euch daher, ihr Ehemänner, die Liebe eurer Frauen, so seid ihr der Vernunft-Predigten überhoben. Sollt' es schwerer oder unergiebiger sein, mit der eignen Frau und Hauskönigin in Gesellschaft zu leben und zu handeln, als mit der h. Maria und Himmelskönigin in Com-

pagnie zu treten, wie ein Handelsmann in Messina gethan, der an sie den Theil seines Gewinnstes redlich abtrug? *)

Man bewahre Mädchen vor der Furcht, dem Affekte, der am meisten zur Ausschließung der Vernunft gewöhnt. Schon früh könnt ihr ja manches Phantasie-Uebel mit bunten Schleiern bedecken; z. B. dem Kinde den ersten Donner das Rollen des Wagens nennen, worauf der so lange erwartete Frühling ankommt; oder mit Thieren, die durch Schnelle wie Mäuse erschrecken, oder durch Größe wie Pferde, oder durch Un- und Wiederform, wie Spinnen und Frösche, zuerst selber unbefangen umgehen, dann das kindliche Auge vom Ganzen auf einzelne gefällige Glieder wenden, und Kind und Thiere ohne Zwang und langsam einander nähern;

*) Neue Sammlung der Reisebeschreibungen B. 7.

denn Kinder haben beinahe keine andere Furcht — ungleich dem Instinkt-Thiere — als die fremde. — Ein Angst-Schrei der Mutter kann in ihrer Tochter durch das ganze Leben nachzittern; denn die Rede löscht keinen Schrei aus der Mutter, macht also vor euern Kindern zuvor Punkta, Kolon, Semikolon, Commata; aber nur keine Frag- und Ausrufungszeichen des Lebens!

§. 91.

Die Sittlichkeit der Mädchen ist Sitte, nicht Grundsatz. Den Knaben könnte man durch das böse Beispiel trunkener Zeloten bessern, das Mädchen nur durch ein gutes. Nur Knaben kommen aus dem Augiasstall des Welttreibens mit ein wenig Stallgeruch davon. Jene aber sind zarte weiße Paris-Aepfelblüten, Stubenblumen, von welchen man den Schimmel nicht mit der Hand, son-

dern mit feinen Pinseln, kehren muß. Sie sollten, wie die Priesterinnen des Alterthums, nur in heiligen Orten erzogen werden; und nicht einmal das Rohe, Unsittliche, Gewaltthätige hören, geschweige sehen. Magdalena Pazzi sagte auf ihrem Todtenbette, sie wisse nicht, was eine Sünde gegen die Keuschheit sei; wenigstens eifre die Erziehung diesem Vorbilde nach; Mädchen, wie Perlen und Pfauen, schätzt man nach keiner andern Farbe, als der weißesten. — Ein verdorbener Jüngling kann ein herrliches Buch aus der Hand legen, im Zimmer mit feurigen Thränen auf- und abgehen, und sagen: ich ändere mich; und es — halten. Rousseau setzte sich einst nach vierzig Jahren vom Raupenstande eine Verwandlung vor, in welcher er blieb, bis ihn daraus der Tod durch eine zweite zog. Ich habe noch von wenig Weibern gelesen, die sich anders geän-

dert hätten, als höchstens durch einen Mann; und was einige Magdalenen-Klöster großer Magdalenen-Städte anbelangt, so wird wol kein Ehelustiger sich daraus von einem Heiraths-Büreau seine Ehehälfte, eigentlich einen gebrochenen Bruch, verschreiben lassen.

Je reiner das Goldgefäß, desto leichter wird es verbogen; der höhere weibliche Werth ist leichter einzubüßen, als der männliche. Nach der altdeutschen Sitte auf dem Lande, gehen auf dem Wege zur Kirche die Söhne hinter dem Vater, die Töchter aber vor der Mutter; wahrscheinlich weil man die letztern weniger aus den Augen zu lassen hat. —

Die Natur selber umgab diese verletzbaren Seelen mit einer angebornen Wache, mit der Sprech- und Hör-Scheu; die Frau gebraucht keiner andern beredten Figur — höchstens ihre ausgenommen — so oft als die

des Accismus. *) Ueber diese Wache halte man wieder Wache, und nehme nach diesem Fingerzeige der Natur den Weg zur Bildung. Mütter, Väter, Männer, und selber Jünglinge, sind für sie darum die bessere Gesellschaft; Mädchen hingegen mit gleichjährigen Mädchen verbunden — z. B. in Pensionen — stehen mit einander in einem Tauschhandel weniger ihrer Vorzüge als Schwächen, von der Putz=, und Gefall=, und Schmähsucht an bis zum Vergessen des Accismus. Schon ungleichjährige Schwestern schaden einander, wie vielmehr gleichjährige Gespielinnen; man höre nur in einer weiblichen Erziehungsanstalt die gegenseitigen Neckereien, wenn eben ein Jüngling darin vor oder hinter das Sprachgitter gekommen war. Im

*) So nennen die Redekünstler die rednerische Wendung, von Sachen ohne alles Verlangen zu sprechen, nach welchen man das Stärkste trägt.

Vaterhause wurde aus einem solchen Besuche weniger gemacht, schon weil er öfter, ernster, und zwischen weniger Nebenbuhlerinnen abgelegt würde. Und was ließe sich noch sagen über diese willkürlichen Interims-Klöster? Männer sind zur Gesellschaft gemacht, aber Weiber nur zur mütterlichen Einsamkeit; eine männliche Pensionsanstalt ist recht, aber keine weibliche, so wie ein Kriegsschiff voll Weiber, schon durch die Foderung zur Einigkeit, Schnelle, Pünktlichkeit und Folgsamkeit, ein spanisches Luftschloß wäre. Mädchen hängen an Einem Herzen, Knaben an vielen Köpfen, das höchste was ein Mädchen in einer Pension wiederfinden könnte, wäre eine Mutter; aber doch würde der Vater mangeln.

Noch etwas, welches eine Mutter sehr zu fliehen hat, ist in weiblichen Erziehungsanstalten kaum zu meiden. Da nämlich eine

Lehrfrau herrscht und spricht — denn ein Mann spräche anders — und da rohe, heiße, stumpfe Mädchenseelen unter feine, zarte, bewegliche eingemischt sind: so müssen die schlimmen mit manchen Straflehren geheilet werden, welche den schönsten zu Giften werden; ich meine dieß, nichts wischt den zarten Aurikelnpuder oder Blumenstaub so hart von der Mädchenseele, als jenes altjungferliche Lärmschlagen gegen unser Geschlecht, jenes prüde Gebell gegen ein Geschlecht, wovon doch jede die doppelte Ausnahme eines Vaters und Bräutigams machen soll. Es gibt eine böse ungeistige Schamhaftigkeit, welche dem steinernen Schleier ähnlich ist, der an einer Bildsäule der Schamhaftigkeit von A. Corradini (nach Volkman) plump, einzeln und als ein zweiter Körper sich von ihr weghängt. Ueber gewissen Abgründen dürfen weibliche Seelen, wie die Maul=

thiere über den schweizerischen, nicht gelenkt werden, wenn sie nicht fallen sollen. Gewisse Abmahnungen wiegen Zureden und Lockspeisen gleich. Glänzen die Eltern mit reinem Beispiel: so brauchen sie nicht die Schamhaftigkeit, diese Flügel deckender Psyche's Flügel, mit neuen Ueberdecken zu verstärken. Durch Lehren wird dem Kinde anfangs der unschuldige Mangel an Scham, später das stille Dasein derselben geraubt.

Etwas besseres als weibliche Erziehungs- sind weibliche Unterrichtsanstalten. Zu wünschen wäre, in jener und dieser, und in jeder Töchterstube, möchte man zu mehr weiblichem Gemein-Geist, mehr Achtung und Liebe für das eigne Geschlecht begeistern, und den weiblichen Werth mehr im Glanze des menschlichen zeigen.

§. 92.

Einige neuere ästhetische Lithologen

(Steinkundige) sähen gern die weiblichen Blumen-Gewächse in Phytolithen (versteinerte) verkehrt; sie sollen sich mehr auf die Rechte des Stärkern legen. Gebt aber erst lieber dem jetzigen schwammigen Mannskarakter mehr Stamm und Kern; der weibliche wird daran schon als Epheubaum aufsteigen, und den zweiten Gipfel bilden. Wie stark die Weiber im Wollen sind, muß man nur nicht die Liebhaber, sondern solche Ehemänner fragen, welche auf ihrem ehelichen Armensünderstuhl zu sokratischen Gesprächen mit einer Sokratessin angehalten werden, oder auch zu hiobischen. In der Liebe, vor der Ehe, erscheint das Mädchen zu weich- und karakterlos nachgiebig; aber die Ehe bricht zufolge ihrer Bestimmung für Kinder — wie eine nordische Sonne — plötzlich alle Blüten auf, es sei nun an einer Aloe oder an einem Distelkopf. Sollten wol darum

die meisten Slawen die Braut *) (so wie die Polen das Geschlecht) die ungewisse nennen? Kurz das Mädchen erstarkt zur Mutter; und der Mann, der an seiner Frau gern eine Sklavin und Gattin zugleich hätte, steht halb verdutzt vor der Sache; das Wenige, was er dabei vorbringt, besteht mehr in folgenden Einfällen, als andern: „er habe viel „von seiner Selbstständigkeit auf sie zu pfro„pfen sich aus Liebe vorgesetzt; sie habe aber „so viele eigne sogleich mitgebracht und aus„gepackt, daß an Mann und Frau später, „wie an Vögeln früher, das Geschlecht so „schwer zu unterscheiden sei, was, z. B. in „seinem eignen Falle, ein Gott und eine „Göttin sei, als an den ersten griechischen „Götterbildern; ja die Gleichförmigkeit wäre „fast kleiner zu wünschen.“ —

*) Antons Versuch über die alten Slawen, 1ster Band.

Folglich ist der Mädchen-Wille weniger zu stählen, als zu biegen und zu glätten. Wie die plastischen Gottheiten, so müssen die weiblichen jede Empfindung nur ruhig und mild ausdrücken. Jedes äußere oder innere Uebermaß und Extrem ist ein Rädern ihrer Reize, und ein Vergiften ihrer Kinder. Sogar der Mann wählt zum ersten Ausdruck seines Willens und Wesens die Milde, wenn auch nicht zum zweiten. Kein Starker zieht gegen weibliche Milde in Krieg; so wie der sanfte Mondschein nach der Regel keine Gewitter zuläßt, wol aber der glühende Sonnenschein. Wenn von jeher der tapferste Mann am sanftesten sprach: so dürfte ja der kräftigern Frau um so mehr Gelindigkeit und Nachgeben anstehen; sie bleibe ein Pyramidi; aber in den Pyramiden wohnt das sanfte Echo.

§. 93.

Sonst hieß die Frau eines Edelmannes Hauswirthin. — Die alten Britten wurden öfters von tapfern Weibern in Schlachten geführt — Mehrere skandinavische Weiber waren nach Home Seeräuberinnen — Eine Nordamerikanerin thut auf dem Felde, und eine Pariserin im Kaufladen alles, was bei uns der Mann — Sollte es sonach genug seyn, wenn ein Mädchen bloß stickt, strickt und flickt? — Als Schweden unter Karl XII. alle Männer nach Ruhm ausgeschickt hatte, wurden Weiber die Postmeister, die Landbauern und die Vorsteher öffentlicher Anstalten. *) Da aber allmählig unter Bonaparte sämmtliche Männer auf den Kriegs- und Friedensfuß gesetzt werden: so sollte man, dächt' ich, mehr darauf denken, die Mädchen

*) Mémoires secrets sur les règnes de Louis XIV. par Duclos.

vor der Hand zu Geschäfts- und Lehnträgerinnen derselben zu erziehen, denn später dürfte auch von Weibern, wenn die Männer todt geschossen worden, ein anderes Konskribiren und Enrolliren, als das unter Ehegatten, gefodert werden.

Lebens- und Arbeits-Gymnastik ist, wenn irgend zwei vorige Paragraphen Recht hatten, das dritte Gebot weiblicher Erziehung. Doch besteht sie nicht in sogenannter Frauenzimmerarbeit. Nähen, Stricken oder Spinnen an einem Pariser Taschenspinnrad, ist Erholung und Arbeitslohn, keine Arbeit und Uebung, man müßte denn das Spinnen wie die Moldawerinnen *) gehend verrichten. Lykurg schickte seine Sparterinnen (nach Xenophon) in die öffentlichen Uebungsplätze, und nur die Sklavinnen vor den Webstuhl

*) Sumarokoffs Reise durch die Krimm.

und Spinnrocken. Ich rechne nicht die körperlichen Nachttheile am meisten, z. B. die Sklaven-Haltung des Leibes, welche von der Tanzschule erst an der Nähschule verbessert werden muß — denn eine fortbewachende Mutter könnte eben so gut bei dem Sticken, als ein Schreibmeister bei dem Schreiben, gerade Haltung bewahren; — ich rechne auch nicht den nervenschwächenden, prickelnden Fingerspitzen-Reiz des Strickens; und der körperliche Nachtheil des Sitzlebens mag erst nachher mehr vortreten. Aber die meisten Finger-Arbeiten, womit man das weibliche Quecksilber fixirt, führen den Schaden mit sich, daß der müssig-gelassene Geist entweder dumpf verrostet, oder den Wogen der Kreise nach Kreisen ziehenden Phantasie übergeben ist. Strick- und Näh-Nadel halten z. B. die Wunden einer unglücklichen Liebe länger offen, als alle Romane; es sind Dornen,

welche die sinkende Rose selber durchstechen. Es habe hingegen die Jungfrau, wie meistens der Jüngling, ein Geschäft, das jede Minute einen neuen Gedanken befiehlt; so kann der alte nicht immer durchragen und vorglänzen.

Zerstreuung, Vergeßlichkeit, Mangel an Besonnenheit und an Geistes-Gegenwart sind die ersten und schlimmsten Folgen dieses süßen innern und äußern far niente; mehr aber braucht eine Frau nicht, um die Ehe-Dreifaltigkeit zu vergiften, Kind, Mann und sich. Himmel, wie muß der Jüngling — der nicht eben Offizier ist — jeden Tag an seinen Lebensfaden neue Flocken legen, oder seinen Plan auf weiterem Wege dem Ziele näher führen, indeß eine Jungfrau im Heute das Gestern wiederholt als Spiegel des Morgen. Er freilich schreitet, und sie sitzt; jenen läßt man stehen, diese sitzen.

Das weibliche Geschlecht hat eine solche Vorliebe für ankernde Lebensart, daß es gern, wie (nach Gerning) die Griechinnen, sich Einlegstühle nachtragen ließe, um nach jedem Schritte einen Sitz bei der Hand zu haben. Sie könnten sich aber, dächt' ich, begnügen, der Sonne darin ähnlich zu seyn, daß sie glänzen und erwärmen, ohne auch, wie sie, unbeweglich zu seyn. Sie haben mit den sitzenden Professionen, den Schneidern und Schustern, Milzsucht und Schwärmerei gemein. Dieses Sitzleben voll Mittagsruhe, Morgen= und Vormittagsruhe und Vesper=ruhe, das besonders die höhern Damen bei vollen Tischen und Mägen führen, setzt die Aerzte so in Angst, in Lauf und Umlauf, daß am Ende ein Chevalier d'honneur und Kam=merherr eben so gut Arzneikunde verstehen sollte, als Französisch. In diesem Kreise dürfte man freilich wenige Schweizerinnen,

geschweige jene Szeklerin aus dem Gyergy-oer Stuhle suchen, *) welche, im Gefechte gegen die Moldauer, sieben davon mit einem Spieß niedermachte, und Abends heim-, und sogleich niederkam mit einem Sohn. Der Vorfall trug sich zu, den siebenten September — 1685.

Ein gewisser Quoddeusvult glaubt im (noch ungedruckten) 23ten Bändchen der Flegeljahre einiges zu entschuldigen, wenn er sich, nachdem er so lange von weiblicher Sitz- und Tanzlust gesprochen, bis er auf die Schwebfliegen gerathen, die unverrückt schweben, und pfeilschnell schießen, darüber so auslässt: „wie die weibliche Natur lieber ruht, „als die männliche, dieß seh ich weniger an „den Krebsen — wovon der weibliche viel „weniger Afterfüße unter dem Schwanze

*) Ergänzungsblätter der A. L. Z. 1803. No. 19.

„hat — als am menschlichen Fötus selber;
„der Knabe setzt sich schon im dritten Monat
„in Bewegung, das Mädchen im vierten.
„Auch durch die Culs de Paris spricht sich
„sitzende Lebensart genug aus. Aber die
„Natur mildert hier so stark; wie sie dem
„Fieberkranken Hunger nach Sauerkraut und
„Hering als Heilspeisen gibt; so pflanzte
„sie der bett- und sophalägerigen Frau
„den Kunsttrieb nach Tanzen ein, so wie
„dem faulen Wilden. Wie im Konzert kommt
„nach dem Adagio bei ihm das Prestissimo.
„Ich wüßte aber auch nicht, was dem jetzi-
„gen Sitz **Largo di mollo** nöthiger wäre,
„als das Hops-**Furioso.** Ein Ball ist eine
„stärkende Schnecken- und Austerkur schlei-
„chender Schnecken und sitzender Austern;
„ein tanzender Thee ist das beste Gegengift
„gegen getrunkenen — die beiden Arzneifin-
„ger treten an den Füßen als zehn Arznei-

„Zehen auf — und auf einem Maskenball „hat die offne Dame den Pestilenziarius an „der Hand, da der Pestarzt sonst in Wachs-„Masken ging. — Wenn ihr wollt, daß „Damen schneller gehen, als Posten und „Läufer, so stellt nur eine englische Kolonne von „Leipzig nach Dessau, und lasset das Mädchen „chassiren: und seht nach, wer zuerst an-„kommt, die Post, oder die Tänzerin — — „und so weiter." Denn so vieles auch wahr davon ist, so bleibt es doch besser an seinen Ort gestellt, nämlich in den drei und zwanzigsten Band.

Diese Seßsucht oder Sitzsamkeit greift auch in die kleinern Zweige der Kinder- und Haushaltungs-Zucht, indem Weiber oft bloß erlauben und versäumen, um nur nicht — aufzustehen, oder ungern die Bewegung des Kindes durch die eigne erkaufen, oder gern das Physische verzögern, wie das Geistige über-

eilen. In London ruft zweimaliges Klingeln den Kammerdiener, dreimaliges aber die Kammerjungfer, wahrscheinlich um dem Geschlechte Zeit zu lassen.

§. 94.

Wie ist nun diesem abzuhelfen? — So wie ihm in den niedern Ständen abgeholfen wird. Das Mädchen treibe statt der träumerischen einseitigen Dreifingerarbeiten die vielseitigen Geschäfte des Hauswesens, welche das Träumen und Selbst-Verlieren jede Minute durch neue Aufgaben und Fragen aufhalten; in den ersten Jahren von der Kochkunst an bis zur Gärtnerei; in den spätern von der Statthalterschaft über die Bedienten an bis zur Rechnenkammer des Hauses. Was ein Minister im kleinen Staate ist, dieß ist eine Frau in ihrem kleinern; nämlich der Minister aller Departements auf einmal —

der Mann hat das der auswärtigen Affairen; — und besonders ist sie der Finanzminister, der im Staate, nach Göthe, zuletzt den Frieden entscheidet, so wie, nach Archenholz, die Magazine den Krieg. Auch die vornehme Frau würde gesünder und glücklicher werden und machen, wenn sie mehr der maitre d'hôtel, ja die femme de charge sein wollte — für das Haus, mein' ich; denn dem Manne ist sie oft beides. Im Ganzen zwar bleibt das Weib der höhern Klassen durch Nichtsthun zarter-schön; aber diese Venus gleicht der römischen, die zugleich die Göttin der Leichen war; man verstehe unter letzterer nun ihre Kinder, oder ihren Mann, oder sie selber. Doch sprech ich nicht von der Kochkunst, um nicht so lächerlich zu werden als Kant, welcher begehrt, daß man darin so gut ordentliche Stunden (wie in Schottland) geben sollte, als im Tanz: vielmehr wird der schöne

Spruch Seneka's für Opfernde: puras deus, non plenas adspicit manus (Gott sieht auf reine Hände, nicht auf volle) auch für die höhere Frau Bedeutung gewinnen, und sie wird erwägen, daß der Mann reine, weiße Hände mehr ansieht, als das, was volle etwa gutes auftischen.

Sonst aber, warum ist denn in der weiblichen Rangliste der Realtitel: Hauswirthin, kein großer? Bereitet sie nicht als solche den Kindern — so wie sonst physisch — so kameralistisch eine freiere Zukunft zu? Und kann eine Frau etwas im einzelnen unter ihrer Würde finden, worin die größten Männer im ganzen die ihrige gesucht, ein Kato von Utika, ein Sully u. s. w.? Verwaltet muß doch einmal das Hauswesen werden; soll denn lieber der Mann noch gar diese Ueberfracht zu seinen äußern Frachten laden? Alsdann aber gerieth ich bloß in Erstaunen,

daß die Frauen — denn thulich ist's, da Humbold und Andere die Beispiele an Männern in Süd-Amerika gesehen — nicht das so billige und wichtige Säugen der Kinder uns auftragen. Nach einiger erregender Uebung hätte man, statt der Still-Ammen, Still-Männer; die Minister, Präsidenten und andere Chefs (die Kinder würden in die Sessionen nachgetragen) hielten es besser aus, als ihre Weiber u. s. w.

Uebrigens sage nur keine mehr luftige als ätherische Frau, Haushalten sei als mechanisch unter der Geisteswürde, und sie wolle lieber so geistig-glücklich sein, wie ein Mann. Gibt's denn irgend ein Geisteswerk ohne ein Handwerk? Setzen die Rechnenkammern, die Schreibkammern, die Paradeplätze des Staats weniger oder anders, als Küche und Haus, die Hände in Bewegung? Kann denn der Geist früher und anders erscheinen, als hin-

ter dem mühsamen Körper; z. B. Ideal des Bildhauers anders, als durch Millionen gemeiner Stöße und Schläge auf den Marmor? Oder kann gegenwärtige Levana anders in die Welt und den Druck gelangen, als daß ich Federn schneide, eintunke, und hin- und herziehe?

Ihr heiligen Weiber deutscher Vorzeit! ihr wußtet von einem idealen Herzen so wenig, als vom Umlaufe des reinen Bluts, das euch röthete und wärmte, wenn ihr sagtet: „ich thu' es für meinen Mann, für meine Kinder" euch mit euren Sorgen und Zielen nur unterordnend und prosaisch erscheinend! Aber das heilige Ideal kam durch euch, wie das Himmelsfeuer durch Wolken, auf die Erde nieder. Die mystische Güyon, welche im Hospital einer eklen Magd die Dienste abnimmt und nachthut, hat einen höhern Seelenthron, als der Feldherr, der mit frem-

den, ja eignen Waffen die Wunden schlägt, die er nicht schließt. — Alle Stärke liegt Innen, nicht Außen; und ob ein Dichter auf dem Druckpapier, oder ob ein Bonaparte auf dem Gesandten- und Traktatenpapier die Länder stellt und mischt, ist an und für sich nur äußerlich so verschieden, als Nichts und Alles; ich meine für den Pöbel.

§. 95.

Von Natur sind die Frauen geborne Geschäftsleute; berufen dazu, vom Gleichgewichte ihrer Kräfte und von ihrer sinnlichen Aufmerksamkeit. Die Kinder fodern ein immer offnes Auge, obwol keinen immer offnen Mund; claude os, aperi oculos. Aber welcher Sprechzirkel, der immer nur kleine und leichte Verhältnisse umschließt, könnte jenen allgegenwärtigen Blick so üben, als ein häuslicher Handelskreis? — Knaben von

gewisser Bestimmung, z. B. zu Künstlern, zu Gelehrten, zu Mathematikern, können den Geschäftsgeist entrathen, aber nie ein Mädchen, das heirathen will, besonders einen von obigen Knaben. Ueberhaupt müßte man viel stärker wider das Zerstreuetsein eifern, das keine Schuld der Natur, sondern eigne ist, und nie die entscheidende Bedingung einer überragenden Kraft. Jedes Zerstreuetsein ist theilige (parzielle) Schwäche. Würde z. B. der Dichter und Philosoph, der in der äußern, seiner Thätigkeit aber fremden Welt zerstreuet fortschreitet, eben so zerstreuet auch in seiner innern Welt arbeiten, die er allein zu beschauen und zu beherrschen hat, so wäre er ja eben toll oder unnütz. Dasselbe gilt für den umgekehrten Fall, wenn die zerstreuete Frau die äußere, worin sie zu thun hat, über die innere versäumt. — Soll nun ein Mädchen um- und

vielsichtig werden — soll sie nicht in Gesellschaft ihre vielen Augen, wie Argus die seinigen, bloß zu bunten Augen in einen Pfauenschweif versetzen — oder soll sie nicht wie der Seefisch, die Butte, auf der rechten Seite zweiäugig sein, blind aber dafür auf der linken: so werde sie vom wirthschaftlichen Leben vielseitig geübt; und die Eltern müssen nichts daraus machen, daß etwa ein Liebhaber dergleichen der Aether-Braut verdenkt, so wie Plato dem Eudoxus vorwirft, er habe die reine Meßkunst durch Anwendung auf die Mechanik entheiligt; — denn heute oder morgen tritt doch die Ehe ein, und der Ehemann, der gesetzte Flitter-Wöchner, küßt alsdann die mütterliche Hand für alles, was gegen sein Erwarten die töchterliche thut.

§. 96.

Alles, was die sinnliche Aufmerksamkeit und das Augenmaß bildet und übt,

werde das Mädchen gelehrt. Folglich Kräuterlehre — diese unerschöpfliche, ruhige, ewiggebende, mit weichen Blütenketten an die Natur knüpfende Wissenschaft; — dann Sternkunde, nicht nur um der Kleinen die Welt, und dadurch den Kopf weiter zu machen, sondern damit sie doch wisse, woher eine längste Nacht oder ein Neumond kommt. — Vorher mithin Mathematik, worüber ein Wort verstattet sei.

Die Geometrie, als ein zweites Auge, oder Diopterlineal, das in die Körperwelt so bestimmte Sonderungen bringt, wie Kant ins Geisterreich durch die Kategorien, kann nie zu früh begonnen werden, da nie die geometrische Anschauung (obwol die philosophische) den Geist auf körperliche Kosten anspannt, so wenig als den äußern Gesichts-Sinn. Ich kenne ein drittehalbjähriges Mädchen, welches das trockne Blätterskelett der

mathematischen Figuren, die es spielend zeichnen gelernt, im vollen Laubwerk der Natur wieder erkennt. Eben so haben diese Wesen für die Rechnenkunst, besonders für die wichtige aus dem Kopfe, frühzeitige Kräfte. Warum lässet man dazu nicht ein Einmaleins der Redukzion der verschiedenen Münzsorten und Ellenmaßen auswendig lernen?

Etwas anderes, nämlich entgegengesetztes, ist Philosophie. Wozu diese Liebhaberinnen der Weisheit und Weisen eine lehren? Aus diesem Geschlecht wurde zwar zuweilen ein großes Loos mit Prämien gezogen, eine geborne Dichterin; aber eine geborne Philosophin hätte die Lotterie gesprengt. Eine geniale Frau kann Newton englisch verstehen und französisch geben — z. B. Mad. Chatelet — aber keine einen Kant oder Schelling deutsch. Die seelenvollsten und geistreichsten Weiber haben eine eigne Weise und Gewiß-

heit, den tiefsten Weltweisen zu verstehen, dem selber dessen Schüler zagend nachtasten — sie finden nämlich alles leicht, überall ihre eignen Gedanken, d. h. Gefühle. Am ewig wechselnden Wolkenhimmel ihrer Phantasie treffen sie jedes feinste abgezogenste Gerippe der Philosophen an; wie ja viele poetische Anhänger der neuern Philosophen-Schulen selber, die uns, statt eines scharfen Kreises, den phantastischen Dunstkreis geben.

Erdbeschreibung, als bloßes Oerter-Register, ist ohne Werth für die geistige Entwickelung, und von geringer Brauchbarkeit für weibliche Bestimmung; hingegen ist das unentbehrlich, was an ihr stehende, lebendige Geschichte — im Gegensatz der ablaufenden und abgelaufenen — sowol die der Menschheit, die sich in Völker, gleichsam wie in gleichzeitige Geschichts-Perioden zertheilt, als die des Erdballs ist, der zwölf Monate

in zwölf gleichzeitige Räume verwandelt. Den Geist des an Sessel und Geburtsort angeketteten Mädchens, einer in ein Schloß verwünschten Prinzessin, müssen die Reisebeschreiber erlösen, und vor freie Aussichten führen. Ich wollte, man gebe eine den Erdball umfassende Auswahl von den besten, aber für Mädchen umgearbeiteten und verkürzten Reisebeschreibungen heraus; — und stattete der Herausgeber sie vollends mit Herder's Duldung und Ansicht der unähnlichsten Völker aus: ich wüßte kein reicheres Geschenk für das Geschlecht. Oerterbeschreibungen anlangend, so hätte jeder Stand andere nöthig, eine Kaufmannstochter eine ganz andere, als eine Prinzessin.

Fast alles dieses gilt von der versteinerten Geschichte, die nur aus einer Vergangenheit in die andere führt. Sie kann für ein Mädchen nicht dürftig genug an Jahres-

zahlen und Namen sein — wie viele Kaiser aus der deutschen Kaiserhistorie sind denn für ein Mädchen? — hingegen nicht reich genug an großen Männern und Begebenheiten, welche die Seele über Stadt- und Vorstadt-Geschichten erheben.

Musik — die singende und die spielende — gehört der weiblichen Seele zu, und ist der Orpheusklang, der sie vor manchen Sirenentönen unbezwungen vorüberführt, und der sie mit einem Jugend-Echo tief in den Ehe-Herbst hineinbegleitet. Zeichnen hingegen stiehlt — sobald es über die Anfangsgründe hinausgeht, welche das Auge und den Putzgeschmack höher bilden — den Kindern und der Ehe zu viel Zeit; gewöhnlich wird's daher eine verlorne Kunst.

Eine fremde Sprache ist schon als wissenschaftliche Beleuchtung der eignen nöthig, aber auch genug. Leider drängt sich die fran-

zösische auf und voran, weil eine Frau sie schon lernen muß, um nur französische Einquartirung zu fassen und zu füllen. Ich wünschte — warum soll man nicht wünschen, d. h. das an jedem Tage des Jahres thun, was man am ersten that? — eine Sammlung englischer, italienischer, lateinischer Wörter würde den Mädchen als Leseübung vorgelegt, damit sie verstånden, wenn sie hörten.

Die Schreib- und Sprech-Welt hat einen solchen fremden Kunst-Sprachschatz aus allen Wissenschaften in Umlauf gesetzt, daß man die Mädchen, welche die Kunstwörter nicht wie die Knaben mit den Wissenschaften selber lernen, durchaus wöchentlich aus einem Kunstvokabelnbuch auswendig lernen und Erzählungen, worin solche Wider-Campesche Wörter aufgehäuft wären, ins Deutsche und Verstandene sollte übertragen lassen. Ich wünschte, es würde absichtlich ein deut-

sches Oktavbändchen voll fremder Wörter sammt einem Reallexikon dazu geschrieben. Die besten Weiber lesen träumend (die andern freilich schlafend) — sie kommen über die Gebirge eines Geisteswerks so gleitend weich hinüber, als ein Seefahrer über die Bergrücken unten im Meer — keine fragt den Reichsanzeiger, was irgend ein Wort bedeute, nicht einmal den Mann; — — aber eben diesem Gelübde des Stillschweigens, welches das Fragespiel als ein verbotenes ansieht, dieser Zufriedenheit mit Nachtgedanken, welche erst allmählig im zwanzigsten Buche die Bedeutung eines Kunstworts des zweiten ablernt, soll vorgebogen werden. Sonst werden von ihnen die Bücher so gelesen, wie die Männer gehört.

Es gibt einen Sinnen-Reiz, den alle Mädchen haben könnten, und oft in einer Mittelstadt kein einziges besitzt, — der den

bezaubert, der ihn hat, und der ihn nicht hat — der die Gestalt und jedes Wort ausschmückt — der so lange unverwelklich bleibt (länger kann nichts dauern), als ein weibliches Wesen spricht — — ich meine nämlich die Aussprache selber, die reine deutsche, gar keinem Geburtsorte dienende. Ich bitte euch, Mütter, laßt euch Stunden in der germanischen Prononciation geben, und wiederholt sie dann wie ein Konrepetitor Töchtern. Ich sag' euch — um die Sache auf einer wichtigeren Seite zu zeigen — Volksaussprache erinnert immer ein wenig an Volksstand; weil im Ganzen je höher hinauf, je besser ausgesprochen (nicht eben gesprochen) wird. Die höhern Stände sind (gegen Adelung's Verwechslung) zwar nicht die besten setzenden Tonkünstler der Sprache (Kompositeurs), aber doch die besten vortragenden (Virtuosen).

Mädchen können, ungleich den Schrift-

stellerinnen, nicht zu viel schreiben. Es ist, als ob sie auf dem Papiere — dieser letzten Verwandlung ihres lieben Flachses — selber eine mit erführen, und in dem Zurücktreten der leichten und lauten Außenwelt Raum und Ruhe für ihre Innenwelt gewännen; so oft findet man in Briefen und Tagebüchern der alltäglichsten Sprecherinnen einen unerwarteten geistigen Himmel aufgethan. Worüber aber, und wozu sie schreiben, dieß muß kein von der Lehr-Willkür, sondern ein vom Lebensaugenblicke aufgedrungenes Thema sein — denn ihre Empfindungen und Gedanken sind *klimatisch*, und es mehr als des Knaben seine; — mithin wirkliche *Briefe*, und eigne *Tagbücher*, keine Abhandlungen.

§. 97.

Der größte Theil des Vorigen will die weibliche *Kraft* neben dem weiblichen

Sinne, die Thätigkeit neben Milde bilden helfen; nicht bloß in der Ehe, sondern im Weibe selber, soll ein Nachbild des himmlischen Thierkreises sein, wo der Löwe neben der Jungfrau schimmert. Der Begriff wirkt republikanisch im Geiste; das Gefühl monarchisch. Irgend ein Gegenstand — z. B. der Anzug für einen Ball — erfaßt die Frau, wie ein Römer die Sabinerin, und entreißt sie ihrer Innen-Welt. Eine, die vor dem Nachttische des Balls an etwas besseres denken kann, mißt viele geistige Zolle mehr. Ueber niemand regiert aber die Gegenwart mit einer einzigen Idee stärker, als über Seelen, die aus der innern Traum-Kammer wie geblendet ins helle Tagslicht treten.

Daher kommt die bekannte Erfahrung, daß sie nie fertig werden, als zu spät, und daß sie immer etwas vergessen haben. Wie

leicht aber wäre eine Tochter in die Kampfschule der Besserung zu schicken, jede Woche einmal! Der Vater sage: „liebe Line, oder Bine, Pine, stehst du in einer Stunde geputzt da, so tanzest du heute.“ — So könnte er mit Lustfahrten, als Bedingungen des Lohns durch schnelles Aufbrechen und reiches Einpacken, von Vergeßlichkeit und Verspätung entwöhnen.

§. 98.

Gegen weibliche Eitelkeit habe man fast eben so viel, wie gegen männlichen Stolz, nämlich so wenig. Vorzüge, welche wie Blumen auf der Oberfläche liegen, und immer prangen, machen leicht eitel; daher Weiber, Witzköpfe, Schauspieler, Soldaten durch Gestalt und Anzug es sind; indeß andere Vorzüge, die wie Gold in der Tiefe ruhen, und sich nur mühsam offenbaren, Stärke,



Stadtbibliothek Augsburg

Tiefsinn, Sittlichkeit, bescheiden lassen und stolz. Nelson konnte durch Ordensbänder und den Verlust von Auge und Arm eben so eitel werden, als durch kalte Tapferkeit stolz. Kein Mann setzt sich lebhaft genug in die Stelle einer schönen Frau, die ihre Nase, ihre Augen, ihre Gestalt, ihre Farbe, als funkelnde Juwelen durch die Gassen tragend, mit ihrem stehenden Glanze ein Auge um's andere blendet, und mit ihren Verdiensten gar nicht aussetzt. Hingegen, gleichsam vergittert und eingefangen, schleicht der sehr verständige und gelehrte Rektor hinter ihr — seine Perlen mit zwei dicken Muschelschalen zudeckend — und niemand weiß, was er weiß, sondern der Mann muß sich selber einsam bewundern und blenden.

Der Wunsch, mit einem Werthe zu gefallen, der bloß im sichtbaren oder äußerlichen Reiche herrscht, ist so unschuldig und

recht, daß der entgegengesetzte ja unrecht wäre, dem Auge und Ohre bedeutungslos oder mißfällig zu werden. Warum dürfte ein Maler für das Auge sorgen und kleiden, aber nicht seine Frau? — Freilich gibt's eine vergiftende Eitelkeit und Gefallsucht, die nämlich, welche das innerliche Reich zu einem äußern herabsetzt, Gefühle zu Zug-Netzen der Augen und Ohren ausbreitet, und mit dem, was eigenthümlichen Werth hat, sich abgeleiteten kauft und bezahlt. Immerhin wollte ein Mädchen mit Leib und Putz gefallen, nur nie etwa mit heiligen Empfindungen; und eine sogenannte schöne Beterin, welche es wüßte, und darum kniete, würde niemand anbeten, als sich, und den Teufel, und einen Anbeter. Jede Mutter und jeder Hausfreund bewache daher die eigne Lobsucht — oft so gefährlich, als Tadelsucht, — welche so leicht eine bewußtlose Grazie des

Seelen-Tons, der Mine, der Empfindung benennt und belobt, und dadurch auf immer zur bewußten, d. h. zur getödteten macht. Das Zählen der Unterthanen nahm sie David. Das von Geisterhänden emporgehobene Gold stürzt wieder zurück, sobald gesprochen wird. Wenn der Mann lauter Kothurnen hat, worauf er sich der Welt höher und leichter zeigt, Richterstuhl, Parnaß, Lehrstuhl, Siegswagen u. s. w.: so hat die Frau nichts, um ihren innern Menschen darauf zu stellen und zu zeigen, als ihren äußern; warum ihr dieses niedliche Fußgestelle der Venus wegziehen? Und wenn der Mann immer in einem Kollegium und Corps gleichsam in einer Assekuranzgesellschaft seines Ehrengehaltes steht; die Frau aber nur den einsamen Werth ihrer Persönlichkeit behauptet: so muß sie desto schärfer darauf halten. — Vielleicht ist dieß eine zweite Ursache, warum Weiber

kein bedingtes Lob vertragen; denn die erste bleibt wol die, daß ihnen aus Mangel der Selbst-Theilung, und in ihrer ewigen Niederlage vor der Gegenwart, die immer das Bittere stärker als das Süße aufdringt, mehr die Schranke des Lobes, als das Lob empfindbar wird.

Wir gehen nun zum Kleider-Teufel über, wie sonst die alten Theologen das Toilette-Machen nannten.

Was bedeutet denn das weibliche Toilettenzimmer anders, als die theatralische Anziehstube? Und warum gibts denn so viele Kanzeln gegen jene? — Die Kanzelredner darauf bedenken folgendes nicht genug: der Frau ist das Kleid das dritte Seelenorgan, (denn der Leib ist das zweite, und das Gehirn das erste;) und jedes Ueberkleid ist ein Organ mehr. Warum? Ihr Körper fällt mit ihrer Bestimmung mehr in eins zusammen,

als der unsrige mit unserer; und ihrer ist, wenn unserer mehr das Pilger- und Grubenkleid mit der Bergschürze ist, ein Krönungskleid, ein Kourhabit. Er ist die heilige Reliquie einer unsichtbaren Heiligen, die nicht genug kann geehrt und bekleidet werden; und das Anrühren dieses heiligen Leibes thut allerlei Wunder. Eine männliche Hand abzuhauen, war in frühern Zeiten nicht viel gefährlicher, als eine weibliche zu drücken, auf welchen Druck das salische Gesetz 15 Goldschillinge Strafe legt; ein gewaltthätiger Kuß begründete sonst eine Injurienklage, und noch wird man in Hamburg für jeden Kuß um zwei gute Groschen bestraft, den man da aufdruckt in einer Werkstatt. Daher aber müssen den Frauen Kleider und Putz, als Firniß des Gemäldes, als Vervielfältigung ihrer Außenseiten und Facetten, wichtig gelten. Meistens besuchen daher Weiber

ein Paradebette, um zu sehen, wie man sich unter der Erde bei den Todten trägt. Noch im Alter und auf dem Krankenlager, welche beide der Mann so gern benutzt, um sich bequem in Schlafmützen und Schlafröcke zu werfen — legen sie Putzwerk an, nicht um Männern zu gefallen, sondern sich; ja noch im zugesperrten Sarge, der einsamsten La-Trappe-Karthause, die es gibt, weil nicht einmal Ein Einsamer da ist, wollen sie nicht hinter den aus Pompeji gegrabenen Gerippen nachbleiben, welche sich daselbst mit Putz und Ohrenringen der Nachwelt vortheilhaft zeigen. Auf einer Insel würde eine Miß Robinson, wäre auch niemand da, als ihr Bild im Wasser, täglich die neuesten Moden machen und tragen. — Wie wenig sie der Männer wegen sich zu getriebener Arbeit und zu dreigehäusigen Uhren machen, erschaue man daraus, daß sie sich nie sorgfältiger schmü-

cken, als für bloße Weiberzirkel, wo jede die andere studirt und ärgert.

Unbefangen vor Zeugen stellet sich jede vor ihre Idealwelt, vor den Spiegel, und schmückt das Bräute-Paar. In Frankreich trug die Frau sonst einen Spiegel auf dem Leibe, wahrscheinlich um den Freundinnen süßer zu werden, und diese an ihren eignen Bildern für die Trägerin derselben zu entschädigen. In Deutschland war sonst den Gesangbüchern vorn ein Spiegel eingelegt — warum nicht noch? Schade für diesen Verlust des göttlichen Ebenbildes einer jeden aus Mangel an Spiegel.

Aus demselben Grunde der Naturbestimmung verzeiht auch die Klügste einen Tadel ihres Körpers nicht; so wie sie ein Lob desselben höher schätzt, als ein Lob des Geistes. Von Louis XIV. an, schwuren die französischen Könige bloß zwei Verbrechen nicht

zu vergeben, beide nur zwischen Mann und Mann begänglich, den Zweikampf und ein schlimmeres. Die Weiber wollen gern alles verzeihen, ausgenommen eines; nicht etwa das Verneinen ihrer Reize, sondern das laute Bejahen eines körperlichen Wider- und Un-Reizes. Und jede Manns-Zunge ist unmoralisch grausam, über welches dieses Ja gehen könnte. Die Frau, der sinnlichen Gegenwart mehr unterthan, und mehr dem Scheinen und Meinen, als wir, muß so wie ihre Schönheit, so ihre bejahte Unscheinbarkeit als eine umhergetragene Fortwirkung schmerzlich empfinden. Doch selber dieses Sprechen darüber würd' ich für hart halten, wenn ich nicht aus meiner und fremder Erfahrung dazu setzen könnte, daß ein schön-weibliches Herz äußere Flecken so auslösche, wie ein schwarz-weibliches äußere Reize, und

daß die schöne Seele höchstens den ersten Augenblick, die verdorbene aber die Zukunft zu fürchten habe. Der weibliche Leib ist die Perlenmutter, — diese sei nun glänzend und bunt, oder von Geburtsboden rauh und grau — so macht doch die helle weiße Perle darin allein den Werth. Ich meine damit dein Herz, du gutes Mädchen, die du nur das Verkennen, nicht das Erkennen eräthst! —

Aus der weiblichen Bestimmung ist vielleicht die größere Kälte und Strenge abzuleiten, womit Weiber von Stande ihre weibliche Dienerschaft behandeln; sie können sich manche Aehnlichkeit und manche Möglichkeit der Verwechslungen nicht abläugnen; worin auch Ehe-Männer, denen mehr an dem Satze des Nichtzuunterscheidenden, als des Widerspruchs gelegen ist, sie leicht bestärken. Den Unterschied der geistigen Bildung schlagen die Weiber, zumal schöne, we-

niger an; — die Männer aber nur diesen im Betracht ihrer Diener, und Pompejus fragte, seiner Siege gewiß, nichts darnach, daß sein Koch so aussah, wie er.

Die weibliche Kleider-Liebe hat sammt der Reinlichkeit, welche gleichsam auf der Gränzscheide zwischen Leib und Sittlichkeit wohnt, eine Wand- und Thür-Nachbarin, nämlich Herzens-Reinheit. Warum werden alle Mädchen, welche Fürsten mit Reden und Blumen entgegenziehen, weiß gekleidet? — Die Hauptfarbe der geistig- und körperlich-reinen Engländerinnen ist die weiße. Heß fand weiße Wäsche in freien Staaten am meisten; — und ich finde die Staaten desto keuscher, je freier sie sind — Für eine Frau, welche als Widerspiel der Dominikaner, die im Kloster weiß, und außerhalb schwarz gekleidet gehen — die Farbe der Reinheit nur

auf der Gasse trägt, will ich kein Bürge ihrer innern Reinheit werden.

Ich könnte noch von dem Wäschschrank sprechen, dem weiblichen Bücherschrank; — denn unser Weißzeug besteht in Schwarz auf Weiß. — Ich könnte noch fragen, ob nicht die Mädchen die Kleider darum auch mehr lieben, weil sie viele selber machen, und folglich ein Gewächs schmackhafter genießen, das sie im eigenen Garten gezogen. Aber näher liegt die Frage, wie die Wasserschößlinge eines von der Natur eingeimpften Blütenzweiges zu unterdrücken, oder zu beschneiden sind.

Beseelt das Herz: so dürstet es nicht mehr nach Luft, sondern nach Aether. Niemand ist weniger eitel, als eine Braut.

Gebt der Tochter irgend eine lange Laufbahn zu einem bedeutenden Geschäfte: so schauet sie sich seltener um. Ein rechtes Werk verschlingt den Verfasser, wie später den Leser,

beide denken nicht mehr an sich. Im Seetreffen ist kein Nelson eitel, im Landtreffen kein Bonaparte.

Den Kunst-Reiz des Anzugs lerne eine Tochter kennen und schaffen, aber an andern Körpern.

Behandelt sie als eine malerische Gliedermännin, und legt den Werth auf die Gestalt an und für sich; sie halte sich für eine Schauspielerin, die sich nicht mit ihrem Königs-Kostüme verwechselt. Reiche Kleider machen eitler, als schöne.

Lasset nicht Ammen, Kammerjungfern und ähnliches Heuschreckenvolk das bekleidete Mädchen schätzen und verklären; ja habt sogar auf die Gespielinnen, zumal die niedern Standes, ein scharfes Auge, weil diese das Anstaunen des Hoch-Schmuckes leicht in ein Bewundern der Trägerin verkehren.

Weiset der Reinheit, dem Ebenmaß, der

Kleider=Sitte und der ästhetischen Schönheits=Foderung ihren glänzenden und dichten Werth zu: so vergißt die Tochter, wie ein Dichter, sich über die Kunst und Idee; und über die Schönheit die Schöne. Sie werde ein Künstler, der sich selber malt, und den nicht das Urbild am meisten reizt, sondern das Abbild.

Endlich sei nur nicht die Mutter selber ihre eigne Tapeziermeisterin, oder ein unfruchtbares Tulpenbeet der Mode=Farben; dann ist genug gethan für die Töchter, wenn nicht alles.

§. 99.

Ich möchte einen ganzen Paragraphen bloß über und für die Heiterkeit und Scherzhaftigkeit der Mädchen schreiben, und ihn den Müttern zueignen, da sie jene so oft verbieten. Denn etwa den Mädchen selber

ernsthaft vorzuschlagen, sie möchten gelegentlich lachen, hieße fast ihnen den Gegenstand sogleich mitbringen. Hingegen Mütter murren gern (sollten sie auch oft innerlich lachen, wie umgekehrt die Töchter häufig nur äußerlich). Sie sind von der triumphirenden Kirche der Jungfrauen in die streitende der Frauen übergetreten — — Die wachsenden Pflichten haben den Ernst verdoppelt — der Bräutigam ist aus einem Honigkuckuck, der zur Süße der Honigwochen einlud, ein gesetzter Honig-Bär geworden, der den Honig selber haben will. —

Nun, um desto mehr, ihr Mütter, gönnt den lieben leichten Wesen das Spielen um die Blumen, die Flatter-Minute vor langen Ernst-Jahren. Warum soll nicht bei ihnen, wie bei den Römern, das Lustspiel früher da sein, als das Harm-Spiel? Darf der Jüngling ein Zephyr sein, warum

nicht die Jungfrau eine Zephyrette? — Gibt es etwas so Schönes und Poetisches im Leben, als das Lachen und Scherzen einer Jungfrau, welche, noch in der Harmonie aller Kräfte, mit und auf allen in üppiger Freiheit spielt, und die weder höhnt noch haßt, wenn sie scherzt? Denn den ächten, weder Satire, noch dem männlichen Humor ähnlichen, und den Autoren doch so schweren Scherz der Poesie haben und lehren Mädchen, z. B. Leipziger, oder andere schöne Gegenfüßlerinnen der Fische, welche wie bekannt sowol stumm sind, als das Zwerchfell entbehren. Ihr Ernst ist selten so unschuldig, als ihr Scherz; noch weniger ist's jener übermüthige Mißmuth, der die jungfräuliche Psyche zu einem schweren, dicken, summenden, flügelhängenden Nachtschmetterling macht, z. B. zum Todtenkopfvogel. — Dem Liebes-Anfänger mag vielleicht der Nachtfalter

gefallen; aber ein Ehe-Mann verlangt seine Tag-Psyche; denn die Ehe fodert Heiterkeit. Bei einem lybischen Volke *) heirathete der Jüngling unter den Gast-Mädchen das, welches zu seinem Spaße lachte; vielleicht steckt meine Meinung in dieser Sitte.

Lachende Heiterkeit wirft auf alle Lebens-Bahnen Tages-Licht; der Mißmuth weht seinen bösen Nebel in jede Ferne; der Schmerz macht zerstreuter und verworrener, als der sogenannte Leichtsinn. Kann hingegen eine Frau diese Komödie aus dem Stegreif in die Ehe hineinspielen, und zuweilen das starre Epos des Mannes oder Helden durch ihr komisches Heldengedicht anleuchten, oder gegen Unglücksfälle, wie Römer thaten, ein lustiges Spiel anordnen; so hat sie Freude, und Mann und Kinder bestochen und gewonnen.

*) Alex. ab. Alex. L. I. c. 24.

Man fürchte doch nie, daß weibliches Scherzen die Seelen-Tiefe und das Gefühl ausschließe. Thut es denn das männliche? Und bauete nicht der Gesetzgeber Lykurg in seinem Hause dem Lachen einen Altar, und seine Sparter überall? Gerade unter dem äußern Scherze wuchert die stille Kraft des Herzens fort, und es füllt sich selber an; wie himmlisch alsdann, wenn endlich das lächelnde Gesicht zum erstenmale vor Liebe weint, und die übermächtige Thräne die ganze weiche Seele spiegelt!

Die Mutter erduld' es also nicht nur — daß ihre Tochter außen eine Französin, innen eine Deutsche ist, und sich das Leben in ein komisches Gedicht verwandelt, das die tiefe Bedeutung mit einem lustigen Spiele umgiebt — sondern sie beförder' es selber. Bücher dazu — denn wir Männer denken zuerst an diese, wenn Rath zu geben ist —

wüßt' ich, außer den Brieftaschen der einzigen Sevigné, wenige zu empfehlen. Aber Witz, bloßer Witz ist — zuwider der Aesthetik — den Weibern Komus, und Humor; ein Sinngedicht ist ihnen ein humoristisches Kapitel, und Haug oder Marzial ihnen ein Sterne oder Aristophanes; über die witzige Hochzeit des Großen und Kleinen (welche nur der von der langen verwandten Wesenkette herunterschauende Mann für keine Misheirath nimmt), wollen sie sich krank lachen, oder eigentlich gesund. Himmel, lacht nur! Und es mögen euch die Mütter recht viele Sinngedichte vorlesen! Ich wollte überhaupt, es gäbe eine reine Auslese davon bloß für Mädchen, und etwa ein oder ein paar komische Werke für sie, welche sehr französisch lauten würden! — Lasset denn die lieblichneckenden Kinder sich recht unter einander und besonders den ersten besten Gra-

vitazions=Mann auslachen, der unter sie kommt, und gehörte er zu Verfassern acht und neunzigster Paragraphen.

§. 100.

Man könnte noch über die Erziehung genialer Weiber nachforschen; und für sie noch eine besondere erfodern. Ich aber will für sie noch stärker auf der gewöhnlichen, die ein Ballast und Gegengewicht ihrer Phantasie ist, bestehen. Der Genius, der mit Wunderwerken, wie mit h. Festtagen mitten in den Wochenlauf einbricht, ist, wie nicht zu lehren und wenig zu belehren, so nicht zu besiegen; und er wird der Zeit, dem Geschlechte und jeder Enge rüstig die Stirne bieten. Talent, nicht Genie, ist zu unterdrücken, d. h. zu entseelen; so wie wol das zusammengesetzte zu tödten, nämlich zu trennen ist, aber nicht die einfache Kraft. —

Und in der That, wäre sie möglich, die Unterdrückung des Genies durch Lagen: so hätte man noch kein einziges erlebt, da es, immer nur als ein Schalttag mehrerer Jahre erscheinend, nur als Ein Tag gegen eine Stimmen-Mehrheit von 1460 Tagen auftretend und abstimmend, ja den entgegengesetzten Entwickelungen, d. h. den Einwickelungen, die noch dazu von der frühesten Zeit an einkerkernd, bis in die späteste fortbinden wollen, erliegen müssen, wie ein Roß unter Bienenstichen. Dennoch gab's — denn das Wort ist da — Genies; sie schlossen anfangs, wie andere Feld- und Weltherren, Separatfrieden mit der Nachbarschaft, und erst nach dem Tode den allgemeinen mit der Welt.

Aber muß gleichwol ein genialer Mann auch ein Mensch, und ein Bürger, und soll er wo möglich ein Vater sein: so kann eine

Frau sich nicht durch Genialität über ihr noch bestimmteres Lebens-Tagwerk erhoben dünken. Wenn ein Jean Jaques für die Erziehang schreibt, so kann eine geistvolle Jeannette Jaqueline sich nicht des Geschäftes geistvoller Männer schämen; vielmehr müßte das so seltene Uebermaß des weiblichen Talents mehr Beruf zur Erziehung geben, als einen Freibrief davon.

Wenn sie aber sich der Thaten schämen, und doch der Ideen rühmen: so rächt sich ihre Bestimmung gerecht und strenge an ihnen.

Erstlich gerecht. Denn die Frau ist zur Vesta oder Vestalin des Hauses, nicht zur Ozeanide des Weltmeers bestimmt; je voller des Ideals sie ist, destomehr muß sie streben, sich in der Wirklichkeit, wie das Ideal der Ideale, Gott, sich in der Welt auszudrücken; und etwa eine Tochter, wie

dieser ein Menschengeschlecht, zu erziehen. Kann ein Dichter eben so gut in der Enge der niederländischen Schule als im Horizonte der italienischen sein Ideal aussprechen: warum sie nicht ihres in der Küche, Keller und Kinderstube?

Aber strenge zweitens ist die Rüge des versäumten Verhältnisses. Nie kann eine Frau vergessen zu lieben, sie möge dichten oder herrschen. Statt der Kinder suchten die genialen die Männer. Sie wollen von diesen geliebt sein wie Weiber, lieben aber selber wie Männer. So werden sie denn als fliegende Fische, zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, von beiden verwundet, und in zwei Reichen verfolgt. Sie werden alsdann desto unglücklicher, je weiter ihr geistiger Umkreis sich auszieht; z. B. eine Dichterin wird's mehr, als eine Malerin.

Vereinigen sie aber die weibliche Bestim-

mung mit der genialen: so kömmt ein hohes seltenes Glück in ihr Herz; an ihrer Höhe schmelzen, wie an Bergen, alle die Wolken, welche in den Thälern regnen.

Was solchen Köpfen am meisten zu wünschen ist, dies ist eine Krone, oder ein Herzogs-, ein Fürstenhut; und dieß führt auf das nächste Kapitel.

## Fünftes Kapitel.

### Geheime Instrukzion eines Fürsten an die Oberhofmeisterin seiner Tochter.

§. 101.

Es sei mir verstattet, das Wenige, was ich über Fürstinnen-Erziehung denke, einem Traume mitzugeben. Der Traum, wovon ich rede, erhob mich über alle Mittelstufen hinweg auf einmal in den Fürstenstand; eine Erhebung, die man weniger geheimer Ehrsucht, als einer unmäßigen Zeitungsleserei zuschreibe. Es kam darin mir nun vor, ich hieße Fürst Justinian, und meine Gemahlin, mit der ich die Prinzessin Theoda erzeugt hätte, Theodosia, die Hofmeisterin aber Pomponne, wahrscheinlich ein französischer Geschlechtsname. Meine geheime Instrukzion, die ich, mit dem Fürstenhute auf dem Kopfe, an Madame de Pomponne

auffetzte, mag ungefähr folgender Gestalt träumerisch genug lauten.

*     *
*

Liebe Pomponne, ich gehe gern offen zu Werk; was gestern meine Gemahlin mit Ihnen über Theoda's Erziehung festgestellt, ratifizir' ich mit Vergnügen, da sie es so will; doch auf einige geheime Abänderungen der aktiven Konduitenliste, die man Ihnen vorgeschrieben, mach' ich mir Hoffnung, sobald Sie meine Wünsche gelesen. Denn ich gebe freilich meine Gesetze so gut, als ein anderer; nehme aber auch aus Absicht einige an; man kann nicht immer die Krone in der Tasche bei sich haben, wie sonst die deutschen Kaiser ihr Krönungs-Zeug auf Reisen mitnahmen; nur hüte man sich, meinen Fürstlichen H. Vettern zu gleichen, welche — wenn die altpersischen Könige an ihrem Geburtstage ihrer Gemahlin nichts abschla-

gen dürfen — aus ihrem Wiegenfeste fast gar nicht herauskommen.

Ich bekenn' es Ihnen, acht Tage nach meinem Beilager war ich in Umständen und in Hoffnung — die aber nicht so gesegnet, wie die meiner Gemahlin, wurden — daß nämlich die letztere, wie untere Stände thun, vielleicht selber die Oberhofmeisterin einer künftigen Prinzessin werden würde; Sie sollten bloß den Titel führen. In der That, zieh' ich auch nur die Langweile des Hofs — der am besten weiß, was ein längster Tag und eine längste Nacht in 24 Stunden auf einmal vorstellen — in Erwägung: so sollt' ich glauben, eine Fürstin, die sich noch härter fühlt, als ihr Fürst, würde schon deshalb mit der Erziehung ihrer Töchter sich die Zeit und die Grillen vertreiben. Hat man die Hofleute, die immer auf dem Hofboden, wie Leute in Kähnen und Steigbügeln, mit

gebognen Knien am festesten zu stehen glauben, so satt, daß man ordentlich nach Hunden, Papageien und Affen hinlangt, weil diese, gleichgültig gegen den Stand, sich immer frei und neu und interessant äußern: so muß ja mein Kind, das am Hofe unter die Wenigen meines Gleichen gehört, und folglich sehr frei ausdrückt, was es denkt, mir noch interessanter sein. Und sollte denn eine vortreffliche Fürsten-Mutter, welche ganze Jahre einem Gemälde, oder einer Stickerei opfern kann, nicht lieber sich selber sitzen und sich malen in der Nachbildung ihrer Tochter? Und warum flehen die einfältigen Geistlichen auf den Kanzeln nur, daß die Fürstin glücklich Mutter werde, nicht aber auch, daß sie eine bleibe erziehend? —

Doch dieß sind nur Fragen. Meine geliebte Theodosia konnte manche Schwierigkeiten nicht so leicht überwinden, als sich's eine

väterliche Phantasie vormalt; sie ist übrigens eine so warme zarte Mutter, und sie werden selber erfahren, daß sie selten oder nie eine Woche verstreichen läßt, ohne Theoda'n einmal rufen zu lassen.

Liebe Pomponne, viel oder das Meiste ruht denn doch auf Ihrer Liebe und Sorge für das Kind. — Gestern hab' ich das lange Kapitel über äußere Dezenz, fürstlich-weibliche Würde und Zurückhaltung angehört und untersiegelt; meinetwegen sei dieß; und ich will der Prinzessin gern noch zu seiner Zeit den Tanzmeister aus Paris verschreiben, der sie im Heben und Werfen der Schleppe unterweiset. Doch nicht gar zu weit werden Sie, hoff' ich, Gute, diese Sie selber bindenden Einhegungen jedes Schrittes, diese Sperren jeder wörtlichen Ausfuhr, dieses Quetsch-Formen und Krumm- und Gerade-Schließen des Körpers zu treiben trachten.

O die gute Theoda! — Muß es denn sein? — Der Hof ist zwar ein pays coutumier, — nur das Land ein pays du droit civil; — aber das regierende Haus ist immer jenes weniger. Mehrere Attitüden und Lebhaftigkeiten, die ich meinen Kavalieren als Unschicklichkeiten und Verstöße gegen die Ehrerbietung anschreiben mußte, werden mir, dem Herrn, als originelle Züge, als pikante liebenswürdige Eigenheiten (vielleicht aus Schmeichelei) unter manchen Wünschen angerechnet, sie öfter zu erblicken. Auf diese Rechnung der Auslegung hin, lassen Sie immer der Prinzessin einiges durchlaufen. Ich lernte nach meiner Vermählung eine der liebwürdigsten schönsten Fürstinnen nach der ihrigen kennen, welche die artige Unart hatte — eine andere war bei ihr nicht denkbar — in einen vollen Konzert- oder andern Saal nie anders zu laufen, als rennend mit

vollen Segeln; was that der Hof und fremde Herrschaften, z. B. ich, dabei? Wir priesen sämmtlich ihr Feuer. Indeß wäre sie zwölf Jahre alt gewesen, und ihre Oberhofmeisterin dabei, so möchte wol das himmlische Feuer ein ganz anderes entzündet haben.

Müssen denn die armen Prinzessinnen zu Anstands-Maschinen entseelt werden, und in Säle gleichsam als Eis-Oefen hingesetzt, in welchen das kleine Naphtha-Flämmchen nicht durch kann? — Soll denn eine Fürstin so weit eingekerkert werden, daß sie nie zu Fuße über eine Brücke gehen darf, ausgenommen über die bunten Park-Stege? — Sind Thränen das beste Prinzessin-Waschwasser? — Es ist wenigstens gut, daß man von uns Prinzen etwas Härteres den Namen führen läßt, das Prinzmetall. — Werden nicht später die armen Kinder ohnehin in Förmlichkeit golden eingeschmiedet,

auf Lebens = Dürre und Liebes = Verzicht angewiesen, und unter dem polarischen Thron= Himmel festgebannt, der eben so viel Nebel und Kälte schickt, als irgend einer? — Erliegt darunter doch selber ein regierender Herr, der sehr ändern könnte und donnern. Allerdings auf den Bahnen der öffentlichen Erscheinungen und Festen sei alles abgemessen und trocken; aber nicht in Ihrer und ihrer Einsamkeit; weisser Kies liege auf den Gartenwegen glänzend und glatt; aber in die Blumenbeete taugt keine. Der Herzog von Lauzün sagte: damit man Prinzessinnen zu Liebhaberinnen behalte, so halte man sie hart und schelte sie brav. Sie werden gewiß diesen Herzogs = Weg, geliebt zu werden, nicht mit dem einer Erzieherin verwechseln. Sie lieben, wie ich am Sontage hörte, die nordische Götterlehre; wollen Sie nun nur die Rossa meiner Tochter, oder

auch die Gesione *) derselben sein? Die Gesundheit ist die rechte Gesione; und diese Göttin führe doch ja Theoda so gut am linken Arme, als Nossa sie am rechten. Freilich hat eine schöne Fürstin mehr Unterthanen, als ihr Fürst; freilich prangt nirgends die weibliche Schönheit in vollern Blüten, als auf den Thron-Alpen; nur werde meine Aussaat der Nachwelt nicht einer gefüllten Blume überlassen. Der Fürstensaal, in welchen die deutsche Zukunft wie in ein Festungswerk ihr Heil und ihre Freiheit niederlegt, werde von zwar zarten, schönen, doch starken Händen erbauet. Ist jede Mutter wichtig, so, dächt' ich, wäre eine fürstliche die wichtigste. Kann ich's nur im künftigen July machen: so begleitet mich Theoda, und

*) Die Göttin Nossa gab den Jungfrauen Schönheit, Gesione Schutz.

ich habe die Freude, Sie zu begleiten. Dann will ich manches durchsetzen. In des alten Mandelslohs indischen Reisen steht, nur der König unter den Paradiesvögeln habe Füße — wahrscheinlich sind wir Fürsten nur Paradiesvögel, und irgend ein gemeines Geschöpf unser König; — meine Königin Theoda aber soll da zu Fuße gehen; ferner soll sie dürfen, was kein römischer Diktator durfte, zu Pferde sitzen. Ich mag gar nicht daran denken, wie fürstliche Gesundheiten von denen untergraben werden, die sie vielleicht täglich trinken; hätt' ich schon einen Erbprinzen, ich wäre außer mir.

Lassen Sie mir Theoda mehr englische, als französische Werke, und mehr deutsche als beides lesen. Ich weiß nicht, welcher witzige Schriftsteller die Aehnlichkeit des Hof- und Welttons mit dem Tone der fran-

zösischen Litteratur gezeigt *); indeß der Gedanke ist treffend. In einem französischen Buche lebt man immer in der großen Welt und am Hofe; in einem deutschen oft auf Dörfern und Marktflecken. Die Prinzessin soll mir aber etwas von der gräulichen Unwissenheit über das Volk aufgeben, daß sie sich nur als eine Vervielfältigung des fetten Bedienten denkt, der hinter ihrem Stuhle ihr den Teller abnimmt und ableert; sie soll mir nicht glauben, daß einem Bettler nicht mit Thalern gedient sei, bloß weil sie selber wegen des leichten Gewichts und Rechnens nur Gold bei sich führt oder führen läßt. Dieß ist aber das Wenigste. In den deutschen Werken herrscht im Ganzen sehr derbe Kräftigkeit des Herzens — Kühnheit der Rede — Sitten = und Religions = Vorliebe — abwä=

*) Dies war ich selber im 3ten Bande der Aesthetik; aber im Traume ist das Bekannteste verwischt.

gender Verstand — gesunder Menschensinn — partteilose Allseitigkeit des Blicks — herzliche Liebe für alles Menschenglück — und ein paar Augen, die gen Himmel sehen. Wird nun diese deutsche Kraft und Reinheit auf eine von Geschlecht und Stand zart ausgebildete Seele geimpft: so muß sie ja schönste Blumen und Früchte zugleich tragen.

Ein französischer Büchersaal ist hingegen — wenn ich anders nicht ungerecht anschaue, erbittert von den gallischen Zeitungsschreibern und von meinen altfürstlichen Erziehern — nichts besser, als ein Vorzimmer, oder ein Coursaal. Theoda lieset dann nur, was sie täglich hört; — dieselbe Sprech-Weiche bei Denk-Härte (so wie gerade die Mineralogen ihr neues Gestein it oder sonst griechisch weich benennen), dieselbe Persiflage entgegengesetzter Begebenheiten, weil der Weltmann dem Epikur gleicht, welcher läug-

nete, daß ein Satz entweder wahr oder falsch sei — dieselbe andere Aehnlichkeit der Weltleute und Franzosen mit der epikurischen Schule, welche, ungleich jeder philosophischen, keine Sekten hatte, weil die ganze Schule über Wein, Essen, Mädchen und Gott übereinkam. — —

— Nein, meine Theoda lese ihren Herder (die Voltaire's wird sie schon als Kammerherrn hören), und Klopstock, und Göthe, und Schiller. Sie, liebe Kinder- und Franzosen-Freundin, sind ihr ohnehin eine ganze französische Bibliothek. An deutschen Höfen — nicht bloß an meinem — waren von jeher Ihre Landsleute, und deren Werke gleich willkommen und wirksam; ordentlich als ob das, was die Römer im Ernst so befanden, daß die gallischen Sklaven die besten Hirten *)

*) Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer, aus dem Varro.

waren, figürlich so gelten sollte, daß ihr Volk die besten Hirten der Völkerhirten (nämlich Prinzenhofmeister) und der Völker, nämlich Prinzen, liefern könnte.

Nur Rousseau und Fenelon vergessen Sie nicht; und eben so wenig Mad. de Necker mit ihren Mémoires. Zärter, feiner, blühender, religiöser, und doch interessanter ist schwerlich ein anderes Buch für hochgebildete Frauenseelen geschrieben, als von dieser Mad. Necker, deren Edelsteine eben so viel Arzneikräfte, als Schimmer und Farben haben. Ihre Tochter aber, Mad. Stael, mag ihre Karten bei der meinigen so lange abzugeben verschieben, bis das Mädchen alt genug ist, einen so geistreichen Besuch anzunehmen.

Deutsche Fürstinnen bewohnen und verbinden jetzt fast alle europäische Thronen, wie — wenn ich so preziös sprechen darf —

Aurorens Rosenketten die Bergspitzen. Sonst wurden die heidnischen Fürsten, nach Thomas's Bemerkung, durch Vermählung mit christlichen Prinzessinnen zur bessern Religion bekehrt. Dieß ist jetzt zwar von keiner Prinzessin zu verlangen; wol aber, daß sie nur selber zu einer erzogen werde. Wer keinen höhern und festern Himmel über seinem Auge hat, als den Thronhimmel aus Sammt und Holz, ist sehr beengt, und hat über seinem Kopfe wenig Aussicht. Wer auf den blumigen Höhen der Menschheit doch kein Glück erreicht, der ist, wenn er ohne Gott im Innern ist, hülfloser, als der Niedrige, der wenigstens in der Anklage seiner tiefen Stellung die Hoffnung der Verbesserung sucht. Nur die Religion kann Fürstinnen, die vielleicht, so wie die Narzissen dem Höllengotte, eben so einem ähnlichen gewidmet sind, mit Kraft, Ruhe, Stille und Leben

waffnen und lohnen. Wodurch anders konnten in vorigen Zeiten die Weiber bei weniger Bildung die größere Rohheit und Härte der Männer ertragen und verschmerzen, als durch Religion, die ihnen die weinende Stunde in eine betende auflösete? — Eine Frau, der so viel abstirbt, ehe sie stirbt, braucht mehr als ein Mann, etwas, was sie von der Jugend bis ins Alter wie ein hoher Stern begleitet. Und wie heißt der Stern? Am Morgen des Lebens Stern der Liebe, später selber nur der Abendstern.

Heinrich VIII. von England verbot den Weibern das neue Testament zu lesen; jetzt thut's leider das Zeitalter. Zum Glück für meine Wünsche kenn' ich Sie und Ihr Geschlecht. Eine ungläubige Fürstin ist fast so selten, als ein gläubiger Fürst; und Sie geben vielleicht beides zu. In frühern Jahrhunderten findet man freilich Gustave, Bern-

harde, Ernste u. s. w. mit Religion, so wie auf Gebirgen Anker *). Vermuthlich leitet mich die Lage irre; aber ich bekenn' Ihnen, wollt' ich mir ein Ideal weiblicher Schönheit bilden, so war immer der Thron sein Fußgestell — worüber mich meine Reisen entschuldigen; — allein es ging mir mit dem Ideale weiblicher Geistes-Schönheit eben so, und ich sah es immer gekrönt. „Mit Dornen?" fragen Sie; „wahrscheinlich (antwort' ich), aber noch mit Gold dazu."

Kurz, ich glaube fest, daß eine gewisse ideale Zartheit und Reinheit der weiblichen Seele sich auf keiner Stelle so schön entwickeln könne, als auf der höchsten, dem Throne, so wie auf Bergen die schönsten Blumen blühen, von Gebirgen der feinste Honig kommt; zwei Aehnlichkeiten, welche

*) Z. B. auf den Bergen von Tachwa in Novogrod. Hube's Physik I.

die dritte versprechen. Wenn die weibliche Natur zu ihren feinsten Blüten mehr der Form und Sitte, gleichsam der Blumen-Vase und Blumenerde, bedarf, indeß die Manns-Wurzeln den weiten rohen Boden und Felsen durchgreifen und sprengen: so findet jene, was sie nur braucht, am Hofe, der bekanntlich ganz Form und Sitte ist, und zwar engste und sittlichste — ohne Selbstlob des meinigen gesprochen; denn schon die bloße höhere Ausbildung überhaupt, so wie die Darstellung einer höhern Höflichkeit, diese Formen und Wiederscheine der Sittlichkeit, wollen da nicht als umgekehrte Nebenregenbogen, sondern als starkgefärbte Regenbogen aufgetragen werden. Ich könnte noch Dezenz, Ehre, Würde (sowol männliche als weibliche), Delikatesse, Schonung anführen, welches sämmtlich an allen Höfen nicht nur vom äußern körperlichen Anstand gefodert,

so wie beobachtet wird, sondern auch vom innern körperlichen, ich meine von jedem Worte, womit man sich ausspricht. —

Weibliche Tugend ist zwar Saitenmusik, die im Zimmer, männliche aber Blasmusik, die im Freien sich am besten ausnimmt; da nun die Menschen stets öffentlich am sittlichsten handeln — an der Spitze eines Heers oder Volks ist eine solche Feigheit, wie etwa in einem Kabinet oder Walde, unmöglich — und da wir fürstliche Märterer mit unsern Zimmern nur zu sehr den griechischen Schauspielern gleichen, welche der Chor keinen Augenblick auf ihrer Bühne verlassen durfte; und da vollends Weiber die Augen-Menge, scheuend, achten durch schönstes Thun: so ist mein Satz natürlich.

Ich kann aber noch beifügen. Die Fürstin — ohne das verwirrende Abarbeiten im rohen Dienst des hungrigen Lebens, — im

milden Klima der äußern, dem Herzen wie der Schönheit gedeihlichen Ruhe — an und für sich mehr ins Anschauen, als Mithandeln gezogen — wenigstens, falls sie nicht selber will, nicht hineingezwungen in jene schwarze Höle der Staatspraxis, an deren Schwelle der Fürst und der Minister den Mantel der Liebe wie einen wollenen den untern Bedienten aufzuheben geben — — Ich weiß nicht mehr, wie und wozu ich angefangen; aber dieß weiß ich, daß die höhern Frauen auch noch hinter einem langen schwarzen Leichenzuge menschenfeindlicher Erfahrungen immer ihr liebendes Herz und ihre Innigkeit lebendig bewahren, indeß Männer in diesen Fällen, ja zuweilen bei einem einzigen Trauerfall des verwaiset hingeworfnen Herzens in ewigen Menschenhaß — versinken. Leichter verschlösse eine Frau ihren Mund auf immer, als ihr Herz.

Wozu viele Worte? Ich habe beste Fürstinnen gesehen. Ohne die Vortheile des Throns hätte ihnen viel gefehlt, ohne die Nachtheile derselben der Rest. In der That Geduld, ein wenig Leiden — und zwar geistiges, z. B. wenn die Jahre den Ring der Ehe zur Ringkette fortsetzen — und mehr dergleichen, bildet in der Blüte die Frucht, und in dieser den Kern eines himmlischen Lebens.

Dazu gehört sogar die Geduld mit der festlichen Langweile unsers Standes. Der Sonntag wurde von Moses hauptsächlich zum Ausruhen des Sklaven eingesetzt; aber gerade dieser Ruhetag ist ein Unruhetag des Hofs; und so oft mein Volk mich unter den rauschenden Festen beneidet, so komm' ich mir vor, wie die spartischen Heloten, die man unter lieblichem Flötenspiele durchstäupte. —

Meine liebe Theodosia hätte gern ihre

Tochter so genial, als sie selber ist, und empfahl daher Ihnen freilich die Ausbildung der Phantasie sehr stark. Vielleicht indeß, weil ich selber etwas trokner und dürrer Natur bin, und mit meinen Federn mich mehr warm halten, als in den kalten Aether versteigen will, ist nur am gesunden Menschenverstand meiner Tochter fast unendlich gelegen. Ich untergrübe sogar ein wenig, wenn ich könnte, ihre Einbildungskraft. Phantasie in einer Fürstin gebiert häufig fürstliche Phantasien — und Sturmlaufen gegen den Himmel — und allerlei vulkanische Produkte — und Verkalkungen der Schatzkammer und Verflüchtigen der Kron-Juwelen und sonst manches, was ich weiß. Kann eine phantastische Frau das Landes Grün in Wiesen und Wälder zusammengezogen und verdichtet an Einem Ringfinger tragen in Gestalt des größten Smaragds: sie thut's, Pom-

ponne, bei Gott! — Ich bäte mir daher lieber gesunden Verstand dafür aus, wenn ich keinen hätte. Freilich, glänzen kann man wenig mit ihm; aber desto mehr ausrichten. Letzteres weiß ich gewiß; manche Fürstin, welche unter der Regierung ihres Gatten bloß als eine verständige, liebende Mutter und Gattin, bescheiden dagestanden war, könnte nach seinem Tode den Landesvater ersetzen durch die Landesmutter, und mit klarem Auge und lehrbegierigem Ohre die Fahrt des Landes richtig steuern. Phantasie und Phantasien sind auf dem Throne, um welche wie um andere Höhen mehr Winde wehen, als hinter dem Staatsschiffe, nur aufgespannte Segel im Sturm, in welchem sie gerade der Schiffer oder der Verstand einzuziehen hat.

Heiterkeit habe Theoda so viel, als möglich; Witz inzwischen in Maße; jene (verbunden mit folgerechtem Verstande und un-

wandelbarem Herzen) mag einen Ehe-Fürsten vielleicht lenken, wenigstens zwingen, wie ja die schwache Zauberin sonst dem Teufel gebot; aber Witz allein ohne Herz, Salz ohne Kost, verwandelt eine Frau in Loths Frau, welche zur Salzsäule wurde, und wovon der alte Loth sich schied, indem er weiter ging.

Auf das Phantastische zurück zu kommen, so sollt' es mir lieb sein, Gute, wenn Sie an meiner Tochter irgend ein Talent zur Musik oder zum Zeichnen ausfindig oder rege und herrschend machten. Musik lässet nur gehört, aber nicht getrieben, den Gefühlen und der Phantasie zu viel Lauf; die Schwierigkeiten der Kunst erschöpfen die Seele. Daher räth ein gewisser Pfarrer Hermes in Berlin *) Mädchen den Generalbaß an. Auch

*) Er ist Konsistorialrath in Berlin. Fürstliche und träumerische Verwechslung zugleich!

Zeichnen ist gut, ob es gleich den Fehler hat, das weibliche Auge für Körperformen überwiegend einzunehmen. Eins oder das andere, z. B. ein Gemälde, woran eine Fürstin etwa ein Halbjahr lang arbeitete, wenn sie es nicht mit dem Hofmaler, als heimlichen Mitmeister und Vater, erzeugt, würde ihr, die wie eine Biene in die bunte Hof-Tulpe eingekerkert ist, solche lüften; denn in diesem Falle bleibt ihr doch etwas, was sie täglich wachsen sieht und läßt, worin eben das Lebens-Glück besteht. Die alte sächsische Fürstin, welche, wie ich gelesen, das rechte und das linke Rheinufer auf eine Robe stickte, war gewiß unter dem Sticken so glücklich, ja glücklicher, als nachher in der Robe selber; jetzt wäre ihr schon die Hälfte des Himmels gestohlen, da wir, wie ich höre, das linke Ufer nicht mehr haben.

In Hinsicht der weiblichen Eitelkeit ha-

den Sie nichts zu thun, d. h. zu sagen; denn jedes Wort in Ihrem Apartement ist vergeblich, wenn Theoda Abends bei dem Thee oder im Konzert das Entgegengesetzte von ernsten Männern und Weibern hört, die Stand und Geschlecht zugleich bekränzen, und eben durch Verwechslung von beiden dem armen Kinde die zweite anbieten, oder aufdringen. Wird sie älter oder gar alt: so ist ohnehin ein sehr starkes Bewundern die Pflicht eines jeden Hofmanns, da leider die dummen gedruckten genealogischen Verzeichnisse in jedem Jahre das Aeltere einer Fürstin ausschreien; wiewol man in London noch einfältiger ist, und die Alters-Zahl gar mit Kanonen in die Ohren schießt. Dann braucht sie es nicht wie die jetzigen Römerinnen zu machen, die vom Meßaltar so weit, als möglich wegtreten, aus Scheu des Weihrauchs,

sondern sie kann, da jener und dieser für sie selber gehören, schon stehen bleiben.

Hier gerath' ich auf den wichtigsten Punkt; alles nämlich, was ich vorhin von Religion und von Menschenglück gewünscht aus Ihrer Hand für Theoda, soll ihrer fürstlichen Bestimmung zwar dienen und helfen, aber nicht entgegenbauen; Tröstungen und Erquickungen soll sie daraus holen, aber keine Gegen-Waffen wider Eltern. Ich meine nämlich (unter uns), ich stehe (seit der letzten Reise) nicht dafür, daß nicht nach zehn oder acht Jahren meine Theoda als ein Länder-Mörtel oder Kronen-Nietnagel an einen Prinzen kommt, den sie (was der Himmel verhüte!) von Herzen verabscheuet. Diese Furcht müssen sich fürstliche Eltern gefallen lassen. Ich bin Reichsstand, und brauche auf dem Reichstage mehr Sitze und Stimmen, als mein Land gleich meinem Körper hat.

In der That hab' ich auf den Glanz meines Hauses zu sehen; von jeher hab' ich mir Kinder als Hoheitspfähle gedacht, die ich bloß recht weit von mir einzustecken habe, um mehr Land zu gewinnen. Also hierüber, Madame, gibt's für meine Tochter nichts, als eine Ja-Schule. Werden ja die Bräutigame oft eben so gut, als die Bräute von der Diplomatik gewählt! Auch läßt sich vieles gut machen im schlimmsten Falle; und an Thron-Klippen, wo andere scheitern, kann man nur bluten. — Eine Frau, vorher so unbestimmt, und der ganzen Windrose männlicher Zephyre folgsam, wird vom bestimmten und bestimmenden Manne zum steten Passatwind. — Oft der Häßlichste wird am Altare — oder bald darauf — der Schönste, so wie umgekehrt; und das priesterliche Wort kehrt, wie am Magnete der Blitz, wegsto-

ßende und anziehende Pole leicht in entgegengesetzte um.

Doch viel zu viel davon! Ich achte mein künftiges Schwiegersöhnchen aufrichtig; und noch niemand weiß, was für ein Mann aus dem lustigen Männchen wird; aber gesetzt auch, die priesterliche Einsegnung wäre für Prinzeß eine priesterliche Verwünschung, so daß ihre Flitterwochen erst in die Hoftrauer um ihn einfielen: so kann ich ihr wenigstens vor der Hand nicht helfen. In Loango darf zwar eine Prinzessin — und zwar nur sie — welchen sie will, zum Mann erlesen; und in Homer hatte Penelope hundert und acht Freier um sich stehen (den auswärtigen Mann nicht einmal gerechnet); aber damit können wir (es sind weder unsere Zeiten, noch unsere Länder) unsere Prinzessinnen, zumal vor ihrer Vermählung, nicht dienen; Gesandten = Ehen müssen so wie englische Sol=

daten=Ehen sein, wenn anders nicht bloße Herzen und Hände, anstatt ganzer Länder, sollen verbunden werden. Träfe sich also wirklich der Fall, daß irgend ein Thron zu einer Goldküste würde, wo eine Tochter in ein Sklavenschiff verkauft würde: so kann ihr keine schönere Prinzessinsteuer und Morgengabe mitgegeben werden, als ein Mutterherz; dieses vergüte ihr jedes andere, das ihr entgeht; die Kindes=Liebe ist gewisser, als die eheliche. — Von ihnen begehr' ich nach einem solchen Vertrauen keine andere Antwort, als Zukunft, welche die Erzieherin einer Fürstin schöner und gewisser in der Hand hat, als ein Prinzenhofmeister die seines Zöglings; denn dieser wird abgelöset und abgesetzt, und seine Nachfolger gleichen weniger Päpsten, wovon jeder den Bau der Peters=Kirche fortsetzte, als den Fürsten selber, die die Bauten des Vorgängers meist unvollendet lassen. Sie

hingegen führen allein an Ihrer Hand Theoda lange, und vielleicht bis in die eheliche. — Mögen Sie gut führen!

Justinian.

Mit dem Briefe endigte ich den Traum, und stand auf. Da ich aber mit der Nachtmütze auch die Krone ablegte, und wie gewöhnlich privatisirte: so würde ein Kunstrichter, der etwas tadeln wollte, weiter nichts beweisen, als wie unbekannt oder gleichgültig ihm Kant's Grundsatz ist: daß man einen entthronten Souverain durchaus wegen keiner von ihm auf dem Throne begangenen Fehler bestrafen könne. Etwas anders ist, wenn ich wach bin, und fehle.

# Fünftes Bruchstück.

## Erstes Kapitel.

### Bildung eines Fürsten.

§. 102.

Mehrere Leser, zumal richtende, werden zwar vielleicht ohne mich die Bemerkung und den Vorwurf machen, daß in den vorigen Kapiteln das Besondere früher, als das Allgemeine, die weibliche Erziehung früher, als die männliche, welche sich in die sittliche, intellektuelle, ästhetische Bildung allgemeiner ausbreitet, abgehandelt werde, und daß in diesem Kapitel wieder die bestimmtere fürstliche der männlichen voranstehe; ja im vierten Bruchstück über Mädchen könnte man noch systematische Ordnung vermissen, und nur eine für Weiber systematische Unord=

nung antreffen: sollte indeß einer oder der andere diese Bemerkungen und Vorwürfe zu machen vergessen: so stehen sie hier.

Auch bei der Bildung eines Fürsten muß der Verfasser die vorige Erlaubniß des Lesers benutzen, sich in einen Briefsteller zu verkleiden: doch dießmal träumte er keinen Brief im Bette, sondern schickte folgenden wirklich auf die Post.

* * *

Brief an den Prinzenhofmeister Hrn. Hofrath Adelhard über Fürstenerziehung.

Bayreuth, den 1sten Oktob. 1805.

Ihre Einladung, lieber Hofrath, Sie und Ihren Prinzen auf Ihrem Landgute zu besuchen, könnte mir ja nicht herrlicher kommen, als jetzt, da ich eben zum Glücke einpacken und flüchten will, weil die Kriegs-Lava die Richtung nach unserm Lande zu

nehmen scheint. Ja, was noch besser ist, ich arbeite an einer Erziehungslehre in Bruchstücken, worunter in jedem Falle auch eins mit einem Wort über Fürstenkinder kommen muß; ich müßte mich aber sehr irren, oder ich treffe bei Ihnen jene Magna Charta und Wahlkapitulazion an, welche die vor-erste für einen Fürsten ist, nämlich die, welche der Hofmeister dem kleinen Prinzen vorlegt und vorschreibt. In der That, ich erwarte von Ihnen zwei Muster, das eines Erziehers, und das eines Zöglings.

Wenn Sie es, lieber Adelhard, nicht für Scherz ansehen: so schreib' ich hier einen dicken Brief an Sie, worin ich alles weis- und wahrsage, was Sie mit Ihrem Zögling anfangen und vollenden, bloß um den Brief unter meinen Bruchstücken als einen Taschenspiegel für Fürstenhofmeister zu reihen. Mich dünkt, so bald ich Sie einigermaßen prophe-

zeihe: so sind meine Weissagungen zugleich Regeln.

Denn ich scheue mich halb, selber letztere zu machen. Wenn man sich in die Seele des Zöglings setzen muß, um von da aus ihn zu bilden: so ist diese Aufgabe für einen bloßen Nebenmenschen und also für jeden Prinzenlehrer äußerst schwer, da die äußerlichen Verhältnisse einen Fürsten nicht durch Stufen, sondern durch die Art, über alle unsrige erheben. Das fürstliche Herrschen ist von jedem andern unterschieden; wir kennen nur Befehle über Theile, nicht über das Ganze; wir sehen überall Annäherungen zu uns herab und herauf, der Fürst sieht keine; sondern der höchste Staatsdiener und der niedrigste sind ihm gleich throne-fern und zepter-unfähig. Der Fürst fodert, indeß die häufigern Pflanzen sich mit einem gemeinsamen Erd- und Himmelsstrich begnügen, gleich

einem ausländischen Gewächse zum Gedeihen seine besondere Blumenerde, Morgenseite und Treibscherbe.

Desto wichtiger ist die Wahl des Hofgärtners. Zum Glück ist wenigstens das pädagogische Reich ein Wahlreich. Sogar der Hof, der sonst den Gelehrten, wie die Spanierin Abends das Johanniswürmchen, nur zum glänzenden Edelsteine, nicht aber wie die Indier den Laternenträger zum Leuchten gebraucht, hält die Wahl eines Prinzen-Lehrers für so wichtig, daß er darüber sich in die größten Sekten zerscheidet. Erinnern Sie sich noch der Schismatiker und Separatisten am Flachsenfinger-Hofe über die Gnadenwahl des Prinzenhofmeisters? — Ich zählte sie Ihnen einst aus sehr guten Gründen im Beisein der Oberhofmeisterin. Sie, lieber Adelhard, wurden bloß von Vater und Mutter für ein Kind erwählt, damit man nicht

wüßte, wer von den vier Menschen der glückslichste sei. Aber in Flachsenfingen bestand die Fürstin-Mutter und ihre Partei auf den flachen mattgoldnen Hofprediger — der Fürst und die ihm gefällige Partei wünschten durchaus, mich zu erobern — die dritte, des Hofmarschalls, und seiner abgelebten Geliebten, der alten Oberhofmeisterin, alle meine erklärten Feinde, stimmten sämmtlich für jenen feinen Menschen, den wir alle ziemlich kennen, jenes böse Pulver ohne Knall, das man sonst verbeut. So schön weiß ein Hof an's Landesglück sein eignes Verwandten- und Freundenglück zu knüpfen, um sich für jenes durch dieses anzufeuern. Dieß ist so oft die Ursache, daß die Hofleute bei weiten nicht so uneigennützig und offen erscheinen, als sie es sind. Gerade wie der Banquier an großen Spielplätzen die Karte am Hute aufgesteckt umherträgt, auf und

wider die er nie spielen will, es sei z. B. Coeur-Aß: so zeigte ja der Marschall durch einen aufgesteckten goldenen Stern, und die alte Oberhofmeisterin durch ein goldenes Herz, daß beide als Symbole des Lichts und des Liebens, eben das Kartenpaar ausmachten, worauf sie nie setzen oder zahlen würden. Dieß nennen manche nun Intriguen bei Hofmeister-Wahlen.

Karl der große wurde seiner physischen Stärke wegen ein Heer genannt; ein Fürst ist durch politische ein geistiges; und dieses Heer hat Anfangs keinen andern Generalissimus, als den Hofmeister. Er allein darf den Geist, der künftig kaum leisen Widerspruch verträgt oder erfährt, frei behandeln und belehren — leichter und vielseitiger als irgend ein künftiger Günstling, hat er an ihm nur Wachs, nicht Marmor zu gestalten. — Er darf keck genug sein, die Leidenschaf-

ten des kleinen Fürsten zu bekriegen und zu bestrafen, welche das spätere Gefolge bloß benützt und verkehrt. — Ja er kann es ausführen (was noch kein Minister und kein Günstling vermochte), daß er so viel wie Fenelon ersiegt, der einen übergearteten Herzog von Bourgogne in einen reinen schönen Menschen verwandelte, dessen vorfrühes Grab vielleicht der Eingang in die große Katakombe des vorigen Jahrhunderts wurde. — Die Kenntnisse, die Gewohnheiten, die Ansichten, die Liebhabereien, die er dem Zögling gegeben oder gelassen, arbeiten allen künftigen Einflüssen entweder vor oder entgegen. — Er darf, wie man sonst den römischen Kaisern am Tage Fackeln voraustrug, mit geistigen es nachthun. — Kurz er kann, wenn er das Seinige ist, jenem Dionysius, der in Sizilien Fürst, darauf in Korinth Schullehrer war, beinahe auf einmal beides

in Einem Amte nachbilden. Wenigstens such' er's! Denn zur Ausprägung eines politischen Fürsten ist ein geistiger von Nöthen; man nennt ihn zwar Prinzenhofmeister; aber er schenkt als ein geistiger Vater — wie der Papst als heiliger Vater dem Jesuiten Johann III. von Portugall — erst die Erlaubniß, die Krone zu behalten.

Freund, gibt es denn für die Menschheit, nicht bloß für gekrönte Eltern ein höheres Seelen-Amt, das wie das des Heilands aus drei Aemtern besteht, als das eines Fürstenerziehers, der im Fürstenkinde vielleicht die Zukunft eines halben Jahrhunderts vor sich und unter sich hat, vielleicht den Fruchtkeim eines ganzen Eichenhains, oder das Pulverkorn einer Länder-Mine? — Gibt man zu, daß die erste Bildungslage eines Menschen, als die tiefste und reichste, alle andern trägt, welche die Zeit auf ihm ab-

setzt: so finde ich den Wunsch nicht zu kühn, sondern natürlich, daß man, wie Schulmeister-Pflanzschulen, so Fürstenhofmeister-Schulen, wenigstens eine haben möchte.

Jetzt will ich aber einmal — um nur etwas für mein Buch zu haben — der Vergangenheit und Gegenwart die Nativität stellen, und voraussagen, was Sie gethan und thun.

Sie werden (aus dem Landsitze vermuth' ich's so leicht) Ihrem Friedanot (ein wohlklingender und bedeutsamer Name!), so oft Sie nur dürfen, den Hof verbieten, und die Eltern bereden, ihn meistens ohne Zuschauer zu sehen. Wenn für einen Fürsten die Weihrauchswolke ein fallender Nebel sein kann, so ist sie für ein Fürstenkind nur ein steigender, dem böse dunkle Tage folgen. Wie könnten Sie Ihren Friedanot auch anders, als durch Entfernung, vor den Hofweibern

schirmen, welche auf ihn eindringen müssen von seinen drei Grazien angelockt, daß er nämlich zugleich ein Fürst, ein Kind und ein Knabe ist. Etwas höheres, als diesen Bund, gibt's für kein Weib. Wie nun (nach Agrell) der Kaiser von Marocko ein Gespann von zwölf Hofwagenziehern zum Spazirenfahren hält, so kann hier der kleine Koronand zwölf Kinder-Wagen-Zieherinnen am Duzend Damen bekommen, das da ist. Zählt er vollends gar so viele Jahre als Jüngerinnen, nämlich zwölf: so wird er schon voraus angebetet, damit er nachher anbete und nachbete; — Karakter und Kindheit zugleich werden zersetzt durch vorzeitige Galanterien, die zu Galanterien wecken.

Gegen dieses Alter hin heben auch die Weltmänner ihren Einfluß an. Wenn etwas dem großen Ernste eines Fürstenerziehers — ja eines jeden Erziehers, — auflösend

entgegen strebt, wie Gift den Nerven: so ist's die Weltansicht der Weltleute, sogar der rechtlichen und parteilosen. Wie ihr Ordens-stifter Helvetius, können diese letzten Helvezier, an welchen kein Cäsar einen Feind bekommt, gutmüthig, Künste liebend, verschenkend, Generalpächter und alles Gute sein, nur nicht ihre eignen Blutzeugen und Worthalter. Sonst sind diese Helvezier ganz gut; gleich den geographischen, Freunde der Kälte — und Sennenhirten auf den Höhen, wornach ihr Heimweh seufzet — kein Geld, kein Helvezier — eidgenossisch — aufrichtig in Thaten, wenn auch nicht in Worten, — ohne vieles Geld — und lebend von Fremden weniger, als vom Fremden, — wie andere Schweizer laute Thürsteher vor leisen Pallastzimmern — überhaupt Männer, welche gerne mit Frankreich verkehren, sie mögen nun von ihm entweder Sold oder Ge-

seße empfangen, nur für Erbprinzen taugen sie nicht sonderlich, Adelhard! — Wenn Sie Ihren Zögling zwischen zwei ganz verschiedenen Welten hin- und herzuführen haben, aus der einen in die andere, aus jener ächtgroßen, auf welcher nur Seelen-Adel, Karakter, große Zwecke, und große Blicke, und Verächter der Zeit und Lust, Menschen der Ewigkeit standen und galten, und wo ein Epaminondas, Sokrates, Kato in ihren Katakomben als aus ewigen delphischen Höhlen sprachen und riethen, wo der Ernst, und der Mensch, und Gott, alles wog — aus dieser heraus in jene scheingroße Welt, worin alles Große und Vergangne leicht, alles Leichte und Gegenwärtige bedeutend genommen wird, wo alles Sitte, nichts Pflicht ist, geschweige Fürstenpflicht, wo das Land vielleicht als ein Landgut, alle Aemter als Kronämter, und Begeisterung als eine flüchtige Liebschaft oder

als ein Künstler=Talent erscheint: müssen nicht da so viele glänzende Einflüsse den hofmeisterlichen wegschwimmen? Wird nicht das gute Kind wenigstens eine Doublette werden, ein Doppelstein, halb Diamant und halb gemeiner Hofkristall, den man später bloß in Hitze zu bringen hat, damit der Schul=Zusatz abfalle vom Hof=Ansatz, so wie man auch andere Doppelsteine durch Erwärmen prüft und — spält?

Sie haben daher schon Recht, daß Ihnen gegen diese Einbuße unter Weltleuten die leichte Ausbeute einer glänzend zugeschliffenen Außenseite wenig wiegt. Verbringt er nicht ohnehin sein ganzes Leben unter diesen Dekorateurs und Kosmetikern, gleichsam unter Rändelmaschinen fürstlicher Köpfe? Und wird dem, bei der Freiheit der aufrechten Stellung, der Bücklinge nur zu erwiedern braucht, die Leichtigkeit des An=

stands jemals schwer? — Doch sie werd' es sogar; Fürsten steht, das Laster ausgenommen, alles schön; ihnen wird wie großen Künstlern manche äußere Eigenheit erlaubt, ja sogar nachgeahmt, und was tiefer unten Mangel an Welt ist, erscheint höher oben als ein Ueberfluß daran, oder als eine Moses-Decke des Kronen-Glanzes. Steife Spießbürgerschaft ist nur in die Mitte gelagert; die Enden laufen hier wieder so nahe zu, daß im höchsten Anstand sich leicht die Freiheit des Wilden erneuert.

„Nur aber freilich, werden Sie in Ihrem nächsten mir antworten und klagen, kann ich meinen lieben Friedanot nirgends hinführen, ohne daß ein Hof ihm nachsetzte — wo ein Fürst den Fuß hinstellt, stößt er einen Hofzirkel, wie Pompejus ein Heer, empor, und die Rauchaltäre dampfen umher; — denn wahrlich das mittlere und gemeine

Volk umschmeichelt seinen Erbfürsten noch schädlicher, nämlich noch gröber und gebückter. — Daher muß es vielleicht kommen, daß mehrere Romanenschreiber uns die feinsten Münzstempel-Formen zu Fürstenköpfen zu schneiden glauben, bloß dadurch, daß sie den kleinen Dauphin, Prinz von Kalabrien, Protektor von England, römischen König, in gänzlicher Unwissenheit seines künftigen Standes erhalten und erziehen lassen. Wahrscheinlich soll hier der Dauphin den Mamelucken *) nachfolgen, bei welchen nach ihren Reichsgesetzen gerade nur einer den Thron besteigen darf, der nicht auf ihm geboren worden. Was diese wenigen Romanenschreiber gegen sich haben, sind sämmtliche Geschichtsschreiber. Denn, wenn auch Machiavell bemerkt, daß unter den römischen Kai-

*) Bolingbroke's politische Briefe über Europa.

sern gerade die adoptirten immer die besten gewesen: so steht doch der römischen Geschichte — außer dem August, der sich selber zur Regierung adoptirte, und außer vielen vom Senate und Prätorianern erwählten Kaisern — die übrige entgegen, z. B. die orientalische, welche die im Sklavenschiffe erzognen und dann zu Schiffspatronen und Steuermännern angestellten Wessiere, Beys und Sultane, nicht als bessere Fürsten malt. Regierten ferner die Päpste besser, weil sie nicht zu Päpsten geboren wurden? Und wenn, wie an der feindlichen Schachbretts-Gränze ein Bauer eine Königin, so einer ein König ward, z. B. Masaniello; unterschied sich darum seine Regierung so sehr von andern, die sie zwanzig Jahre voraus gewußt? Und um die neue Zeit ganz zu verlassen, war in der alten Zeit nicht jeder erste Usurpator und Giftmischer der Freiheit immer ein

Mensch, der in der Kindheit keinen Prinzen-hofmeister und keinen Hof und fürstlichen Vater besessen? —

Ein Fürst kann vielmehr nicht früh genug den Thron Thaborberg erblicken, damit er einst sich darauf selber verkläre, nicht aber den Berg umwölke; den Sinai, wo er betend Gesetze empfangen soll, um wieder-glänzend sie in die Wüste herabzutragen. Zur Flucht vor antizipirten Höfen wüßt' ich freilich für einen einzigen Erbprinzen kein Mittel, als etwa ein fremdes Land, wo der eingeborne dem eingewanderten schon die Schmeichler abfangen würde. Doch ließe sich von der unentbehrlichen Aussicht seiner künftigen Hoch-Würde durch manches der Nebenschade abwenden. Vor dem Kinde werden immer die Lebens-Ansichten sich verwirren, wenn dessen Gebieter zugleich dessen Diener ist, oder gar wie ein schlechter Prin-

zenhofmeister, eine Doppel-Hälfte von Tyran und Knecht. Ungleichheit sei, aber hinaufwärts. Bei uns unten ist jeder Vater zu Zeiten der Mitarbeiter, und Korrepetitor des Hof- und Schulmeisters; sollte ein Landesvater nicht auch zuweilen der Vater seines Sohnes und Nachfolgers sein können? — Das Alterthum erhebt schon Fürsten, welche Mitspieler ihrer Kinder gewesen; wie viel mehr Lob würde Mitlehrern derselben gebühren? — Ich wüßte keine ehrwürdigere Gruppe, als einen fürstlichen Vater unter seinen Söhnen, ihnen die hohen Kron-Gesetze strenge einprägend, die er selber erfüllte.

Nähme aber dem Vater das Regieren, und dem Regieren wieder das Erholen zu viele Zeit hinweg: so ist ja noch die fürstliche Mutter mächtig mit ihrem Herzen und mit ihrer Muße. Der Schauspieler Baron sagte: einen Schauspieler (nämlich einen tragi-

schen französischen) müsse man auf dem Schooße der Königinnen erziehen. Mich dünkt, dahin gehöre noch früher der Dauphin, dem er vorspielt und voräfft; und eine hohe Mutter wird immer nützlicher den Sohn als dessen Vater regieren lehren. „Gekrönte Mutter, was die ungekrönte der Gracchen that, thue für deinen Sohn, damit er so edel werde als einer von ihnen, und glücklicher als beide!" So möcht' ich, lieber Adelhard, fast öffentlich sagen, um vielleicht die eine und die andere Fürstin zu erfreuen, die es schon gethan.

Gut wär' es auch, wenn Fürstenkinder auch ihres Gleichen in dem Erziehungszimmer haben könnten — ich meine, wenn es eine Fürsten-Schule im höhern Sinne gäbe, als die bei Naumburg. Wir alle hinauf und hinab wurden immer, an Kinder-Gemeinschaft verknüpft, zusammen wirkend

erzogen; der Erbprinz sitzt allein im Zimmer beim Hofmeister. Nur Kriegskunst treiben die Fürsten mit einem Kommilitonen-Heer; vielleicht ist dieß eine Ursache mehr, daß sie diese am meisten lieben und verstehen.

Es ist mir gar nicht unerwartet, wenn Sie Ihren Friedanot — ob er gleich schon über 11 Jahre zählt — vor dem Gifte des kindlichen Geistes dadurch zu bewahren glauben, daß sie ihn zwingen, sich dem Alter und Verdienst zu unterordnen. Er ist jetzt bloß noch ein Unterthan, wie sein Lehrer, und selber seine Mutter. Noch wichtiger ist, daß ein Kind, welches Erwachsene nicht als solche achtet, auf den Weg zu Menschenverachtung geräth, die ohnehin so oft auf Thronen regiert. Ueberwiegt der Rang, noch dazu ein künftiger, den Menschen, dem allein eigentlich jener zu dienen hat: so wird die größere Zahl der Staatsbürger künftig

in dem Fürsten=Auge bald den Hirschköpfen in Fontainebleau ähnlich, worunter stand, „Ludwig der und der erwies mir die Ehre, mich zu erschießen,“ und die kleinere Zahl wird einem und dem andern königlichen Jagdhund aus derselben Gegend gleich, welchen ein Hofmann gern Vous, Monsieur Chien, benannte, obgleich Monsieur früher sogar nur den Heiligen gegeben, und später sogar den fünf Direktoren abgeschlagen wurde. Da überhaupt vor dem Fürsten wie vor einem Gesetze, oder besser vor beider Bunde, die Individualitäten in Geister zergehen, und diese in Eine Geister=Masse: so wird für einen gekrönten Menschen=Verächter leicht aus dieser nur eine Körpermasse des Kriegs und Friedens; bloß Ein Mensch bleibt übrig, Er.

Darum messe ein Fürst das Verdienst stets nach Zollen — so lange er ein Kind ist; — da sind noch Zolle Jahre, und Jahre

Gaben. Es ist freilich eine Kleinigkeit, daß Sie — gegen die Sitte — Ihrem Prinzen, wenn Sie erwachsene Gäste an der Tafel haben, nicht zuerst vom Bedienten dienen lassen, so viel ich vermuthe; aber das Gegentheil wäre gar keine. Immer gebe ein Louis XV. in seinen Kinder-Jahren andern Mitkindern (so sehr hatte dieser Monarch schon in seiner Unschuld Kinder lieb) einen Orden mit blau und weißem Band *) und einem Medaillon, mit dem Bilde des Pavillons, worin sie spielten; nur empfange das Kind kein Ordensband des reifen Alters als Wickelband; noch weniger halt' es wie jenes und sein Vorgänger Louis XIV. ein lit de justice beinahe in der Wiege, oder bekomme, wie andere Fürstenkinder, in Händchen, die noch die Ruthe füllt, schon den Kom-

*) Fragmens de lettres Orig. de Mad. Elizabeth de Bavière etc. T. I. p. 253.

mandostab gelegt. Warum sitzen auf dem Fürsten-Kinder-Stuhle nicht eben so gut kleine Minister, und Präsidenten, oder fahren im Kinderwagen kleine Gesandte vom ersten Range? — Diese Herabwürdigung des Staats und der Menschheit wirkt in der erregbaren Kindes-Seele wie auflösender Gifttrank nach. Daher auf den Gesichtern so mancher Fürsten-Kinder jene überreife, abgelebte, listig-schaale, kühle Miene, aus Uebermuth des Standes und der Vorjugend und aus Schwäche des Alters gemischt. —

— Sonderbar, eben da ich dieses schreibe, kömmt Ihr vorletzter Brief erst an, auf den Sie sich in Ihrem letzten schon bezogen, doch ohne recht von mir gefaßt zu werden. Jetzt versteh' ich vieles. Ihr neuliches Friedanots-Fest aber wurde ordentlich dazu als ein Föderazions-Fest zwischen meinen Weissagungen und Ihren Maßregeln gefeiert, oder als

ein Uebergang vom Vorigen zum Folgenden, von der negativen Erziehung zur positiven.

Ich schreibe denn fort: nur Fürsten und Weiber allein werden für eine bestimmte Zukunft erzogen, die übrigen Menschen für unbestimmte, für den Reichthum des Schicksals an Richtungen und Ständen. — Dieß ist der Lebensgeist Ihres Lebens und des Ihnen anvertrauten. Die Erziehung eines Fürsten ist die einzige Ihrer Art, wie der Gegenstand selber der einzige des Staats. Ihr Zögling kann, wie nicht zu bescheiden genug über sich, so nicht stolz genug von seiner Würde denken; die Umkehrung von beiden ist überall Unglück. Sein Amt, ein Hoch-Amt am Altare des Staats, fodert einer zerbrechlichen Menschen-Form die Wirkungen eines Gottes ab. Er ist nicht bloß der erste Diener, sondern das Herz des Staats, das seine Blut- und Lebensströme wechselnd aufnimmt

und aussendet, der Schwerpunkt desselben, der den mannigfachen Kräften Form aufnöthigt. So zeig' ihm deutsche Philosophie etwas anders in seiner Hoch-Würde, als die persiflirende französische und die der Weltleute thut, welche den Thron als eine höchste geerbte Hofstelle oder eine Regentschaft mit hübschen Einkünften, oder das Land als das größte Regiment gleich lächerlich und nutzbar vorzustellen sucht. O, der alte Irrthum, sie für Gesandte und Gesalbte Gottes zu halten (was am Ende jeder Mensch nur in verschiedenen Graden ist, z. B. das Genie, oder jeder gegen die Thiere), ist viel edler und wirkender als der spätere, sie für Gesandte des eigensinnigen Expressens, d. h. des Teufels auszugeben. Sondern der deutsche Herzens-Ernst zeige dem jungen Fürsten-Adler seine Flügel, und seine Sonne, und seine Berghöhe. — Als irgend ein gu-

ter, warmer, aber zu rascher Genius der Erde das irre Auseinanderbilden der Menschheit sah, die in Einzelwesen zerlaufend, wie ein Meer, nur Wellen ohne Richtnng erhob, und als er dem Meere ein Ufer und schnellen Stromzug geben wollte: so schuf er den ersten großen Fürsten, der die zerstreueten Kräfte zu Einem Ziele sammelte und triebe. Auch würde der Genius das Glück, die Völker wie glänzende Venus- und Erdengürtel um unsere Kugel geschlungen zu sehen, erlebt haben, wenn er etwas nicht vergessen hätte, was doch ein anderer Genius besser bedachte, der immer mehrere Genies als Geister-Fürsten zu gleicher Zeit erscheinen ließ — ich meine, wenn er dafür gesorgt hätte, daß eine Raum- und eine Zeitreihe guter Fürsten, ein heiliger Familien-Zirkel über die Kugel, und eine regierende Schönheits-, Glücks- und Ehrenlinie durch

die Zeit, wäre erzogen und beschrieben worden. O was könnte nicht die verarmte Menschheit geworden sein, wenn, so wie dreißig Päpste hinter einander an der großen Doppelkirche Roms den Bau fortgeschaffen, ein gleich- und nachzeitiger Fürsten-Bund eben so den großen Tempelbau der Menschheit, Tempel auf Tempel thürmend, fortgeführet hätten? — Kann die Menschheit das Schicksal anklagen, daß es ihr durch einen Einzigen die Wege der schnellsten Erhebung (so wie Vertiefung) aufthat, wenn man die Anzahl der Fürsten mit der freien Macht, Chorführer der Zeiten und Länder zu sein, überrechnet, und sie wie Spiegel vor der Sonne zu Einem Himmelsfeuer zusammen gestellt sich denkt? Nicht himmlische, sondern menschliche Schuld ist es, wenn sie leichter sich zu Kriegs- und Klagegöttern der Staaten als zu Schutzgöttern verbanden. —

So würd' ich, um Sie nachzuahmen, meinem Prinzen seine Würde malen, weil nur der die seinige ziert, der sich von ihr gezieret glaubt. Fürsten denken leicht von Fürsten klein, wie auf Bergen Berge sich verkleinern. Ich würde sogar, als Ihr Kollaborator, meinen Kronerben jährlich ein Einweihungsfest, ein Vorfest der Krönung (z. B. an seinem Geburtstage) begehen lassen, wo ihm die Heiligkeit seiner Zukunft, die Unverletzbarkeit seiner Seele, wie eines jungfräulichen für Ein Wesen bestimmten Leibes, in den Siegesbogen aufgerichteter Völker vor den Fahnen und Wappen großer Vorahnen, oder doch Vorzeiten feurig und nahe vor das junge tugenddurstige Auge träte. An einem solchen Tage könnt' er auch in die Abgründe untergesunkener Völker schauen. Er lerne Plutarch's Größen-Geschichte auswendig, ihm nützlicher als die

französische, und bete aus Antonins Betrachtungen auf alle Tage. Der Adlerorden, der Name Landesvater, den der edle Camillus zuerst als Ordensstifter trug, und darauf der antikatilinische Cicero als Mitglied — bis er sank und an einen Cäsar, August u. s. w. gerieth — glänze ihn wie ein Feuerwerk auf sieben Freiheits-Bergen an. Er lerne sich nicht als einen Generalissimus oder als einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als einen Präsidenten der Gerichtsstube oder der Kammer, oder als einen Rektor magnificus der Wissenschaften sehen, sondern als einen Land-Pfleger im höhern Sinn, der für und über alle Zweige des Staats den Blick hat, wie der Kunstrichter für alle Schönheiten den Geschmack. Er sei ein Jupiter, der seine Nebenerden und Hof-Züge zugleich um sich und die allgemeine Sonne führt.

„Nach den gewöhnlichen Foderungen der Gelehrten — schreiben Sie — müßte ein Fürst, der selbst regieren will, die Wissenschaften aller Staatsdiener in sich vereinigen, um darüber entscheidend zu stimmen. Aber weniger die Kenntniß der Sachen, die nicht zu umfassen sind, als die Kenntniß der Menschen, welche vortragen und vollstrecken, ist nöthig und möglich; folglich habe ein Fürst nur Karakter, und wenn nur dieser fest und rein vor dem Lehrer erwachsen, so wird er eben so gut durchschauen als durchgreifen." Sie haben dieß aus meiner Seele geschrieben. Wenn Menschen uns zu leicht und stark verblendeten, so hatte hundertmal eine Schwäche unsers Herzens, nicht eine Schwäche unsers Auges, die frühere Schuld. Besonders gehört ein rein-fester Karakter beim Fürsten zum Sehen und Handeln; (denn auf dem Throne wird der Sehnerve

leicht zum Bewegnerven des Muskels) Güte ohne Karakter wird (oder kanns) von allen Volks-Feinden, hingegen ein Karakter ohne Güte höchstens von Einem Volksfeinde, von sich selber, beherrscht oder benützt. Die ganze jetzige Zeit ist eine Königsmörderin des Karakters, besonders der Gesundheit vorher, die seinen Wurzeln Flugerde gibt; überdem werden vergiftende Hostien Leibern und Geistern gereicht, und zum Meßopfer eines Gottes ein Mensch dazu geopfert. Daher so viele marklose aber zepterhaltige Armknochen, daher manches Fürstenleben ein passiver Rath von 500 ist; und sogar das Gute wird mit Erlaubniß der — Untern gethan und gedruckt.

Desto besser, lieber Adelhard, daß Sie so strenge für einen festen Körpers Ihres Zöglings sorgen; nur bewachen Sie ihn so lange, bis die gewöhnlichen Successionspul-

ver der Fürstenjugend vor ihm vorübergegangen sind, z. B. Paris, ein paar Weiber mittlern Alters, und die Volljährigkeit.

Aus Ihrem Briefe erklär' ich mir leicht die Vermuthungen, — die ich hege, — daß Sie Ihren Friedanot zu keiner thätigen Lieblingskunst, z. B. Malerei, Musik, Baukunst, reizen und rathen, damit er nicht, sagen Sie, das Regieren zur Nebenkunst mache. Nero war wirklich ein Kunstgenie (wie Friedrich II. ein Regierungsgenie); sein ganzes Leben, von seiner Unterwerfung unter die Kunstgesetze an *), sogar durch einige Grausamkeiten hindurch bis zum letzten Todes-Seufzer kündigen so viel Gefühl für Kunst an, als ihm für Menschheit abging. Ein Fürst lege sich nun z. B. — älterer Bei-

*) Er befolgte die Bühnenmusik-Ordnung, sich nie zu setzen, kein Schnupftuch und kein Spuckkästchen nöthig zu haben ꝛc. Tac. Ann. XIV. 15.

spiele gar nicht anzuführen, geschweige neuerer — mit dem macedonischen König Europus aufs Leuchten = Machen (metaphorisch gält' es wol) — oder mit den parthischen Königen aufs Schärfen der Spieße (gälte gleichfalls anders) — oder mit Attalus Philomator auf den Anbau von Giftpflanzen*) (nur dieß nimmt keinen guten Metaphern = Bei-Sinn an): so verkehrt sich der ganze Hof, z. B. des Attalus in einen Garten, und jeder fällt und greift den guten Hofgärtner bei der schwachen Seite an, bei der botanischen. Alle Hofleute wollen eben, daß der Regent noch etwas anders liebe, als Regieren und Land. Jeder Großherr muß zwar ein Handwerk treiben; allein bloß weil jeder Muselmann eins verstehen muß, wie bei den Juden jeder Rabbine; nicht aber, wie

*) Alex. ab Alex. L. III. c. 21.

Montesquieu und andere vermuthen, damit er nicht etwa zum Zeitvertreibe manche Leute erwürge; denn vierzehn davon *) werden ihm als einen Begeisterten sogar jeden Tag zum Niedermachen von seiner Religion nach- und freigelassen; ich dächte, mehr könnt' er für das Faustrecht des Handwerks, für seinen Säbel, nicht fodern.

Bin ich denn hier nicht einerlei Meinung mit Ihrer vorigen, wenn ich eben sage, daß Fürsten mit keinen Nebenkünsten, so wie die alten Statuen mit keinen Farben geschmückt zu sein bedürfen? Wie viel leere Vollständigkeit in Geschichte, Sprachen und Künsten könnte und sollte ihnen nicht erspart werden! —

Nur Vorliebe für Wissenschaft überhaupt wird, wie bei Friedrich dem Einzigen, als

*) Des Fürsten Kantemir's Geschichte des osmannischen Reichs, in Struve's Nebenstunden. B. 5.

ein Wechselgang zwischen zwei Höhen erquicken und bereichern; vom Parnasse kann man noch weiter umher sehen, als vom Throne; ich wollte, man nennte auch da, wie auf hohen Schulen Lesen und Lehren Regieren. Und was wäre weiter davon zu besorgen, wenn ein Fürst Präsident in der großen Akademie aller Wissenschaften wäre, als daß Günstlinge und Hofleute zu Mitgliedern würden und sehr viel verständen? — Und ist es nicht besser, daß er wie Louis XIV. den Gelehrten 66300 Livr. Pensionen auswerfe, als daß er, wie derselbe Louis, 32 Millionen für bloßes Blei am Versailles-Schloß und Wasserwerk vergeude? *) — Sagen Sie nur frei Ihrem Friedanot, daß es in jedem Lande, sowol in dem zensurfreien, als in dem zensurbedrückten, für niemand so viele

*) Pièces intéressantes et peu connues par M. D. L. P. T. 1. 1805.

verbotene Bücher gibt, als für den Fürsten selber; die Zensur erlaubt ihm selten ein Blatt.

— Dennoch muß der Fürst, ob er gleich weder so viel von Rechtsgelehrsamkeit zu wissen braucht, als sein Justizminister, noch so viel von Staatswirthschaft, als sein Finanzminister, doch so viel und mehr Kriegskunst selber verstehen, als sein bester General. Diese Anlöthung des Zepters an das Kriegsschwert tritt unverkennbar hervor; schon der Fürstenknabe wird mit keinen andern Inaugural-Ehrenämtern eingeweiht, als mit kriegerischen; seinem Leben geht eine gehelmte Vorrede vor (praefatio galeata); er antichambrirt im Zeughause. Kein Fürst bedenkt sich, der Kriegsdiener unter den Kriegsknechten eines fremden größern zu sein, und für ihn so unbedingt zu kämpfen und zu bluten, als dessen kleinster Unterthan, indeß er's für Unwürde

halten müßte, dessen erster Minister, Präsident, oder gar Generalsuperintendent zu werden. Woher, warum diese Gleichsetzung fürstlicher und kriegerischer Ehre in diesen und noch andern Punkten, als wäre der Fürst ein erster Diener des Staats bloß als erster Vorfechter desselben?

Voltaire's Wort: der erste König war ein glücklicher Soldat; — und ein Schluß daraus: ein glücklicher König ist der erste Soldat — erklärt nicht genug einen Zustand in Staaten aus einem Zustande vor Staaten. Auch ist der Krieg jetzt nur die Ausnahme, und der Friede die Regel; und so sehr man das Staatsgebäude zum Zeughause ausbauet, und den Thron zur Festung: so dauern doch die Friedensanstalten wenigstens so lange und eifrig fort, als die Kriegsanstalten. Allein der thronfähige Vortritt der Kriegskunst vor allen Friedenskünsten wird

von zwei ganz andern Gründen und Gefühlen gerechtigt und erklärt. Erstlich bauete die Nothwehr der Einzelnen den Staat; da aber noch die Nothwehr der Völker gegen Völker fortdauert, so thut der Fürst seine Staatspflicht, scheint es am besten, als Küstenbewahrer gegen außen, nicht als Bau-, Brod-, Pacht- und Münz-Herr des Innern, mehr mit äußerer Waffen-Faust, als mit innerem Adern-Herz. Nur findet sich dabei das Uebel ein, daß die Völker, die überall aus Einzelwesen bestehen, durch die Kriegssucht der Staaten wieder in das Verhältniß sinken, woraus sich eben das Einzelwesen durch den Staat hat ziehen wollen. So wenig geht bisher der Mensch noch den Menschen an; geheftet auf die Scholle, wie das Kerbthier auf das Blatt, sieht er, — wie Büchernachdruck, so Mord zwischen Völkern sittlich verzeihend, — noch nicht, daß jeder Erdenkrieg ein Bürgerkrieg

ist; und ein finsteres Meer gibt, wie physisch so geistig, durch sein Bedecken dem um die Erde laufenden Gürtel-Gebirge den Schein gefälliger, auseinander geworfner Inseln.

Doch hat ein Fürst noch einen wichtigern Grund seiner Liebe für Kriegs-Kunst, das Gefühl: daß alle Würde nur eine moralische sei; und der Vorgrund der männlichen nur Muth oder Ehre. Der tapfere Fürst krönt sich selber, und den innern Menschen mit einer andern Krone, als auf dem äußern ruht. Tapferkeit oder Ehre wird jedem zugemuthet, nicht aber Talent. Der Fürst, gleichsam der höchste Adel des hohen Adels, der Flügel-Edelmann, muß mit dem Ehrenpunkte des Muths als mit einem lichten Brennpunkte dem Feinde entgegen stehen. — Ueber Muth gibt es keinen zweifelhaften Schein, so wie keine Entzweiung oder Auswahl der Urtheile. — Ein Fürst, der sei-

nen lange bewahrten, vom Staate geheiligten Körper wie einen gemeinen der unebenbürtigen Kugel bloßstellt, gegen welche seine Krone auf fremdem Boden kein Helm, sondern ein Ziel ist, pflückt vor tausend Augen mit eignen Händen den Lorbeerzweig; — hingegen die Ehre der Friedenstalente fällt ihm nicht so unbestritten heim, weil mancher Fürst oft eine Sonne *) war, welche erst der Minister mit seinem Gewölke umziehen mußte, damit sie Stralen warf.

Freilich hat der Krieg noch Nebenreize; und es ist gut, sie vor dem zu zergliedern, dem man sie verleiden will. Da ein Regent gern regiert, besonders leicht und stark: so findet er auf der Trommel einen tragbaren Thron; denn die Kriegskunst ist eine verdichtete, mehr bestimmte und mehr vortre-

*) Nach Herschel gibt nur das Sonnengewölke Licht, und nur der Sonnenboden Flecken.

tende Regierungskunst, und die Bewegungen des Kommandostabs fallen stärker in die Augen, als des Zepters seine.

Die Pulvermühle des Kriegs treiben Glücksräder; wie das Kap wird hier das Vorgebirge der Stürme das Vorgebirge der guten Hoffnung genannt. In welche Lotterie soll ein Regent lieber setzen, — als in die des Kriegs — zumal da er auswärtige verbeut, und in der inwärtigen darum nichts gewinnt, weil er sie selber gewinnt? — Ferner, nichts quält einen Jüngling mehr, als wenn er volljährig den Thron besteigen muß, und nun von da aus sein ganzes Leben bis an den Gesichtskreis schon ausgebreitet und beschlossen übersieht. Der Fürst-Jüngling will doch erstlich etwas thun im Leben, und zweitens hinlänglich unsterblich sein hinter demselben; was gibt es dann aber für den ersten Wunsch näheres und mehr phantasti-

sches, als Krieg, der ihm eine Laufbahn in fremde Länder hinaus aufreißet, und für den zweiten leichteres, da auf dem Schlachtfelde die kostbare Fackeldistel der Unsterblichkeit in Einem Tage aufbricht, welche auf dem Throngestelle ein ganzes Leben begehrt? — Der edle Heinrich IV. von Frankreich sagte: lieber nehm' ich den Harnisch, als mach' ich Gesetze. Aus einem ähnlichen Grunde fangen daher Jünglinge in der Poesie und Jünglinge in der Schauspielkunst gern mit dem Fürchterlichen an, dessen Ruhm leicht und schnell und hastig erworben wird.

Sie sagen, dünkt mich, in einem Ihrer Briefe, die Sättigung der Fürsten an Lobe und Wettstreite untergeordneter Menschen werde leicht zur kriegerischen Sehnsucht nach einem Wettkampfe mit Fürsten, Feinden, und vor Europa. Recht wahr! mit dem Gähnfieber, woran im siebenten Jahrhundert so

viele in Italien starben, steckt die böse Hofluft leicht an; durch Schießpulver will man die Luft wieder erfrischen.

Aber wie soll nun ein junger Fürst die glänzende Gestalt des Kriegs, — dieses Höllenflusses, der die lebendige Erde umgürtet, und die todte innere bevölkert, — auf der schwarzen Seite zu sehen bekommen? Denn wahrlich nöthig ist's, besonders für Deutschland, das immer mehr der Hyde-Park und das Holz von Boulogne wird, wohin Europa sich bestellt, wenn es sich schlagen will. Werden Sie ihm den Chorfluch aller Weisen und Dichter auf den Krieg, das letzte Gespenst und wilde Heer aus der Barbarei, hören lassen? Werden Sie gleich mir eine Friedenspredigt vor dem Kriege an den Fürsten, der eben den Brandbrief zum Kriegsfeuer hinwerfen will, etwa so halten: „Bedenk' es, Ein Schritt über dein Gränzwappen ver-

wandelt zwei Reiche, hinter dir verzerrt sich deines — vor dir das fremde. — Ein Erdleben wohnt und arbeitet dann unter beiden fort — alle alte Rechtsgebäude, alle Richterstühle stürzen, Höhen und Tiefen werden in einander verkehrt. — Ein jüngster Tag voll auferstehender Sünder und voll fallender Sterne, ein Weltgericht des Teufels, wo die Leiber die Geister richten, die Faustkraft das Herz. Bedenk' es, Fürst! Jeder Soldat wird in diesem Reich der Gesetzlosigkeit dein gekrönter Bruder auf fremdem Boden mit Richtschwert, aber ohne Wage, und gebeut unumschränkter als du; jeder feindliche Packknecht ist dein Fürst und Richter, mit Kette und Beil für dich in der Hand! — Nur die Willkür der Faust und des Zufalls sitzt auf dem Doppel=Throne des Gewissens und Lichts. — Zwei Völker sind halb in Sklavenhändler, halb in Sklaven verkehrt, unor=

dentlich durch einander gemischt. — Für höhere Wesen ist das Menschenreich ein gesetz- und gewissenloses taubblindes Thier- und Maschinenreich geworden, das raubt, frißt, schlägt, blutet, und stirbt. — Immerhin sei du gerecht, du lässest doch durch die erste Manifestzeile wie durch ein Erdbeben die gefesselte Ungerechtigkeit aus ihren Kerkern los! Auch ist ja die Willkür so hergebracht groß, daß dir kleinere Mißhandlungen gar nicht, und große nur durch ihre Wiederholung vor die Ohren kommen. Denn die Erlaubniß, zugleich zu tödten und zu beerben, schließt jede kleinere in sich. Sogar der waffenlose Bürger tönt in die Miß- und Schrei-Töne ein; vertauschend alle Lebens-Plane gegen Minuten-Genuß und ungesetzliche Freiheit, und von den befreundeten Kriegern als ein halber, von den anfeindenden als ein ganzer Feind behandelt und aufgereizt. Dieß be-

denke, Fürst, bevor du in die Heuschrecken=wolke des Kriegs alles dein Licht verhüllst, und in dein bisher so treu verwaltetes Land alle Krieger eines fremden zu Obrigkeiten und Henkern einsetzest, oder deine Krieger eben so ins fremde!" —

Wenigstens ließe sich noch manches thun. Man löse doch in der Geschichte und Zeitung die so kurz und leicht hinschwindenden Laute: „Schlachtfeld, Belagerungs=Noth, hundert Wagen Verwundete," welche durch ihr ewiges historisches Wiederkommen aus Gebilden zu Gemälden und dann zu Getöne geworden, einmal recht in ihre entsetzlichen Bestandtheile auf, in die Schmerzen, die Ein Wagen trägt und tiefer reißet, in Einen Jammertag eines Verschmachtenden. Nicht nur die Geschichte, in welcher ganze Zeiten und Länder verbluten, sogar die gemeine Zeitung und Sprechart, und die wissenschaftliche Ansicht

der Kriegs- und der Wundarznei-Anleitungen verwandeln, Wunden in Worte, das ungeheure All-Weh in einen Buchstaben. Daher denselben Minister, welcher die Regentabelle des kriegerischen Blut- und Aschenregens ruhig liniirt, und heiter zweien Ländern ein Blutbad verordnet, eine Bühnen-Wunde und Thräne erschüttert, bloß weil die Dichtkunst das Wort wieder rückwärts in die lebendige Gegenwart verwandelt. Auch könnte man einen Prinzen von bedenklichen Anlagen mit demselben Warnungs-Vortheil auf ein blutiges Schlachtfeld führen, als Kinder von ganz andern in ein verwesendes Krankenhaus; aber mög' es stets der Menschheit an solchen Schul- und Heil-Anstalten fehlen! —

Eigentlich sollte nur das Volk — dieß könnte man wenigstens einem Erbprinzen erziehend sagen — über den Krieg mit einem

andern, d. h. über die Rückkehr in den ersten Naturstand, besonders da nur dessen harte Früchte, nicht dessen süße, auf dasselbe fallen, abzustimmen haben, ob es sich als Todtenopfer dem Gewitter und Sturm des Krieges weihe, oder nicht. Es ist schreiend gen Himmel, der noch nicht hört: daß ein Fürst für den Witzstich eines andern Fürsten zwei Völker unter die Streitaxt treiben darf. Man schaudert in der neuern Geschichte über die kleinen Zündruthen der Kriegsminen; wie eine Weiber-Stecknadel, ein Gesandten-Finger, oft der Leiter eines länderbreiten Gewitters geworden. Wenigstens sollte der Krieg der neuern Zeiten nur die Krieger treffen, nicht die entwaffneten Stände. Sobald der thätigere Antheil der letztern jene beeinträchtigt, z. B. Schießen aus Häusern: so berufen sie sich gern auf das Recht einer Absonderung, und bestrafen und bekriegen zu-

gleich; warum soll dann aber der wehrlose Stand ohne die Vortheile doch alle Leiden des bewehrten, die der Plünderung, Gefangennehmung u. s. w. theilen? — Von drei Zeiten muß einmal nach dieser schlechten vierten eine oder jede kommen, damit die Zukunft die Vergangenheit entsündige; daß es entweder Seekriege ohne Kaperbriefe gibt, und zum Landkrieg man sich als zu einem vielstimmigen und vielhändigen Zweikampfe, in eine Wüste bestellt — oder daß wieder, wie in eingesunknen oder aufgeschlagenen Republiken, jeder Bürger Soldat, folglich jeder Soldat auch Bürger ist, — oder endlich, daß vom Himmel die ewige Friedens-Fahne herunterflattert, und über die Erde im Aether weht. —

Mir ist, als wenn Sie, oder einer Ihrer Freunde, einmal die Geschichte — diesen langen Kriegsbericht und Bulletin der Mensch-

heit — für eine Kriegs-Ansteckung junger Fürsten erklärt hätten. Fast aber wollt' ich ihr die Heilung von der Kriegslust anvertrauen. Carl XII. von Schweden wurde schwerlich bloß durch Curtius Leben des Alexanders ruhm- und länderdurstig, da Alexander selber es gewesen, ohne seinen Biographen gelesen zu haben; wie auch Cäsar, der von Curtius nichts gekannt, als dessen Helden. An der Geschichte läßt sich eben die Anker- und Klingenprobe des See- und Land-Kriegsschwertes machen. Sie allein zeigt dem ruhmdürstigen Prinzen, wie wenig bloße Tapferkeit auslange zum Ruhm. Denn auf der Erde ist ein feiges Volk noch seltner, als ein kühner Mann; welche Völker der alten und neuen Zeit waren nicht tapfer? Jetzt z. B. fast ganz Europa, die Russen, Dänen, Schweden, Oesterreicher, Sachsen, Engländer, Hessen, Franzosen,

Baiern und Preußen. — Je tiefer Roms freier Geist einsank, desto wilder und kräftiger hob sich der tapfere empor; Catilina, Cäsar, August hatten siegende Knechte. Die häufige Bewaffnung der alten Sklaven (wie in der neuern der Bettler) beweiset gegen den Werth der gemeinen Faust- und Wunden-Tapferkeit. Der Athener Iphikrates sagte: raub- und lustgierige Soldaten sind die besten; und der General Fischer setzte dazu: Landstreicher. — Kann ein Fürst in die Nachwelt mit nichts als mit den schönen Tigerflecken der Eroberer strahlen wollen, womit ihn die Timurs, Attilas, Dessalines und andere Geißeln Gottes oder Knuten des Teufels überbieten? — Wie kalt geht man in der Geschichte über die unzähligen Schlachtfelder, welche die Erde mit Todes-Beeten umziehen? Und mit welchen Flüchen eilt man vor der Krone vorüber, welche wie so-

genannte Ajüstagen oder Blechaufsätze nur auf dem fortsprützenden Wasserstrahl der Fontainen, eben so nur auf emporspringenden Blutströmen in der Höhe sich erhalten! Wo aber einige Helden davon ein ewiger Nachschimmer überschwebet, wie Marathon's Ebene, Thermopylä's Tiefe: da kämpften und opferten andere Geister; — himmlische Erscheinungen, der Freiheits-Muth. Und welcher Einzelne in der Geschichte groß dasteht, und ihre Räume erfüllt, der thut es nicht auf einer Pyramide von Todtenköpfen aus Schlachten, sondern eine große Seele schwebet, wie die Gestalt einer überirdischen Welt, verklärt in der Nacht, und berührt Sterne und Erde.

Denn es gibt eine höhere Tapferkeit, welche einmal, obwol nicht lange, Sparta, Athen und Rom besaßen, die Tapferkeit des Friedens und der Freiheit, der Muth zu

Hause. Wenn manches andere Volk, im Vaterland ein feigduldender Knecht, außer demselben ein kühnfassender Held, dem Falken gleicht (nur weniger durch Schlaflosigkeit wie er, als durch Einschläfern zahm geworden), welcher vom Falkenmeister so lange verkappt auf der Faust getragen wird, bis er als augenblicklicher Freier des Aethers in alte Wildheit losgelassen, kühn und klug einen neuen Vogel überwältigt und mit ihm auf die Sklaven-Erde niederstürzt: so führt das recht- und frei-muthige Volk zu Hause seinen Freiheits-Krieg, folglich den längsten und kühnsten, gegen jede Hand, die den Flug und Blick einschränkt; der einzige Krieg, der keinen Waffenstillstand haben soll. Eben so tapfer im höhern Sinne kann der einzelne Fürst-sein. Das Ideal in der Kunst, Größe in Ruhe darzustellen, sei das Ideal auf dem Throne. Das Kriegsfeuer zu besprechen,

ist eines Fürstens würdiger, so wie schwerer, als es anzuzünden. Ist aber diese Tapferkeit des Friedens vorhanden — womit man allein sich vor der Geschichte noch auszeichnen kann — so ist die zweite des Kriegs, sobald er nöthig ist, die leichtere, und jede Wunde ein Glück und ein Spiel. Daher sind die Großen der alten Geschichte mehr durch Karakter als Thaten, mehr durch Friedens- als Kriegs-Züge bezeichnet, und die Pflughelden der Schlachtfelder durch eine Liebes-Größe, welche, wie ein Phocion, die steile Felsenklippe gegen das Volksmeer oben voll Würzblumen für einzelne säet — welche wie Kato II. den Bruder weiblich liebt und weiblich beweint, wie Epaminondas auf dem Schlachtblocke ein Gastfreund ist, wie Brutus ein zartliebender Gatte, wie Alexander ein vertrauender Freund, wie Gustav ein Christ.

Von dieser Geschichts-Seite und Oeffnung müßte, dünkt mich, ein junger Fürst in die Zukunft schauen, die er bauen und füllen hilft; auf diese Weise müßte er der schönern Tapferkeit die niedere unterordnen. Freilich wäre ein Fürst, der den Krieg aus Unmuth flöhe, gefährlicher — zumal der deutschen Zeit — als einer, der ihn aus Uebermuth suchte; denn er wäre unheilbarer dazu. Der Zepter gleiche Saturn's Sense, welche eben sowol das Sinnbild der Erntezeit, als der Sterbezeit ist.

Was mich freilich bei einer Erziehung von solchem Werthe, wie die Ihrige, betrübt, das ist, lieber Adelhard, daß sie wenig oder nichts hilft, wenn Sie nicht geadelt werden, es müßte denn sein, daß der Prinz zu Hause bliebe. Ich meine nämlich meine Klage, daß er den Wanderstab früher als den Zepter zu nehmen, und durch die drei

Naturreiche, oder drei Instanzen der großen Tour, Welsch=, Eng=, und Franzland zu gehen hat, damit er anders wiederkomme, als er gegangen ist! — Man kann nicht genug für das Reisen sagen, nur nicht für das frühe. Der Mann reise, nicht der Jüngling; sein Pilgerhut sei die Krone. Geht er ungekrönt, als Eilgut auf die pariser Messe versandt, so wissen wir — schon aus dem Beispiele seiner adeligen Begleiter, — was er, den Körper nicht gerechnet, meistens mitbringt, nämlich eine Seele voll Verschmähung seines kleinern Inlands, voll Plane von Miniatür=Nachahmungen, und voll Eingebrachtes, dessen Einfuhr eben der preußische Lykurg und der spartische Friedrich II. jener bei dem Adel, dieser bei dem Volke abschnitt, durch Reise=Verbot. Wenn wir vom gutmüthigen Ausland, das genug thut, wenn es in Friedensschlüssen — im westphä=

lischen, im Lüneviller — die deutsche Staats-verfassung ändert und regelt, vollends noch die In- und Machthaber derselben umgebildet verlangen: so bürden wir uns, glaub' ich, eine zu schwere Last der Dankbarkeit auf, bei so seltener Gelegenheit der Wiedervergeltung. — Ist ausländisches Reisen der innern Bildung unentbehrlich: warum sieht man denn so wenige Dauphins, Wallis-, Asturien-, Brasilien-Prinzen auf dem Nachtzettel und im Gasthof? — Ist der Anstrich mit Welt-Firniß durch Fremde nicht zu entrathen: so wird ja sein Hof von ihnen zum Glück so oft besucht, und so gern und lange bewohnt, daß er leicht zu Hause bleiben kann. So brauchen bei den Handwerkern Meisters-Söhne in Berlin, Königsberg u. a. O. nicht zu wandern, wie andere Gesellen.

Doch Ein Land mag ein Erbprinz wirk-

lich bereisen, sein eignes, je tiefer in die untern Stände hinein, desto ergiebiger; wie ein Aeneas und Dante wird er aus dieser Unterwelt belehrt in die Oberwelt seines Thrones zurückkommen. Ein Fürst kann sich den Hunger nicht anders vorstellen, als wie eine seltene Gabe Gottes und des Magens, und die Arbeit wie eine artige Falkenbeize, die solchen erjagt, und das Volk, das beide sattsam hat, wie sein fettes Hofbedienten-Volk. Wenn in Korea das Volk vor dem kommenden König Thüren und Fenster verschließen muß: so wird er gewiß eben so die seinigen vor jenem zusperren; und so gebiert eine Unsichtbarkeit die andere.

Ist er aber gekrönt, und vermählt, und etwa so alt oder noch älter als Joseph II. — oder als Peter der Große — oder als Päpste auf Reisen — oder als alte Römer, deren Prokonsulate gleichfalls Reisen waren:

— so thut er sie gewiß mit noch höherm Nutzen, als wär' er sein eigner Gesandte; denn von sich erfährt er alles richtiger, schneller und portofreier. Wie man (nach Bolingbrocke) im 40sten Jahre in einem Jugendbuche, so findet man eben so alt in einem Jugendlande eine neue vorher übersehene Welt. Ein junger Fürst bringt aus dem fremden Lande vielleicht einen welken Gedenk-Straus seltner Freuden-Blumen nach Hause, ein älterer aber den Blumensamen dazu. Als der warmherzige, mannfeste, kerndeutsche Herzog von M — n ein Jahr vor seinem Tode nach einer südlichen Hauptstadt Deutschlands reisete: so sah er Höfe, Bälle, Prinzen, Weiber — nicht, sondern Maschinen, Fabriken, Suppenanstalten, Schachte, Künstler und ihre Werke, Finanz-Reformatoren und ihre Tabellen — warum mußte er darauf so früh die längste Reise nach dem fernsten

Lande machen? Auch diese kann ein edler Fürst, der seines liebt, nie zu spät antreten. Geht aber Ihr Friedanot doch früher auf Reisen, als auf den Thron: so wollt' ich, Sie würden geadelt und gingen mit. Jeder Prinzenhofmeister sollte durch den Umgang mit den Fürsten den Adel, wie Eisen vom Magnet den Magnetismus, annehmen, damit man denselben Mann fortgebrauchen könnte an Speise- und Spieltischen, an welche man jetzt statt seiner einen tafelfähigen von Adel setzen muß. Wie glücklich ist eine Prinzessin, deren Orbilia und La plus Bonne gleich anfangs von so gutem Adel ist, daß sie bleiben kann. Turba medicorum perdidit Caesarem; diese Hadrians Grabschrift gilt auch von der Seelen-ärzte-Schaar.

Manche Ihrer Fürsten-Ordens-Regeln lassen sich freilich leicht weissagen, weil sie auch in der Erziehung jedes Kindes vorkom-

men; nur daß Sie Eigenschaften, die jeder wie kleines Geld zum Leben bedarf, vom Fürsten wie Gold als Schlagschatz und Hausschmuck fodern. Zuerst nenn' ich Worthalten. Fürsten brechen selten ihr Wort anders, als gegen ganze Länder, eigne und fremde. Einem Menschen halten sie, sich etwa ausgenommen, immer alles. Chamfort bemerkt, daß man von Heinrich IV. bis zum Ministerium des Kardinals von Loménie sechs und funfzig Brüche des öffentlichen Worts aufzähle. Erklären läßt sich's leicht aus der verdünnenden Kraft des Raums, der weit mehr als die Zeit die stärksten Kräfte auf der Stelle zersetzt, z. B. die Elektrizität, Anziehungskraft, Menschenliebe, Freiheit und ein gegebenes Wort. So löset der weite Raum z. B. die brittische Freiheit schon in Irland unglaublich auf, wie sonst in Nordamerika; aber auf den Meeren und in den

Kolonien ist sie durch die Entfernung bis zu einem Grade weggedünstet, der nur noch das scharfe Auge eines Kapitains und Nabobs von gänzlicher Knechtschaft unterscheiden kann. Auf dieselbe Weise nun wird ein Versprechen durch den Raum dermaßen entkräftet, daß sogar vor einigen Jahrhunderten ein Frieden, den Seemächte zwischen sich in Europa geschlossen, in Indien dem Kriege nicht wehren konnte; den Grund zeigt, wie gesagt, die Physik. Um desto nöthiger ist vielleicht einem Erbprinzen für die Sprache der Wahrheit ein Sprachmeister und Sprachzimmer; ja diese Sprache ist eben so wichtig als die wendische und italienische, welche nach der goldenen Bulle *) ein künftiger Kurfürst, König von Böheim und Rhein-Pfalzgraf schon im siebenten Jahre zu erlernen hat; oder

*) Aur. Bull. c. 30. §. 2.

als die gallische, welche die Bulle gar nicht fodert.

Fürsten=Wahrhaftigkeit gegen zwei Lande, In= und Ausland, ist nicht nur, wie schon andere gesagt, die höchste Politik, sondern auch (und eben darum) die schwerste. Gerade Seelen scheinen, wie gerade Alleen, dem Auge nur die halbe Größe zu haben, in Vergleich mit denen, die sich künstlich winden; aber die ganze findet man durch näheres Eingehen in sie. Nur ein Fürst, der edle und bedachte Wünsche hegt, darf sie entdecken; so wie man nur geschliffne Glanz=Diamanten à jour fassen kann.

Allen Kriegs= und Friedens=Schlüssen liegt durchaus noch ein höheres Bindungs=Mittel, als die Gewalt — weil sie sonst gar nicht zu machen nöthig wären — unter, nämlich Vertrauen auf irgend ein abgewonnenes Wort, auf eine Karakter=, nicht See=

oder Land-Macht. Aber bei der Geschichte, welche sonst von Monat zu Monat die Baukosten neuer Siegsbogen für frische Sieger der Nachwelt herzugeben hat, wird nichts selteners als eine Ehrenpforte für eine über die Gegenwart wahrsprechende, über die Zukunft wahrsagende Fürstenseele bestellt. Fürstliche Wahrhaftigkeit setzt jede Kraft des Karakters, den einsamen Muth und das Recht des Willens voraus. Wo endlich aber dieser Eichenhain um einen Thron steht und wächst: da ist altdeutsches Heiligthum, der Thron darin ist wunderthätig, und die Völker beten unter dem Gipfel zu den Göttern um Schutz. Ich und Sie hören ja einen solchen Hain so nahe in unsere Arbeitszimmer rauschen, daß wir die Blätter zählen können.

Bayreuth, im Jenner 1806.

— Ich habe wieder ausgepackt, weil Friede bleibt. Unser Wiedersehen hebe denn, so wie das Rekognosziren und Ratifiziren meiner Weissagungen, sich einer frohen Jahrszeit auf. Zum Schlusse und zum Scherze setz' ich einige Stammbuchs-Lehrsprüche her, welche ich von Zeit zu Zeit für die verschiedenen Prinzen- und Reichsritterschafts-Hofmeister, die etwa durch meine Schreibstube passiren, voraus verfertige, um immer einen brauchbaren Inpromptu-Gedanken bei der Hand zu haben, denen ich ihnen mitgeben kann, wenn sie mir ein Album überreichen. Folgende Gedanken erwarten ihre Stammbücher:

---

Um den Kühnsten zu bilden, bilde kühn! Nur kühne Maler, sagt Lavater, treffen ein kühnes Gesicht.

---

Nicht umsonst borgen die seltensten Blumen ihre Namen von Fürsten. Die Macht kann nicht milde genug aussehen. Ein Fürsten-Blick ist schon eine That; ein Fürst hat also die Wahl, ob er den ganzen Tag ermorden, oder beleben will. — Der Zepter sei kein Hoheitspfahl, sondern er habe, wie die Magnetnadel, die Gestalt einer Lilie. — Es ist leichter, wie der tragische Crebillon, den Namen des Schrecklichen zu erwerben, als wie Virgil, den Namen des Jungfräulichen. — Neben Friedrichs II. Kommandostabe im Zelte lag stets eine Quanzische Flöte; ein Fürst halte dieß für eine Allegorie *).

---

Der Ungläubige an die Menschheit wird eben so oft betrogen, als der Gläubige

*) Da diese vier Gedanken nur den nämlichen fünften aussagen; so werden sie in vier verschiedene Stammbücher verlegt.

an die Menschen. Der schlimme und alleinherrische Günstling räth stets dem Fürsten an, recht selber zu herrschen, nie herrschen zu lassen, selber zu sehen und zu hören (wenigstens den Günstling); nicht etwa eine Repetiruhrglocke zu sein, auf welcher ein äußerer Hammer die Zeit ausspricht, sondern eine Kirchenglocke, die mit eigner Zunge (dem Klöppel) redet, und welche der Günstling — läutet, es sei zu Sturm oder zur Hochzeit.

---

Hofmeister! Keine Arbeit deines Zöglings sei dir so angelegen, als Arbeitsamkeit selber; nur diese lern' er durch jene ein. Sonst hält er sich später, wie der Kaiser Carinus (nach Vopiscus) einen Unterschreib-Lakei; oder unterschreibt selber, aber wie der Selbst-Knecht seiner Diener, Philipp V. von Spanien.

---

Auf dem Thron will man gern alles, sogar die Zeit — wie in Basel — um eine Stunde früher haben; folglich den Gedanken oft lange vor dem Nachdenken. Fürstliche Inpromptü's sind als Flugsamen von Handlungen stets gefährlich, sie machen lange Land- und Reichstage oft nöthig, und zahlen, statt der Verzugs-Zinsen, Eilzinsen. Wie mancher Unterthan starb an einem Bonmot! Wie mancher Verbrecher empfing ein Urtheil für ein Urthel! Wie manche Vorbitte der Un-Heiligen wurde von der Eile erhört! — Wer noch mehr verlangt, befrage nur die Justiz- und die Kammer-Präsidenten in der Geschichte. — Was kann dann aber ein Lehrer, ich bitte Sie, größeres versuchen, als seinen Zögling zu gewöhnen, daß er nie ein bedeutendes Ja oder Nein, seine Wider- oder seine Liebesrede sagt, außer nach einer Respekt- oder Respit-Stunde,

auf die Frage, Bitte, Sünde. Mit einem solchen Anstands-Billet (Anstands-Brief, moratorium) kann er sich ein Breve der Unfehlbarkeit schreiben. Warum sprech' ich von Fürsten? Jeder ist in diesem Fall; nur daß der hohe Stand der Fürsten die rollenden Lavinen-Folgen jedes Lautes fürchterlich anhäuft. Und gerade in der Höhe oben und darneben bereitet man sich umgekehrt mehr auf Wort-Thaten (Bonmots, Inpromptus) als auf That-Worte (Dekrete, Entschlüsse) vor, und nimmt sich zu einem Scherze Zeit, nicht zu einem Ernste. Diese Umkehrung kehre wieder der Lehrer um....... In dieser Minute hab' ich selber improvisirt, lieber Adelhard; so schwer ist das Meiden. Denn den letzten Artikel für das Stammbuch macht' ich für den Brief; für jenes muß er enger zusammengezogen werden. So wirkt die Allmacht des Augenblickes, man ver-

mengt Brief, Stamm- und jedes Buch. Es gehe Ihnen wohl, und hierin besser als mir, Freund Adelhard!

Ich wollte oben noch den Gedenkspruch beifügen: „man bringe einem Prinzen vor allen Dingen großen Geschmack am Lesen — nicht sowol der Inschriften von Ehrenbogen- und Feuerwerken, als — der Bücher und der Akten bei;" aber wenn ich nicht irre, so steht der Spruch schon in Ihrem Stammbuche. Die Kabinetsgeheimnisse kommen, wie das Licht der Fixsterne, nach mehr Jahren herunter zu uns; aber Museums-Geheimnisse kommen, wie Planetenlicht, gar nicht zu den Fix-Sonnen hinauf.

Ihr

J. P. F. R.

## Sechstes Bruchstück.

---

# Sittliche Bildung des Knaben.

Kap. I. Sittliche Stärke oder Würde. — Körperliche Stärke. — Verwundungs-Spiel. — Schädlichkeit des Fürchtens und Schrecks. — Lebenslust. — Unzulänglichkeit der Leidenschaftlichkeit. — Nothwendigkeit der Jugend-Ideale §. 103 — 109. Kap. II. Wahrhaftigkeit §. 110 — 114. Kap. III. Bildung zur Liebe. — Erregungsmittel. — Liebe gegen Thiere §. 115 — 120. Kap. IV. Ergänzungs-Anhang zur sittlichen Bildung. — Vermischte tröstende Regeln. — Mißlichkeit voreiliger Schamlehre, und über Kinder-Keuschheit §. 121 — 126.

## Erstes Kapitel.

### §. 103.

Ehre, Redlichkeit, festes Wollen, Wahrhaftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen der geschlagnen, Offenheit, Selbst-

achtung, Selbstgleichheit, Verachtung der Meinung, Gerechtigkeit, und Fortdringen — alles dieß und ähnliche Worte bezeichnen doch nur die eine Hälfte der sittlichen Natur, die sittliche Stärke und Erhabenheit. Die zweite Hälfte umfasset alles, was sich auf fremdes Leben bezieht, das Reich der Liebe, Milde, Wohlthätigkeit — man kann sie die sittliche Schönheit nennen.

Wenn sich jene nach innen oder dem eignen, diese nach außen oder dem fremden Ich zu kehren scheint, jene als ein abstoßender Pol, diese als ein anziehender, und wenn jene mehr eine Idee, diese ein Leben heilig hält: so bleibt doch beiden dieselbe Erhabenheit über das Ich, auf das sich nur die Begierde und die Sünde gegen jenes Zwillingsgestirn des Herzens beziehen; denn die Ehre opfert so gut als die Liebe die Selbstsucht auf. Auch die Liebe sucht und schauet im

fremdert Ich nicht, was sie am eignen flieht, sondern sie schauet und ergreift daran die Darstellung des Göttlichen. Wir finden Gott zweimal, einmal in, einmal außer uns; in uns als Auge, außer uns als Licht. Indeß ist es überall dasselbe ätherische Feuer, gleichgültig ob es positiv aus-, oder negativ einspringe, und das eine setzt das andere voraus, und folglich ein Drittes, das beide erzeugt und verknüpft. Nennt es das Heilige. Im geistigen Reiche gibt es eigentlich kein Außen und kein Innen. An wahrer sittlicher Stärke hängt ohnehin die Liebe, wie immer am dickern Äste die süße Frucht; und die Schwäche zittert nur wie ein Vesuv, um zu verwüsten. Eben so vermag reine Liebe nicht nur alles, sondern sie ist alles.

§. 104.

Allein wir haben uns hier bloß auf den Unterschied der Erscheinungen einzulassen,

nicht auf ihre Ergründung. Jene zeigen uns den Mann mehr zur sittlichen Stärke, oder Ehre, das Weib mehr zur sittlichen Schönheit oder Liebe geboren und ausgerüstet. Schon aus dem oben ausgestellten Satze, daß die Frau nicht, wie der Mann, sich zertheile und beschaue, könnte man die Vertheilung beider sittlichen Pole mit wechselndem Uebergewicht, an beide Geschlechter, also der Liebe aus weibliche, der Stärke aus männliche, folgern, weil jene mehr außer sich, diese mehr in sich blickend handelt. Aber wozu ein Folgern der Thatsachen? Diese geistige Geschlechts-Trennung wiederholet sich, obwol kleiner, in jedem Einzelwesen, wovon nachher. Jetzt wollen wir die Erziehungswege überschauen, den Knaben durch Entwickelung der sittlichen Stärke für seine Bestimmung zu bilden.

§. 105.

Die eine Zeit braucht Männer, um zu entstehen, die andere, um zu bestehen; die unsrige hat sie zu beiden nöthig; dennoch fürchtet die Erziehung nichts mehr, als die Bemannung der Knaben, die sie entmannt, wo sie nur kann. Kinder und Schulstuben sind nur Sakristeien zu jenen Tempeln, die die Römer dem Pavor und Pallor (dem bleichen Schrecken) gebauet. Ordentlich als wenn die Welt jetzt des Muthes zu viel hätte, wird von Erziehern Furcht durch Strafen oder Thaten eingeimpft. Muth nur durch Worte empfohlen; kein Unternehmen, nur das Unterlassen wird gekrönt. Die Furchtsamen hatten in Nestors Schlachtordnung *) den mittlern Stand; — so auch in unsern Staaten; und im höchsten und tiefsten Stande

*) Hom. Il. IV. 297.

wohnt mehr äußerer Muth, als der Gelehrte, der Schulmeister gewöhnlich hat. Daher sinnt dieser den Knaben an, Irokesen zu sein, welche den Hasen für eine Gottheit halten, und will selber sie in diesen Götterstand erheben. Die Alten vergaßen über das Stärken die Menschenliebe, wie über diese jenes. Allerdings kann der entmannende Lehrstand sich mit einer Täuschung entschuldigen; der Kindheits-Muth schlägt nämlich wegen des mangeluden Gegengewichts von Besonnenheit leicht zum Uebermuth aus, und bekämpft Lehrer und Glück. Aber man bedenke, daß die Jahre zwar das Licht vermehren, aber nicht Kraft, und daß man leichter dem Lebens-Pilger einen Wegweiser besoldet und mitgiebt, als ihm die Beine und Flügel, die man ihm wider das Verlaufen und Verfliegen abgesägt, wie einer Statue wieder restaurirt. Wir wollen, wie Krieger,

von dem gemeinen Muthe anfangen, und zur Ehre kommen.

§. 106.

Der Körper ist der Panzer und Küraß der Seele. Nun so werde dieser vorerst zu Stahl gehärtet, geglüht und gekältet. Jeder Vater erbaue, so gut er kann, um sein Haus ein kleines gymnastisches Schnepfenthal; die Gasse, worin der Knabe tobt, rennt, stürzt, klettert, trotzt, ist schon etwas. Gassenwunden sind heilbarer und gesünder als Schulwunden, und lehren schöner verschmerzen. Aus der wilden englischen Jugend wird ein besonnenes Parlamentsglied; wie aus den anfänglichen Räuber-Römern ein tugendhafter, sich dem Ganzen opfernder Senat. Dem übermäßig Kühnen ließen die Römer zur Ader; die Lehr-Ruthe lässet auch Blut, und die Erkältungs-Methode, die Einsperrung u. s. w. verbleicht das Bleibende.

Nie ist eine Kraft zu schwächen, — kann man nicht oft genug wiederholen, — sondern nur ihr Gegenmuskel ist zu stärken; an Eichhörnchen wächset oft die obere Zahnreihe bis zu Schmerzen lang, aber bloß wenn die untere ausgefallen ist. Einen zwölfjährigen übermüthigen Wagehals könnte man leicht besonnen machen — man gehe nur mit ihm ein anatomisches Buch, oder gar ein chirurgisches durch. — Körperliche Entkräftung macht geistige; aber alles Geistige lässet festere, ja ewige Spuren nach, und ein zerbrochener Arm am Kinde heilet aus, als ein gebrochenes Herz. Ist die Gesundheit die erste Stufe zum Muth: so ist die körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite. Dieß wird neuerer Zeit nicht nur unterlassen, sondern sogar bekämpft, und der Knabe wird bei uns gegeißelt, nicht sowol etwa, daß er es aushalten, als daß er's

nicht aushalten lerne, sondern zu beichten anfange. Häßlich! — Wie kann die Verwechslung der Folter-Kunde der strafenden Polizei mit der Erziehungslehre euch so weit verwirren, daß ihr die Kraft des Geistig-Stärkern gegen die Kraft des Körperlich-Stärkern nicht achtet, sondern Standhaftigkeit für Wiederholung des verläugneten Verbrechens ansehet? — Es ist eben so verrechnet als Locke's Rath, Kindern das Kartenspielen zu verekeln durch Antreiben dazu; da diese offizinelle Veränderlichkeit aus Ekel des Befehlens und Wiederholens ja eine schlimmere Krankheit wäre, als die geheilte.

Man sollte vielmehr Uebungen im Ertragen des Schmerzes, Kreuzschulen im stoischen Sinne erfinden; wie denn die Knaben selber schon ähnliche Spiele haben. In Mexiko band sonst ein Kind seinen Arm an den eines andern, und legte eine glühende Kohle

dazwischen; beide wetteiferten im längsten Erdulden des Brennens. In Montaigne's Kindheit hielt der Adel die Fecht-Schule für schimpflich, weil sie den Sieg nicht mehr von bloßer Tapferkeit entscheiden ließ. Die alten Dänen winkten nicht einmal mit dem Auge vor Wunden ins Gesicht *). Was aber früher ganze Völker vermochten, und was folglich nicht Gabe der Geburt, sondern der Bildung war: dieß muß im Einzelnen zu wiederholen leicht gehen.

Zeigt nur nie Mitleid mit Schmerzen, sondern treibt Scherz damit. — Läuft das kleinere Kind mit dem Berichte seiner Wunde zu euch: so lasset es auf euer Gehör und euere Besichtigung erst ein wenig harren, indem ihr ruhig sagt: „ich muß erst ausschreiben, oder diese Masche aufstricken." — Oder

*) Bibliothèque universelle, T. XV. p. 385.

gebt ihm dem Befehl, irgend etwas zu thun, zu holen; nichts zieht so leicht den Stachel des Schmerzens heraus, als Thätigkeit, so wie der Krieger die Wunden vor lauter Fechten nicht spürt. — „Meine Nase blutet" sagt die Kleinere erbärmlich. „Ei, sieh' das hübsche, rothe Blut, und wie es tropft; und wo kommt's denn her? Vorher war in deinen Nasenlöchern ja gar keins," sagt ihr, und zerlegt die Quaal in Untersuchung, das Innere ins Aeußere. — Ferner: bewacht fleißiger das Ohr des Kindes, als dessen Auge. Das Ohr ist der Sinn der Furcht, daher leis'-hörige Thiere furchtsamer sind. Wie die Tonkunst im Entzücken, so hat der Schall und Schrei im Entsetzen unser Herz unmittelbar in der Gewalt. Der unergründliche Ton ist die rechte Nacht für die Furcht. Jede ungeheuere Gestalt ordnet sich endlich, wenn sie stehen bleibt; aber der Abgrund des Tons

wird nicht heller, sondern nur grausender durch Fortdauern. Ein Mädchen, dem die Farbe des Kaminfegers bloß bedeutend war, hatte die erste Furcht seines Lebens, da es das unauflösliche Geräusch seines Fegens hörte. Ertheilt daher sogleich jedem fremden Getöne, z. B. des Windes, einen alten frohen Namen.

Besonders verbergt euer eignes Gewimmer, es sei über fremde oder eigne Nöthen. Nichts steckt leichter an, als Furcht und Muth; nur daß elterliche Furcht sich im Kinde gar verdoppelt; denn wo schon der Riese zittert, da muß ja der Zwerg niederfallen.

Ueberhaupt nie stelle sich der Vater mit einem Karenz- und Pönitenz-Gesicht, oder leidtragendem Anstand, vor das Kind, als sei in einem Leben so viel zu verlieren, das man doch selber verliert; er zeige höchstens irgend eine böse Zukunft, aber nie die Angst

davor; wenigstens veranstalt' er von seinen Klagliedern und libris tristium keine Auflage weiter, als auf einige Exemplare für Frau und Freund. Gleichwol ist gerade das Umgekehrte das Gewöhnlichste; eben zu Hause ordentlich (als mache jede Einhegung und Stadtmauer feige) wirft der auswärts gepanzerte Hummer in seinem Uferloch die Schale ab, und im Neste mausert sich der kecke Adler vor den armen Jungen, die auf diese Weise nur die häusliche Feigheit, nicht die öffentliche Keckheit zu sehen bekommen. Jeder sei doch lieber ein Pastor Seider, der sich in verschiedenen Intelligenzblättern darüber beklagte, daß seine von andern gedruckten Leiden keine wahren gewesen.

§. 107.

Da das Verschmerzen der geschlagenen Wunden und das Verachten der kommenden

sich wechselseitig stärken: *) so fahr' ich hoffentlich ohne Vorwurf ihrer Verwechslung fort. Muth besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend überwindet. Man stärke folglich den Knaben, nicht aber etwa mit der Rede: „es thut nicht weh" — denn in diesem Falle würde das Schaf so tapfer anrücken als der Löwe — sondern mit der bessern: „was thuts? Nur weh." Denn in jeder Menschenbrust dürft' ihr auf etwas rechnen, das keine Wunden erreichen, auf eine feste Himmelsachse, mitten unter geschwungenen Erdenachsen, insofern er ja, ungleich dem Thiere, noch mehr zu fliehen hat, als den Schmerz.

Es gibt einen Muth gegen die Zukunft und Phantasie; aber auch einen gegen die

*) Wiewol nicht eben so voraussetzen; ein Knabe habe nur viel Phantasie, so wird er die Wunden der Zukunft sehr fürchten, indeß er die der Gegenwart leicht verbeißt.

Gegenwart und Phantasie zugleich; jenem ist Furcht, diesem Schrecken entgegengesetzt. — Muß eins von beiden sein, lieber Furcht als Schrecken, für Kinder, obwol nicht für Männer! Wenn Furcht (nach dem Kardinal von Rez) unter allen Gemüthsbewegungen den Verstand am meisten schwächt und lähmt: so raubt ihn der Schreck gar, und setzt Wahnsinn dafür. Die Furcht kann in kleinen Gaben so langsam und so berechnet gegeben werden, daß sie immer mehr ein Reiz des Entschlusses und des Denkens wird, als ein Gift beider. Hingegen der Schreck — es sei vor Ton oder Gestalt — ist ein einäschernder Blitz des ganzen Menschen, eine Entwaffnung und Ermordung zugleich. Chiarugi *) führt aus Giasone an, daß Kinder, die rauh und von pädagogischen Schreck-

*) Chiarugi über den Wahnsinn B. I. S. 282.

bildern erzogen worden, leicht dem Wahnsinn anheimfallen.

Ein Schreck kann wol langes Fürchten erzeugen, aber die Furcht keinen Schreck gebären, denn ihre Phantasie der Zukunft findet jede Gegenwart unter der Zukunft. —

Gegen den Schreck giebt's, außer der Gesundheit, kein Mittel, als Bekanntschaft mit dem Gegenstande; nur das Neue bringt ihn. Der Muthigste kann erschrecken, wie die Römer vor Elephanten, oder wie der tapferste Europäer erschaudern würde vor einer fremdartigen thierischen Massen-Gestalt, z. B. aus dem Jupiter, deren Gifte und Angriffe er nicht kennt.

So waffnet denn den Jungen gegen das Wetterleuchten des Zufalls durch elektrische Gewitter, die ihr selber macht. Leider führt die jetzige Sitz-Kaste der europäischen Sitzungen in Kollegien und Gelehrten-Ver-

einen ihre sitzende Lebens= oder Sterbensart, ohne dadurch sonderlich keck zu werden. Bedeutend genug werden alle wichtige Aemter durch Stühle, Schöppen=, Predigt=, Bet=, Lehr=Stühle bezeichnet, und ihr Lohn durch Abrahams Schooß, oder der Apostel zwölf Sessel. Stühle sind, wie nach dem ärztlichen Ausdrucke, Folgen der Furcht, so leicht deren Ursache. Wer sitzt, wenn der Feind anrennt, verzagt, wie jedes den Anlauf abwartende Regiment beweiset; und mit der Ferse, worin allein des homerischen Achilles Verwundbarkeit lag, entfliehen wir eben den Wunden am besten. Auch in neuern Zeiten bliebe Laufen tapfer, folgte ihm nur kein feindliches Nachlaufen nach. Für die goldenen Brücken, die man fliehenden Feinden bauen soll, erschwänge freilich kein Bonaparte Gold genug.

Wenn man über jede Sache eigentlich

nur einmal erschrickt, nicht zweimal: so glaub' ich, könnte man ja durch scherzhafte Vorspiele den Kindern den Ernst ersparen. Zum Beispiel: Ich gehe mit meinem neunjährigen Paul in einem dicken Wald spaziren. Plötzlich fallen drei geschwärzte und gewaffnete Kerle hervor, und uns an, weil ich mit ihnen Tages vorher gegen eine kleine Diebs-Prämie den Ueberfall abgekartet habe. Wir Beide sind nur mit Stöcken gerüstet, die Räuberhorde aber mit Stechgewehr und einer blindgeladenen Pistole. Hier gilt nun nichts, als Gegenwart des Geistes und Entschlossenheit. Einer ficht gegen drei — (Paul ist für nichts zu rechnen, ob ich ihm gleich zurufe, einzuhauen) — aber dadurch, daß ich dem einen Schnapphahn die abgedrückte Pistole seitwärts schlage, damit sie mich verfehlt, dem andern mit dem Stocke den Degen aus der Hand legire, den ich dann selber auf-

hebe, um damit auf den dritten loszudringen, dadurch, hoff' ich, soll das Gauner-Gesindel geworfen und in die Flucht gejagt werden von einem einzigen rechten Manne und dessen Föderativ-Sohn. Wir setzen dem zerstreueten Heere noch ein wenig nach, kehren aber, da es ein lebendiges Lauf-Feuer ist, bald um; und ich lasse unter fortwährendem Gespötte über die feindliche Marschsäule — die wie ein wohlgeordneter Büchersaal nichts zeigt, als den Rücken — nun meinen Alliirten selber schließen, wie viel bloße Tapferkeit gegen Ueberzahl ausrichte, besonders gegen Spitzbuben, welche nach allen Erfahrungen selten Muth besitzen.

Aehnliche solche wahre Degen- und Mantelstücke — wie die Spanier ihre Intriguenstücke nennen — könnte man in der Nacht u. s. w. mit Vortheil aufführen. In nichts — nicht einmal in der Furcht —

wächset ein Mensch so schnell, als im Muthe. Noch würden Nacht-Züge — ferner eine Eidgenossenschaft von mehreren Knaben — da die Gesellschaft Muth wie Furcht verdoppelt — endlich viele Geschichten des siegenden Muths den Panzer um die Brust immer härter schmieden.

§. 108.

Man erlaube mir noch einige Bestandtheile zur Stahlarzenei der Männlichkeit anzugeben, eh' ich zum geistigsten Stärkungsmittel komme. Folgende Absätze mögen denn wie Zweige dem Gipfel voranstehen.

Was überwand vom Fakir an bis zu den Märterinnen des Christenthums, und der Liebe, und der Kinderpflicht, und bis zu den Blutzeugen der Freiheit den Körper, die Meinung, den Wunsch, die Folter? Eine das Herz durchwurzelnde Idee. —

Nun so gebt dem Knaben irgend eine lebendige, und wär' es die der Ehre: so ist er fähig, ein Mann zu werden. Durch Vorstellung derselben wird jede Furcht bezwinglich.

Jedes Kind malt sich irgend einen Stand, ein Handwerk u. s. w. zum Arbeits- und Trauerhause des Lebens aus, so wie einen andern (gewöhnlichen den väterlichen) zum Siehdichum (Belvedère) der Hoffnung. Zerreißet ihm diese irrigen Himmels- und Höllenkarten, die wie Haftbefehle es zu einem Gefangnen der Furcht und des Wunsches entwaffnen. Bringt es — aber nicht durch todtes Hören, sondern lebendiges Schauen — in Bekanntschaft mit den Freuden der verschiedensten Stände, damit es auf das Leben als auf die Ebene eines Lustlagers hinschaue, wo sogar der Bediente sein Zeltchen aufgeschlagen hat. Doch ist mehr daran gelegen, daß das Kind keinen dunkeln

Stand wehrlos schaue und fliehe, als daß es keinen glänzenden hoffend begehre und erstrebe. Denn die Hoffnung läßt uns mehr Verstand und Glück übrig, als die Furcht. Um durch die Thränen = Kelter des Mitleidens einige Groschen und Gefühle für einen Bettler abzupressen, zerquetscht ihr lieber eine Kraft, die sich sogar auf dem Bettler-Lager erhielte. Was gewinnt ihr, als daß der Gescheuchte künftig gern ein paar hundert Bettler macht, um nur keiner zu werden, und etwa einem zu geben. Stets lasset Einheit im Knaben regieren; er habe z. B. etwas thun oder haben wollen; zwingt ihn, es zu nehmen und zu thun. Eben so bietet ihm nichts zweimal an.

Ueberall erbauet in ihm dem Begriffe einen höhern Thron, als der Empfindung; begehrt er einen untersagten Gegenstand: so rückt diesen nicht hinweg, sondern höch-

stens näher, damit er die Empfindung durch Vorstellen besiege. — Euer Gebot stehe daher nackt vor ihm; ohne Nebenzüge oder Nebenreize, die es für ein leichteres ausgeben; durch dieses mildernde Verbergen der Regel wird ja nur der Zufall zum Herrn gemacht, der zu nichts gewöhnt; denn es ist wenig daran gelegen, daß etwas, sondern wie es geschehe. — Eben so wenig verschleiert (wie Mütter thun) ein Versagen; fortdauernde Verschleierungen sind unmöglich; warum wollt ihr nicht durch ein nacktes Nein sie euch ersparen, und dem Knaben die Uebung des leichten Entsagens geben? Stille Unterordnung unter Willkür schwächt, stille unter Nothwendigkeit stärkt; seid denn eine Nothwendigkeit! — Gehorsam der Kinder an und für sich hat keinen Werth für sie selber — denn wie, wenn sie nun aller Welt gehorchten? — sondern nur das Mo-

tiv desselben, als verehrender, liebender Glaube und als Ansicht der Nothwendigkeit, adelt ihn.

Ihr beugt (oder knickt) die junge Seele, wenn ihr sie (vor dem Alter der Einsicht in politische Unebenheiten) vor jemand anders höflich sein laßt, als vor dem bloßen Menschen und Alter; ungebunden von Ordensbändern, blind gegen Sterne und Gold, fasse und schaue sie den Diener und Gebieter des Vaters auf gleichehrende Weise an. Von Natur ist ein Kind gegen jeden Alexander ein Diogenes, und gegen Diogenes ein sanfter Alexander; es bleibe dabei; und jene entnervende Blödigkeit gegen Stände bleibe weg.

Nur Größen spannen das Knabenherz gesund; welche aber dehnt, außer der Wissenschaft, es besser aus, als ein Vaterland, die Liebe dafür, zumal im Demantmörser

der jetzigen Zeit? — Man sollte folglich in Schulen dieses heilige Feuer anblasen; aber wahrlich nicht durch das Exponiren des Tyrtäus, d. h. durch Begeistern für ein altes unter- oder eingesunknes Land, sondern durch das Einführen in Klopstock's Hermann's Schlacht und Feuer-Oden, ob ich gleich dieß wenig von alten Humanisten erwarte, für welche an großen Kunstwerken das Genießbarste ist, was an Elephanten das Schmackhafteste, die Füße.

Keine Lehre findet so viele Lehrer, als die Glückseligkeits- oder Lustlehre; als ob diese nicht schon in jedem Katzen-, Geier und anderem Thierherzen ihren Lehr- und Thronsitz aufgeschlagen hätte. Wollt ihr lehren, was das Vieh weiß? Soll der Menschgeist als ein Zentaur, mit gesporntem Leibe, in die geistige Welt einreiten? — Aus welchem Grunde (außer einem schlechten) wird

Kindern mehr eigennützige Uebertreibung nachgesehen, als wiederstehende, mehr die Eß- als Streitsucht, als wären Stoßzähne nicht eben so wichtig, als Kauzähne? — Wenn ihr für die reine Würde, Gerechtigkeit und Religion mit etwas anderm begeistert, als mit der Gestalt dieser Himmelskinder selber; wär' es auch nur, daß ihr den Vortheil der Brot- oder Magenstudien bloß nebenher als Anhang sehen ließet, anstatt die Lüstgüter höchstens als Opfer jenen Göttinnen näher zu bringen: so habt ihr den reinen Geist besudelt, und heuchlerisch und klein gemacht; ihr ließt, wie der kalte Norden, den Löwen des Südens zur Katze einschrumpfen, das Krokodill zur Eidechse.

Ist das Leben ein Krieg, so sei der Lehrer ein Dichter, der den Knaben dazu mit nöthigen Gesängen begeistert; daher gewöhn' er ihn, seine Zukunft nicht für einen Gang

von (obwol) schuldlosen Genüssen zu andern Genüssen, oder gar für einen Lese vom Frühling zum Herbste, von Blumen zu Früchten, sondern für eine Zeit anzusetzen, in der er irgend einen langen Plan durchtreibt. Kurz, er setze sich den Zweck einer langen Thätigkeit, nicht des Genusses vor. Das Genießen erschöpft sich und uns bald; nie aber das Streben. Ein Mann ist glücklich, der sein Leben, z. B. auf die Urbarmachung einer Insel, oder auf die Entdeckung einer verlornen, oder auf die der Meerslänge wendet. In London tödtet sich der Reich-Geborne, nicht der Reich-Werdende, so wie umgekehrt nicht der Arme, sondern der, der's wird. Der Geizhals wird alt, und weniger lebenssatt als lebensfroh, indeß der genießende Erbe seines thätigen Sammelns Ekel verfalbt. So wollt' ich lieber der Hofgärtner sein, der 15 Jahre eine Aloe pflegt

und ausbrütet, bis sie ihm endlich den Himmel ihrer Blüte aufschließt, als sein Fürst, der zum Sehen des offenen Himmels eiligst hergerufen wird. — Ein Lexikonsmacher geht, schön wie eine Sonne, täglich auf, um vor ein neues Sternchen seines Thierkreises zu rücken; ein neuer Buchstabe ist ihm ein Neujahrsfest (der Abschluß des alten ein Erntefest), und da hinter dem Hauptbuchstaben der zweite des Alphabets, hinter diesem wieder der dritte es wiederholt: so feiert der Mann auf dem Papier oft in einem Tage vielleicht Sonne, Marien = und blaue Montage.

Fürchtet euch nicht vor dem Aufwecken des Ehrtriebes, der doch nichts schlimmeres ist, als die rohe Hülse der Selbst=Achtung, oder die aufgespannten lauten Flügeldecken der zarten Flügel, die von der Erde und ihren Blumen erheben. Um aber die Ehre des

Individuums zur Ehre des Geschlechts und diese zur Würde der Geister zu steigern und zu adeln: so theilt euer Lob, zumal an die Jüngern, nie an einen Preiswerber, sondern wenigstens an einige zugleich aus; gebt den Ehren = Orden nicht als eine Auszeichnung vor der überstiegenen Stufe, sondern als eine Andeutung und Nachbarschaft der höhern; und endlich gebe das Lob ihnen mehr die Freude über die eurige, als den Genuß der Auszeichnung.

§. 109.

Wenn der Mann dem Eisen durch Stärke gleicht, so ist er ihm auch in der Verwandtschaft mit dem Schwefel, bei dessen Berühren die heiße Eisenstange in Tropfen herabfällt, nämlich in der leidenschaftlichen Brennbarkeit ähnlich. Gibt bloße Leidenschaft Stärke? — So gewiß als eine pari=

ser Revoluzion Freiheit, oder als Kometen kometenhelle Nächte; nur aber entfliehen sie wieder. Die kräftigsten Menschen der alten Zeit, die Regenten oder Richter ihres Zeitalters, und die Muster jedes andern, kamen stets aus der stoischen Schule; und die Leidenschaften dienten ihnen nur als Sturmbalken, nicht als Wäg- oder Tragbalken!

Wie mit der Stärke, so ist's mit dem Licht, das Leidenschaften, nach der französischen Behauptung, auf ihre Gegenstände werfen sollen; es ist nämlich so, wie (nach Chateaubriand) im Sturme die Klippen vom Wellen-Schaume leuchten, und dadurch die Schiffe warnen; — sehr theuere, sehr bewegliche Leuchtthürme!

Lasset also den Knaben so viel als möglich in die stoische Schule hinein hören — weniger durch Ermahnungen, als durch die

Beispiele ächter Stoiker aller Zeiten; — damit er aber nicht den Stoiker für einen Holländer oder gar für einen stumpfen Wilden halte, so lasset ihn sehen, daß das ächte Kernfeuer der Brust gerade in jenen Männern glühe, welche ein durch das ganze Leben reichende Wollen, nicht aber, wie der leidenschaftliche einzelne Wollungen und Wallungen haben; und nennt z. B. Sokrates und Kato II., die eine ewige, aber darum stille Begeisterung hatten.

§. 110.

Dieses lange Wollen, das jeden innern Aufruhr bändigt, setzt nicht einen bloßen Zweck, sondern End = Zweck — gleichsam eine Zentralsonne aller Umläufe — die Idee voraus. Es kann daher nur ein starkes oder großes Leben geben, nicht aber eine einzelne große oder starke That, wie jeder

Schwächling eine auch vermag; so wie es nirgends einsam stehende Fels-Berge (obwol dergleichen Erd-Berge) gibt, sondern nur verbundne stehen, als ein Gebirgsrücken in den Wolken.

Ein unausgesetzter Wille kann nur das Allgemeinste meinen, das Göttliche, es sei die Freiheit, oder die Wissenschaft, oder die Religion, oder die Kunst; je besonderer der Wille angeht, desto öfter bricht ihn die Außenwelt ab. Wie der Mensch im Gegensatz des Thiers, das nur enge Einzelheiten treffen, die empfundne Welt in Gattungen, die gedachte in Kategorien ausbreitet und auflöset: so die Idee die Begehrungen in ein allgemeines umfassendes Streben.

Diese Idealität ist von keiner Erziehung zu lehren — denn sie ist das innerste Ich selber — aber von jeder vorauszusetzen, und folglich zu beleben. Leben zündet

sich nur an Leben an; mithin das höchste im Kinde sich nur durch Beispiel, entweder gegenwärtiges, oder historisches, oder (was beides vereint) durch Dichtkunst.

Das Gegenwärtige, d. h. das Lebende hat Großmenschen nicht so leicht bei der Hand und zu Kauf, als hallische Zinnfiguren für Kinder. Im Weiten und Ganzen haben wir sie allerdings — man denke nur an die herzerhebenden Lebensverachtungen im Freiheitskriege, womit Plutarch sich eben so gut, als mit den antiken hätte verewigen können; — aber der Plutarch fehlt uns eben; das Große wird, wenn nicht verkannt, doch vergessen; und wir brauchen daher, auch bei der besten Gegenwart, immer die große Vergangenheit, wie Strichvögel den Mondschein, um ins warme Land zu fliegen. Vor dem Halbjüngling richtet man leider! die Eltern, und den Hauslehrer, und einige Orts-

angesehene als die Heiligenbilder des Ideals auf: — — schlimm und unnütz! Ein Gebote = Geber, und ein Mensch, der vor dem Kinde täglich mit Schlaf = und Galla = Rock wechselt, kann nie jene reinste Empfindung (wofür Chateaubriand die Bewunderung hält) erwecken, in deren Höhe eben alle Sternbilder der kindlichen Ideale gehen und glänzen. Wenn Kinder hinter dem Lichte schöner Muster herzugehen haben: warum lieset man lieber dunklere, als glänzende aus?

Aber Klio, die Muse der Vergangenheit steht euch bei, der wieder ihr Vater, Apollo, mit hilft. Erfüllt nur den Knaben mit der verklärten Heldenwelt, mit liebend ausgemalten Großmenschen der verschiedensten Art: so wird sein angebornes nie erst zu erwerbendes Ideal (denn in jedem schläft eins) rege und munter werden.

Eben so glänze ihm frei jedes poetische

Ideal ins Angesicht; sein Auge ist ja vor zwei größern Idealen nicht erblindet, vor dem, das ihm sein Gewissen zu sein befiehlt, und vor der Idee Gott.

Campe dringt mit Recht für Kinder auf das Vorkehren der erleuchteten Halbkugel der gegenwärtigen Menschheit; aber gewiß nicht, damit sie dadurch Duldung der Mittelmäßigkeit erlernen — Unduldung wäre besser — sondern damit der fremde Weltglanz, gesetzt er komme mehr aus Thautropfen, als Edelsteinen, ihren Morgen durchleuchte. Was ich für gefährlich halte — ja für gefährlicher, als die Vorhaltung *) von

*) Doch aber nur eine seltene; denn es ist gefährlich, das höhere Laster nur zu denken; indeß so: ohne Schaden erfährt das Kind z. B. den höchsten, aber ihm bekannten Grad des Hassens, Mords 2c.; aber mit Schaden unerhörte Weisen des Mordens, welche dann, je fremder sie es angrausen, es destomehr mit den kleinen Ausbrüchen der Leidenschaft familiarisiren.

Mensch-Teufeln, da jedes Kind ja ohne Schaden von deren Höllen-Oberhaupte täglich hörte — dieß ist das Vorlegen der gemischten Karaktere zur Auslese des Musterhaften an ihnen, indem ihr mit gleichem Rechte ihm seine eigne ebenfalls gemischte Natur zur Nacheiferung vorführen könntet. Was lernt der Knabe aus jener vielgöttischen Konföderazions-Moral anders, als die bequeme Ausgleichung zwischen Siegen und Niederlagen auch auf sich anwenden? Zur Evangeliums-Predigt der Duldung menschlicher Schwächen kennt ihr ja den Text viel näher nehmen — seine eignen.

Gegen dieses Idealisiren der Jugend wird nun von pädagogischen Elephantenjägern — die das Große jagen, um es zahm, lastbar und zahnlos im Stalle zu haben — sehr scheinbar und weitläuftig eingewandt: „dieß alles sei ganz vortrefflich, aber nur für Ro-

manwelten — Was könne aus dergleichen Ueberspannung des jungen Menschen weiter kommen, als ein unsinniges Anstarren und Anfallen der Wirklichkeits = Welt, von der er einmal leben müsse und die sich schwerlich nach den Träumen eines Unmündigen und Unbärtigen richten dürfte — Es gebe, um so zu reden, wie Romanenschreiber, weder Phönixe, noch Basilisken, aber doch sonst ordentliches Land = und Wasser=Gevögel. — Kurz, der junge Mensch habe sich in die Zeit und Welt zu schicken, da es ja der alte auch thue, und seine leeren Riesenbilder abzudanken. — Auch hier führe der Mittelweg recht: nämlich der Jugend werde gesagt, so und so könnten vielleicht die Menschen sein; aber da sie nicht so wären, müsse man es nicht genau nehmen, sondern für den Staat leben, worin man lebe — und jenes Idealistische erhalte eben nur Werth

und Nutzen, insofern es einen für die benützende und benützte Wirklichkeit erweise; daher, ordentlich allegorisch, in Zürch jeder Gelehrte, der Gottes=, der Rechts=, der Schulgelehrte, stets in eine Zunft, in die Schusterschaft, Weberschaft, oder andere eingeschrieben sein müsse. — Und nur so, aber nicht anders werde man dem Vaterlande immer Bürger ziehen, die ihrer Eltern und Erzieher würdig seien."

— Letzteres nehm' ich an! Aber o Himmel, also was Welt und Zeit ohnehin entkräften, dieß wollt ihr schon gleich kraftlos in's Feld stellen? Und ordentlich handelt ihr, als ob von den spätern Jahren, von den Niederungen des Lebens allmählige Erhebung zu erwarten wäre, anstatt Versinkung, und man nicht zuvorzukommen und zu übereilen habe? — Solltet ihr nicht wenigstens mit den geistigen Augen umge=

hen, wie mit leiblichen, vor die man anfangs nur Holgläser vorlegt, die am wenigsten verkleinern, weil ohnehin deren Gebrauch immer hohlere und mehr verkleinernde abzwingt? — Das Schlimmste, was ihr zu meiden sucht, ist nur, daß ein Jüngling etwa ein Wirkliches zu seinem Ideal verkläre; aber das Schlimmere, was ihr erstreben wollt, ist, daß er das Ideale zum Wirklichen verdunkelt und beleibt? — O es geschieht genug davon ohne euch; die reife Sonnenblume wendet sich nach der Sonne nicht mehr mit ihrer dicken Körner-Scheibe. — Der Rhein findet seine Ebene bald, durch die er ohne glänzende Katarakte sich schiebt, und seine Lasten nach Holland schleppt. — — Was ist aller Gewinn, den die junge Seele aus der Vermeidung einiger Fehltritte und Fehlblicke zieht, gegen den entsetzlichen Verlust, daß sie ohne das heilige Feuer der Ju-

gend, ohne Flügel, ohne große Plane, kurz so nackt in das kalte enge Leben hinein kriecht, als die meisten aus demselben heraus? — Wie soll ohne die ideale Jugend-Gluth das Leben reifen, oder der Wein ohne August? — Das Schönste, was die Menschen thaten, fiel' es auch in ihre kältere Jahrszeit, war nur spät aufgehender Samen, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieses getragen hatte; gleichsam realisirte Jugend = Träume. Oder saht ihr nie, wie ein Mensch von einem einzigen Götterbilde seiner Frühzeit durch das ganze Leben regiert und geleitet wurde? Und wodurch wollt ihr dieses führende Wagengestirn ersetzen, als etwa durch den Brodwagen des klugen Eigennutzes? — Endlich: was thut denn dem Menschen eigentlich Noth? Wahrlich nicht etwa die Kraft der Opfer für das Beste — denn es erscheine nur einmal in

der Wirklichkeit ein Gott, oder wie im wagrechten Frankreich eine Göttin (die Freiheit), so entäußert er sich gern alles Menschlichen, wessen die Göttlichkeit nicht bedarf — sondern etwas anders als Stärke hat er nöthig, Glauben und Schauen einer Gottheit, die die Menschenopfer besserer Art verdient. Hinter einem voranziehenden Gott würden alle Menschen Götter. Tilgt ihr aber das Ideal aus der Brust, so verschwindet damit Tempel, Opferaltar und Alles.

## Zweites Kapitel.

### Wahrhaftigkeit.

§. 111.

Wahrhaftigkeit — nämlich die absichtliche und die opfernde — ist weniger ein Zweig, als eine Blüte der sittlichen Manns-Stärke. Schwächlinge müssen lügen, sie mögen es hassen wie sie wollen. Ein Droh-Blick treibt sie mitten in's Sündengarn. So besteht der Unterschied unsers Zeitalters vom Mittelalter weniger im Dasein von Frevel, Härte und Wollust — denn diese, besonders letztere, hatte vor Amerika's Fund die Mittelzeit gewiß reichlich — als im Mangel an Wahrhaftigkeit; man sagt aber nur darum nicht mehr: ein Wort ein Mann, weil man sagen muß, ein Mann (ist nur) ein Wort. Die erste Sünde auf der Erde — zum Glücke beging sie der Teufel auf dem

Erkenntnißbaum — war eine Lüge; und die letzte wird auch eine sein; und den Wachsthum an Wahrheiten büßet die Welt durch Verarmung an Wahrhaftigkeit.

§. 112.

Die Lüge, der fressende Lippenkrebs des innern Menschen, wird vom Gefühle der Völker schärfer gerichtet und bestimmt, als von den Philosophen. Die Griechen, die ihren Göttern so viel ungestraft erlaubten, als sich jetzt deren Ebenbilder, die Erdengötter, verurtheilen jene für einen Meineid — diese Wurzel- und potenziirte Lüge, — Ein Jahr im Tartarus leblos unter Schimmel fest zu liegen, und neun Jahre Qualen zu dulden. Der alte Perser lehrte sein Kind aus der ganzen Sittenlehre nichts, als die Wahrhaftigkeit; so schön setzt sich die grammatikalische Aehnlichkeit seiner Sprache mit

der deutschen auch als moralische fort. Das alte Stammwort vom Lügen ist nach Anton *) liegen; wahrscheinlich in Bezug auf den unterwürfigen Knecht, der weder Geist noch Leib aufrichten darf. Lüge und Diebstahl — der als eine handelnde Lüge ehrlos macht, nicht aber der Mord, — und die Ohrfeige, welche der Altdeutsche mehr floh, als die Sünde, werden von diesem in seinen Spruchwörtern einander nahe gebracht; und sein Agnat, der Engländer, kennt noch kein größeres Schimpfwort als Lügen. Das deutsche Turnier war dem Lügner **) so gut versperrt, als dem Mörder; was freilich das größte Turnier anlangt, den Krieg, so öffnet die größte Lügenhaftigkeit einem Fürsten, mit welchem kein wahrer Vertrag

*) Dess. Geschichte der deutschen Nazion, I. S. 66.

**) Schmidt's Geschichte der Deutschen. B. 4.

und Friede zu machen ist, die Schranken zur ritterlichen Uebung des Kriegs.

Kann sich dieser Haß falscher Hauche bloß auf die Verletzung gegenseitigen Rechts und Vertrauens, oder auf den Schaden gebrochner Verträge gründen? — Dann widerspricht jene andere Erscheinung, daß wir lügendes Handeln viel leichter verzeihen, ja wählen, als lügendes Sprechen. Die That, die Mimik, das Schweigen lügen öfter, als die Zunge, welche der Mensch, so lange er nur kann, vom häßlichen Belegen der Lüge — als ein Krankheitszeichen des innern Menschen — rein zu bewahren sucht. Himmel! sind wir nicht, ohne es zu wissen, schon an so viele Fikzionen utriusque (des Rechts und der Dichtkunst) — an politische geheime Artikel — Afterlehne — Vice = Menschen — Zeremonienmeister — Komödien und Komödienproben — falsche Adern, Zäh=

ne, Waden u. s. w. duldend gewöhnt, ohne daß wir darum weniger erschrecken, wenn ein Mensch eine reine Lüge ausspricht? — Welche Verfälschungen überall, von dem sonst so lügenscheuen London an, wo dreiviertel falsches Geld *) umläuft, bis nach Peking, wo die bekannten hölzernen Schinken feil stehen, in Schweinshaut eingebunden? **) — Wenn der vornehme Kriegs- und Hofmann sich weniger eines Betrugs, Bankeruts schämt, als einer Lüge, über deren Vorwurf er sich immer schießt und sticht; — und wenn Weltleute, ja Selbst-Moralisten sich lieber lügende Vieldeutigkeit ihrer Handlungen, als eine scharfe Lüge verstatten; — wenn endlich keine Schamröthe über eine Sünde so brennend ist, als über eine lügen-

*) Colqhoun

**) Grosier.

de: so muß das Wort etwas höheres sein, als die That, die Zunge mehr, als die Hand? — Aus der bloßen mimischen Vieldeutigkeit der Handlung — im Gegensatz der wörtlichen Eindeutigkeit — beantworten sich die Fragen nicht ganz, da jene der That oft mangelt, und da man sich bei aller Entschiedenheit des Thuns oft über die des Aussprechens bedeckt. — Man schämt sich nicht, dem andern Wesen Anfeindung und Untergraben, aber wol ihm eine Lüge ins Gesicht geständig zu sein.

§. 113.

Was macht sie nun so unheilig? Es ist dieses: zwei Ichs sind einander wie auf Inseln entrückt, und versperrt im Knochen-Gitter und hinter dem Haut = Vorhang. Bloße Bewegung zeigt mir nur Leben, nicht dessen Inneres. Selber das beseelte Auge

spricht oft aus einer bloßen Raphael's — Madonna, die keinen Geist behauset, und das Wachsfigurenkabinet ist hohl und das Affen = Ich taubstumm. Durch welchen verklärten Leib wird nun das Menschen=Ich eigentlich sichtbar? — Bloß durch die Sprache, diese menschenwordne Vernunft, diese hörbare Freiheit. Ich rede von der allgemeinen angebornen Sprache, ohne welche alle besondere, als deren Mundarten, weder verständlich wären, noch möglich. In ihr allein thut sich — indeß Instinkt und Maschine alle übrigen Zeichen des Lebens nachspielen können — die Freiheit eines Gedanken = Schöpfers durch eine freie Gedanken=Welt einem andern kund, und dieser Herold und Gesandte (Bathkol) der Freiheit begründet die Sittlichkeit, indem er die Ichs wie Fürsten einander ankündigt. Das Zungenband ist das Seelenband, und es gibt keinen

andern Gebrauch, als Sprachgebrauch. Mit dem Munde wird zugleich das Geister-Testament geöffnet und der letzte Wille eingesehen. Nur durch das jetzige Uebertragen des beweglichen Redens ins ruhende Schreiben oder Malen, durch dieses festmachende Kreuzigen der Seelen-Hauche hat die Gewalt der Rede und die Schwärze der Lüge scheinbar verloren; denn da alles nur Zeichen ist, so kann jedes Zeichen ins Unendliche wieder bezeichnet werden.

Nun aber trete ein Mit-Ich daher, und sage mir die reine Lüge! Wie vernichtend! Sein Ich ist mir verflogen, nur die Fleisch-Bildsäule dageblieben; was sie spreche, ist, da sie das Ich nicht ausspricht, so bedeutungslos, als der Wind, der mit allem Geheul doch keinen Schmerz anmeldet. Ein Wort vertilgt, oder entziffert oft eine That, aber schwerer umgekehrt; und nur

eine Thaten = Reihe nimmt einem Worte den Stachel ab, oder gibt ihm der Zunge wieder. Der ganze Zauberpallast der Gedanken eines Menschen ist mir durch einen einzigen Laut der Lüge unsichtbar geworden, da eine alle gebiert. — Was hätt' ich noch mit dem zu reden, der seine eigne Kempelsche Sprachmaschine ist oder herumführt, indem er als Kempele andere Gedanken hat, als er eben auf der Maschine vororgelt? — Außerdem gibt er mir (eine Verletzung nicht über die Hälfte, sondern über das Ganze) für mein Ich eine Maschine, für meine Wahrheiten Irrthümer, und bricht die Geisterbrücke ab, oder macht sie zu seiner Fall=, und zur Aufziehbrücke gegen andere.

§. 114.

Jetzt zu unsern lieben Kindern zurück! In den ersten fünf Jahren sagen sie kein

wahres Wort und kein lügendes, sondern sie reden nur. Ihr Reden ist ein lautes Denken; da aber oft die eine Hälfte des Gedankens ein Ja, die andere ein Nein ist, und ihnen (ungleich uns) beide entfahren, so scheinen sie zu lügen, indem sie bloß mit sich reden. — Ferner: sie spielen anfangs gern mit der ihnen neuen Kunst der Rede; so sprechen sie oft Unsinn, um nur ihrer eignen Sprachkunde zuzuhören. — Oft verstehen sie ein Wort eurer Frage nicht (z. B. die Kleinern verwechseln heute, morgen, gestern; (so die Zahlen und Vergleichungsgrade) und geben mehr eine irrige, als lügenhafte Antwort. — Wie sie überhaupt ihre Zunge mehr zum Spiele als Ernste verbrauchen, z. B. ihrem Puppenhelden, wie ein Minister oder ein Geschichtschreiber dem seinigen, lange Reden vor= und einsagen: so wendet dieses Spielsprechen sich leicht an lebendige

Menschen. — Kinder fliegen überall auf die warme Morgenseite der Hoffnung zu; sie sagen, wenn der Vogel oder Hund entflohen ist, ohne weitere Gründe: er wird schon wiederkommen. Da sie aber Hoffnungen, d. h. Einbildungen durchaus nicht von Nachbildungen oder Wahrheiten ablösen können: so nimmt wieder ihr Selbsttrug eine Lugs-Gestalt an. So malte mir z. B. ein auf Fragen wahrhaftiges Mädchen häufig Erscheinungen des Christkindchen aus, und was dieses gesagt, gethan u. s. w. Dabei muß man noch fragen, ob nicht Kinder oft erinnerte Träume, die ihnen nothwendig mit erlebte Geschichtchen verschmelzen, erzählen, wenn sie dichten und lügen. Hieher gehört noch das sprechende Necken aus Ueberfülle der Kraft im achten, zehnten Jahre der Knaben.*)

*) Denn der ächte Lügner scherzt wenig; und der ächte Scherztreiber lügt nicht, vom scharf-offnen Swift an,

In allen diesen Fällen, wo dem Kinde in keinem rechten schwarzen Spiegel die Gestalt der Lüge vorzuhalten ist, sage man daher bloß: mache keinen Spaß, sondern Ernst.

Endlich, noch wird gewöhnlich eine Unwahrheit über zukünftige Thatsachen mit einer übervergangnen verwechselt. Wenn wir bei Erwachsenen den Bruch der Amtseide, welche eine Zukunft versprechen, nicht jenen schwärzern Meineiden gleichstellen, welche eine Vergangenheit aussprechen: so sollten wir doch noch mehr bei Kindern, vor deren kleinem Blicke sich die Zeit, so wie der Raum, größer ausdehnt, und für welche schon ein Tag so undurchsichtig ist, als für uns ein Jahr, Unwahrheit der Versprechungen weit von der Unwahrhaftigkeit der Aussagen absondern. Et-

---

bis zum Erasmus zurück, der sogar eine körperliche Antipathie gegen Lügner empfand, so wie gegen Fische. Paravicini Singularia de viris claris, Cent. II. 38.

was anderes oder schlimmeres ist freilich die Geschichtslüge, die sich eine Zukunft erst erlügen will.

Wahrhaftigkeit, welche für das Wort als Wort sogar blutige Meßopfer bringt, ist die göttliche Blüte auf irdischen Wurzeln; darum ist sie nicht die zeit-erste, sondern die letzte Tugend. Der schon einfache Wilde ist voll Trug, mündlich und handelnd; der Bauer braucht zu einer Ablüge *) nichts, als die kleinste Gefahr; nur Vorlüge nimmt er für nicht ehrlich genug, und will Wort halten. Und gleichwol fodert ihr vom Kinde, dem ihr Erziehung erst geben wollt, schon die letzte feinste Furcht derselben? — Wie sehr ihr irrt, seht ihr daraus, daß die zuweilen lügenden Kinder wahrhafte Men-

*) Ablüge könnte Vergangenheit, Vorlüge Zukunft bezeichnen.

schen geworden (war sonst alles gleich) und ich berufe mich auf die Rousseauischen Band-geschichten jedes Gewissens.

Indeß gibt's zwei entschiedene Lügen nach den zwei Zeiten, da nicht anders, als entweder in die Zukunft hinein, oder in die Vergangenheit zurück zu lügen ist, — nämlich die erste erscheint, wenn das Kind durch trügendes Thun und Wort auf irgend eine Beute losgeht, die zweite, wenn es fürchtend seine eigne Handlung abschwört. Was ist hinter beiden zu thun? —

§. 115.

Was ist aber vor beiden zu thun? Dieß ist die Frage. —

Das Kind, vom engen heißen Glanze seines Ichs geblendet und wie vergittert, macht den Anfang der Erkennung der Sittlichkeit nur an fremden Ichs; und erkennt

nur die Häßlichkeit einer gehörten Lüge, nicht einer gesagten. Nun so zeigt ihm den Thron fremder Wahrheit neben dem Abgrunde fremden Trugs; seid, was ihr ihm befehlt, und wiederholt oft, daß ihr auch das Gleichgültigste bloß thut, weil ihr es vorausgesagt. — Hat das Kind etwas versprochen, so erinnert es auf dem Wege dahin öfters daran, ohne weiteres Wort, als: du hast's gesagt; und zwingt's zuletzt. Hat es aber etwas begangen: so kann eure Frage darnach, die so leicht eine peinliche wird, nicht genug schonen. Je jünger es ist, desto weniger fragt, desto mehr scheint allwissend, oder bleibt unwissend. Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr Kinder auf eine Feuerprobe setzt, welche ein Huß und andere Märterer bestanden, wenn ihr solche enge Wesen, — für welche der drohende Vater ein peinlicher Richter, ein Fürst und ein

Schicksal ist, seine Zornruthe ein Jupiters-Keil wird, die nächste Qualminute eine Ewigkeit der Höllenstrafen, — mit bedecktem Zorne und durch die Aussicht einer Folter nach dem Bekenntniß in den Wechselfall versetzt, entweder dem Instinkt, oder einer Idee zu gehorchen? — Zur Wahrheit gehört, wenigstens jünger, Freiheit; unter dem Verhöre steht der Verbrecher ohne Bande da, und als Widerspiel des Proteus steht der Mensch nur ungebunden zu Rede. Je freier lassend die Erziehung, desto wahrer das Kind; so waren alle wahrheitsliebenden Völker und Zeiten, von den deutschen bis zu den brittischen, freie; das lügende Sina ist ein Kerker, und romanizare (römern) hieß lügen, als die Römer Sklaven waren.

Gleichwol sei nicht der Erlaß der Strafe — wenigstens nicht der wiederholte — der Reiz und Preis der Wahrheit; ein act of indem-

nity, welcher das Kind so wenig gut und wahr machen würde, als überstandene Folter den ungestraften Dieb. — Müßt ihr ausfragen: so thut es mit Liebes-Worten, und kündigt überall der Lüge gerade die Verdoppelung des Schmerzens an, den sie verhüten wollen.

Ist aber eine Lüge dem Kinde erwiesen: so sprecht das Urtheil „schuldig" nämlich „gelogen" mit erschrockenem Tone und Blick, mit dem ganzen Abscheu vor dieser Sünde gegen die Natur und den h. Geist, feierlich aus, und legt die Strafe auf. Nur für die Lüge würd' ich eine Ehrenstrafe zulassen, welche jedoch eben so feierlich, plötzlich und bestimmt aufgehoben werden muß — um nicht durch allmählige Verkleinerung anzugewöhnen — als aufgelegt. Die Irokesen schwärzen das Gesicht dessen, der lügend einen Helden besiegt. Die Siamer

nähen lügende Weiber-Lippen — gleichsam als Wunden, wenn sie offen ständen — zu. Ich habe nichts gegen das Schwärzen, aber viel für die siamische Lippen-Sperre, nämlich für das Verbot zu sprechen, wenn man schlecht gesprochen. Wie die ersten Deutschen den römischen Advokaten die Zungen ausschnitten, aus demselben Grunde schickt das gemißbrauchte Glied, das dem Geiste schlechter als dem Magen dient, ins La Trappe-Kloster. Ich glaube, diese Strafe, die der Schlange, wie ein Paulus auf Malta, die Zunge versteinert, ist gerechter, leichter, und bestimmter, als die andere, womit Rousseau und Kant ein Lügenkind belegen, daß man nämlich ihm eine Zeitlang nichts glaube, d. h. nichts zu glauben scheine. Hier lügt ja aber der Richter selber unter dem Strafen des Lügens; und wird nicht der kleine Züchtling diese Verstellung durch

das Bewußtsein, eben wahr zu sein, nicht näher kommen? Wo und wie endlich wollt ihr den einmal unentbehrlichen Rücksprung vom Unglauben zum Wiederglauben thun und motiviren? Indeß mag Kant's Strafe doch zuweilen für erwachsene ausgebildete Töchter gelten und wirken.

Unsere Voreltern erhöheten jede Lüge zu einem Meineide, indem sie die Kinder immer auf Gottes Allgegenwart hinwiesen, und warum soll diese Eides-Verwahrung, welche die Sünde durch das aufgeregte Bewußtsein des Göttlichen erschwert, so wie verdoppelt, nicht noch Kindern gehalten werden?

Endlich: da Wahrhaftigkelt als Bewußtsein und Opfer die Blüte, ja der Blütenduft des ganzen sittlichen Gewächses ist: so entfaltet nur mit und auf diesem jene. Bloß abzuwehren habt ihr das Unkraut; indem

ihr Freiheit gebt, sieghafte Versuchungen erspart, und seelenkrümmende Gewohnheiten (z. B. den Kinder-Dank für Prügel, Kinderkomplimente vor Fremden) verbietet.

## Drittes Kapitel.

### Bildung zur Liebe.

§. 116.

Liebe, sagt' ich §. 103., sei die zweite Halbkugel des sittlichen Himmels, sie wende sich nach außen, wie die Würde nach innen u. s. w. Noch aber ist das heilige Wesen der Liebe wenig ergründet, weder von der Romanen-Schreiberschaft, die, wie egoistische Weiber, sie mit der verliebten vermengt, noch von den bloß begreifenden Philosophen, für welche ihre Tiefe theils ein Trieb, der außerhalb und unterhalb des kategorischen Imperativ's belegen ist, theils bloße Gerechtigkeit, d. h. Vernunft-Liebe wird, und denen Liebe und Poesie als ein paar überflüßige, hinter den brauchbaren Armen zur Entstellung eingesetzte Flügel vorkommen. Nur Plato, Hemsterhuis, Jacobi, Herder —

und wenige Ebenbilder — brachten in die Weisheitsliebe (Philosophie) Liebesweisheit. Wer Liebe die eigentliche positive Sittenlehre nennte, würde wenigstens von Einem großen Menschen nicht verdammt — von Jesus Christus, dem Schöpfer der ersten Liebes-Religon mitten in einem völkerfeindlichen Judenthum und menschenfeindlichen Zeitalter. Doch das Wesen der Liebe — dieser alles zusammenhaltenden Gottheit, der eigentlichen göttlichen Einheit des Alls, und in welcher das Ich vielmehr meint, als es versteht — fodert einen andern Ort der Untersuchung.

§. 117.

Die Liebe ist eine angeborne, aber verschieden ausgetheilte Kraft und Blutwärme des Herzens; es gibt kalt- und warmblütige Seelen, wie Thiere. Manche sind geborne

Ritter von der Liebe des Nächsten *), wie Montaigne; manche bewaffnete Neutralen gegen die Menschheit. Für diese Kraft aber, sei sie nun als ein heiliger brennender Busch, oder nur als Zunder-Funke da, hat die Erziehung auf zwei Weisen zu sorgen, durch die abwehrende, durch die einfache.

Unter der abwehrenden mein' ich folgendes. Das Kind fängt mit Egoismus an, der uns so wenig beleidigt, als der thierische, weil das noch vom Bedürfniß überhüllte verfinsterte Ich bis zu keinem zweiten sich durchfühlen kann, sondern die Ichs-Welten als eine eigne sich ankörpert. Insofern findet das Kind außer sich so wenig etwas lebloses, als an sich; es verlegt seine Seele als Weltseele in alles. Ein zweijähriges Mädchen — und dieß thun alle Kinder —

*) Der Orden, worauf ich anspiele, wurde von der Gemahlin Karls III. von Spanien gestiftet.

personifizirte z. B.: „der Stock hat sich zum Fenster hinausgeworfen — Das Wasser kriecht im Glase herunter — Die Thür (die aufging) will hinausgehen — Da wohnt sein Haus — Die Lichter sind zu Bette gegangen, und haben sich zugedeckt." — Diese, den Kindern eigenthümliche, Belebung alles Unbelebten, gibt einen neuen Grund, warum man ihnen verwehren muß, etwas Lebloses feindlich zu behandeln.

§. 118.

Gleichsam ist die Liebe beim Kinde, wie beim Thiere, schon als Trieb lebendig, und dieses Centralfeuer durchbricht in der Gestalt des Mitleids oft seine Erdrinde, aber nicht immer. Ein Kind ist nicht nur gegen Schmerzen der Thiere, ferner gegen sonst unverwandte (außer wo das leidende Herz einen Qual-Schrei in seines thut) sondern sogar

gegen verwandte oft kalt. Mit Gefallen stellen sich tadellose Kinder oft um den Richtplatz, wo ein anderes soll gezüchtigt werden. Eine zweite Erfahrung ist, daß Knaben der glühenden Mannbarkeit näher wachsend, gerade die wenigste Liebe, die meiste Neckerei, Schadenlust, und Eigensucht, und Herzens-Kälte zeigen, so wie sich kurz vor Aufgang der Sonne die Nachtkälte verdoppelt. —

Aber die Sonne kommt und erwärmt die Welt; — die Ueberfülle der Kraft geht wie immer in Liebe über; der feste Stamm beschließt und ernährt das Mark — der neckende Halbjüngling wird ein liebender Jüngling. — Die zweite oben gedachte Erfahrung von kindlicher Herzlosigkeit löset sich gleichfalls in die entgegengesetzte der Herzlichkeit auf, sobald nur die angeschaueten Schmerzen des Züchtlings sich dem Kinde durch die Vergrößerung nähern; d. h. kei-

ner neuen Wunde fehlt ein zuweinendes Auge.

Folglich habt ihr nicht sowol die Blütenknospe der Liebe einzuimpfen, als das Moos und Gestrüppe des Ichs wegzunehmen, das ihr die Sonne verdeckt. Jeder will gern lieben, falls er nur dazu könnte, und dürfte. Wo eine Ader schlägt, ruht ein Herz im Hintergrunde; wo irgend ein Liebestrieb, dahinter die ganze Liebe.

Das eigensüchtige Unkraut pflanzt ihr aber, anstatt es auszuziehen, wenn ihr vor Kindern über eure Nachbarschaft, oder gar Stadt, verachtende (wenn auch gerechte) Urtheile fället. Woran soll sonst das Kind die Welt lieben lernen, als am Nächsten und Täglichen? Und liebt man, was man verachtet? Oder wollt ihr zur Liebe gegen verachtende Gegenstände durch Predigten erhitzen? — Da jede Auszeichnung eurer Kin-

der vor der Nachbarschaft, sie bestehe in Stand, im Betragen, sogar im glänzenden Ausbilden, sie an ihr Ich auf Kosten fremder Ichs erinnert; so kommt leicht noch die Auszeichnung im — Hassen dazu. Sagt nie zu euern Kindern, daß fremde schlecht erzogen werden. Ich sah oft ganze Familien durch solche Verkehrtheit in Observations- und Benennungscorps des Hasses verwandelt, ganze Häuser mit Schmollwinkeln ausgebauet, wo man, seiner selber voll, nur die eignen Foderungen zum Gewicht, die fremden zur Waare machte, und allgemein geliebt wurde. Wird den Kinder-Herzen eine Großstadt dadurch nachtheilig, daß sie die vornehme Menschen-Neutralität annehmen müssen, weil zu viele Unbekannte, mithin Gleichgültige ihnen vorüberziehen: so muß ihnen eine Kleinstadt mehr schaden,

wenn sie so viele verachten und hassen, als sie kennen, nämlich jeden.

Der platte Befehl: vergebt dem Sünder, heißt den Kindern nur, haltet ihn für keinen; besser trefft ihr's, wenn ihr – zumal selber als Gegenstände der Ungerechtigkeit — sie das schuldige Mit-Ich von dessen Flecken scheiden, die That, und nicht den Thäter, richten lehrt, besonders, um durch die Vergleichung der Sachen und Rechte die der Personen zu hindern oder zu adeln. Eben so werde nur die That, nicht das Kind gelobt. Die Eltern nennen die Kinder zu oft beim Namen. Sagt doch nicht: „ei die artige Louise," sondern sagt: „dieß ist artig" — höchstens noch: „du bist ja so artig, wie Friederike."

§. 119.

Indem man aber das bloße Niederdrücken des Selbstes, diese Kühlanstalt, schon

als eine Erwärmungsanstalt für das fremde voraussetzt: nimmt man an, — was richtig ist — daß wir nichts zur Liebe brauchen, als bloß, daß sie nicht gehindert werde. Dieß führt uns auf das zweite Erhaltungs- und Erregungs-Mittel derselben, nämlich: bringe nur deinem Kinde das fremde Leben und Ich lebendig genug vor das seinige, so wird es lieben, weil der Mensch so gut ist, daß, so zu sagen, der Teufel nur einen schwarzen Rahmen geschnitzt und gespannt hat. Der Stamm des Ichs nährt mit demselben Safte eigne Fruchtzweige und eingeimpfte.

Das Erregungsmittel besteht in Versetzung in fremdes Leben — und in Achtung für Leben überhaupt.

Ueber die Uebersetzung ins fremde Leben, durch welche die Gutartigkeit unserer Natur allein alte Liebe entwickeln kann, sind nach

den schon gedruckten Worten *) hier wenige beizudrucken. Individuen, ja Völker sterben oft, ohne je sich an eine andere Stelle gedacht zu haben, als an die ihrige; wie schwer ist mithin ein Kind aus der seinigen zu rücken in die fremde! Der Mensch breitet gewöhnlich sein Ich zu dieser Annahme einer fremden Natur nur dann aus, wenn er bei dem Kriege zweier fremder Ichs sich aus dem einen ins andere, nicht aber, wenn er, im eignen Kriege, sich aus seinem ins feindliche zu setzen hat. Auch ist dieses repräsentative System des Nächsten eine Anschauung, und folglich nicht immer in unserer Gewalt. Ich entscheide nicht, ob nicht vielleicht die reifern Kinder durch gewisse Spiele, wo ein Kind des andern Namen und Wesen nachspielte, oder durch farbig ausgemalte

*) Siebenkees Leben B. I. die Abhandlung über die Liebe.

Erinnerung an ähnliche Lagen, früher zu jener Anschauung zu bilden sind; aber etwas anders läßt sich mit schönerer Hoffnung des Glücks dafür thun.

§. 120.

Nämlich das Kind lerne alles thierische Leben heilig halten — kurz man gebe ihm das Herz eines Hindus, statt des Herzens eines kartesischen Philosophen.

Es ist hier von etwas Höherem, als Mitleiden mit Thieren, die Rede; wiewol auch von diesem. Warum hat man längst bemerkt, daß Kinder-Grausamkeit gegen Thiere eine gegen Menschen weissage, wie die alttestamentlichen Opfer der Thiere das neutestamentliche Opfer eines Menschen bedeuteten? — An und für sich kann der kleine Mensch nur die Schmerzen nachempfinden, die ihn mit den angebornen Tönen der sei-

nigen anreden. Folglich kommt ihm das unförmliche Kriegs-Geschrei des gemarterten Thiers nur wie ein seltsames unterhaltendes todtes Winds-Getöne vor; aber da er doch Leben, Selbstbewegung sieht, ja beide dem Unbelebten eindichtet: — so versündigt er sich am Leben, indem er's auseinander hebt, wie ein Räderwerk. Leben an sich sei heilig, jedes, auch das unvernünftige; und kennt denn das Kind überhaupt ein anderes? Oder soll das schlagende Herz unter Borsten, Federn, Flügeldecken darum keines sein? —

Man vergönne mir einige Worte über Thier-, Liebe und Lebensachtung!

Einst, als der Mensch noch neuer und frischer lebte, in der vollen Welt, worin eine Quelle in die andere quillt, da erkannte er noch ein allgemeines Leben der Gottheit an, gleichsam einen unendlichen Lebensbaum, der niedriges Gewürm wie Wurzeln in Meer

und Erde senkt, mit einem Stamm aus ungeheuren kräftigen Thieren feststeht, und in die Lüfte mit Zweigen voll flatternder Blätter emporgeht, und endlich Menschen als zarte Blüten dem Himmel aufschließt. Da war jener dumme Menschen-Egoismus, der sich von Gott alle Thierreiche, und alle bevölkerte Meere und Wüsten mit allen ihren mannigfachen Lebensfreuden bloß als Zins- und Deputat-Thiere, Martins-Gänse und Rauchhennen seines Magens liefern läßt, noch nicht geboren; die Erde, das Kepplersche Thier, war noch nicht des kleinen Menschen eisernes Vieh und Bileam's Esel. Sondern die alte untergesunkene Welt — wovon noch einige Spitzen in Ostindien vorragen — findend mehr Leben und Gottheit in der mit Wurzeln angeketteten Blume, als wie jetzt in frei-fliegendem Thiere, betete eben in den thierischen Arabesken, in den lebendig um-

hergehenden Zerrbildern oder Zerrleibern der Menschengestalt den unendlichen Raphael an, der den Menschen vollendete. Die uns zurückstoßende Widerform des Thiers zeigte ihnen den seltsamen Isisschleier, oder die Mosesdecke einer Gottheit. Daher das niedrige, aber wunderbare Thier *) viel früher angebetet wurde, als der Mensch; so wie Aegypten Meuschenleiber mit Thierköpfen krönte. — Je jünger, einfacher und frömmer die Völker, desto mehr Thierliebe. — In Surate ist ein Krankenhaus für Thiere. — Ninive wurde mit der Zerstörung aus einer Ursache verschont, weswegen ein Kriegsheld sie eingenommen hätte, der Thiermenge wegen. — Mit langem Leben wurde der Juden Mitleiden gegen die **) Thiere belohnt — Selber

*) Meiners.

**) Michaelis mosaisches Recht. V. III.

das Bestrafen derselben, wenn sie ein Verbrechen mit Menschen getheilt hatten, und die Bannstrahlen gegen sie, und die Erwägung der thierischen Absicht bei der Strafe *) zeigen die frühere Achtung für diese Achtels- und After-Menschen an — Und die indische Anbetung, sogar des Blumen-Lebens, ging über nach Griechenland als Belebung durch Hamadryaden und durch andere Götter, und nach dem Norden als Bestrafung der Baum-Schänder.

Ich entwarf mir oft Einkleidungen, durch welche die Alltäglichkeit des Blicks auf Thiere, welche wie verzogne Menschenleiber aus fremden anders gebährenden Erdkugeln auf unsere

*) Ein Ochs, der bei den Juden (nach der Gemara) getödtet wurde nach dem Mord eines Juden, und lebendig gelassen nach dem Morde dreier Heiden, kam gleichwol ungestraft davon, wenn er auf einen Heiden stoßen wollte, aber einen Juden erlegt hatte. Mischna 6. Bafa kama. K. 4.

gesunken sind, weggenommen wird. Ich dachte mir z. B. eine leere Insel, auf welcher ein nur vom Brodbaum ernährter Mensch nichts Lebendes gesehen, als Welle und Wolke, und sein Wasserbild, und woraus er plötzlich an ein thier-bevölkertes Eiland angetrieben wird, und ausgesetzt.

Welche Zauberinsel voll verkörperter Feen und Geisterchen! Wie ein böser Geist oder eine Mensch-Mißgeburt grinzt den Eiländer, der nur seine eigne Spiegelgestalt kennt, ein behaarter Affe mit seinen Zähnen auf einem Baum an. — Ein unförmliches Leben, eine an einander geschmolzene Familie, aber bloß zweiäugig, schreitet ein Elephant daher, eine wandelnde Fleisch-Insel — Der Löwe kommt wie ein Zorn — Das Roß fliegt wie Siegerstolz — Kleine tolle Geisterchen, rothe, grüne, gelbe, mit sechs Füßen durchflattern die Insel — Aus

der Wolke fällt ein glänzendes Wunderge=schöpf, dem die zwei guten Menschenarme in goldgrüne Haare oder Federn zerblättert sind, und die Lippe in Horn zerzogen — Im Was=ser schwimmen graue unförmliche Rümpfe und Glieder=Stücke — Gelbe Furienmas=ken kriechen aus dem Sumpf — Ein einzi=ges glattes langes Glied schlängelt und rin=gelt sich dahin, und sticht den bösen Geist auf dem Aste, und er sinkt herab. — Und wenn nun diese seltsamen Traumfiguren zu spre=chen anfangen, jede die Sprache einer unbe=kannten Welt, wie etwa auf dem Markt=platz einer Sonne die versammelten Völker=schaften ihrer Planeten, hier summend, dort quäkend, da heulend, da lachend, dort auf dem Zweige ein wie aus dem Himmel schmach=tendes Tönen, unten auf der Wurzel ein wie aus der Hölle zorniges — — Und dar=auf das Kämpfen und Ringen dieser Wesen,

ihr Vergehen durch einander, und doch ihr Fortbestehen — Und endlich, wie dieß durch einander webende, flatternde, schießende, ermordende, liebkosende, wiedergebährende Leben zu einer unendlichen Lebensluft wird, worin das eigne Leben als athmendes Lüftchen verfliegt.... Das Menschen-Ich vergißt über sich sogar die Menschen-Ichs der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und stellt sich als erste Ziffer allen andern voran — wie vielmehr vergißt's die After-Ichs der Thiere, die mouches volantes vor eines Engels Auge! — —

Der sogenannte Instinkt der Thiere, diese Eselin, die den Engel früher sieht, als der Prophet, sollte als das größte Wunder der Schöpfung, und wieder als der Schlüssel und Inhalt aller andern Wunder angesehen werden, insofern das Welt-Räthsel gewissen Räthseln gleicht, welche das Räthsel selber

beschreiben und meinen. — Das Thier werde auf jede Weise dem Kinde nahe gebracht, z. B. durch Darstellung als eines Anagramms des Menschen; wie etwa der arme Hund ein alter haariger Mann sei, den Mund geschwärzt und lang gereckt, die Ohren hinauf gezerrt, an den zottigen Vorderarmen zugespitzte lange Nägel ꝛc. Das kleine Thier werde vom Vergrößerungsglase an das Auge und Herz gerückt. Dadurch wird man ein Hausfreund des Blatt-Insassen; das Vorurtheil, das nach dem Rekrutenmaße das Leben schätzt — warum wird alsdann aber nicht der Elephant und Wallfisch höher gestellt, als wir? — verschwindet durch die Unendlichkeit, welche in jedem Leben dieselbe ist, so daß sie, wie in der Rechnung des Unendlichen, durch einen endlichen Zusatz — z. B. durch den der Ueberzahl von zwei Millionen Gelenken im Vielfuß, oder mehreren

tausend Muskeln in der Weidenraupe — nicht einmal etwas gewinnt. — Wie würdest du einen Schmetterling pflegen, der so groß wäre, als ein Adler, oder wie ein Heupferd, das so groß als ein Pferd! Und bist du nicht auch klein?" So sprecht! —

Leibnitz setzte ein Thierchen, das er lange angesehen, ungetödtet auf sein Blatt zurück; dieß sei Gebot für das Kind. Die stoische Schule sprach aus: wer einen Hahn ohne allen Anlaß tödtet, bringt eben so gut seinen Vater um; und der ägyptische Priester hielt es für unheilig, ein Thier zu tödten, ausgenommen zum Opfern. Hierin liegen alle Gebote der Lebens-Achtung. Alles Thier-Tödten geschehe nur nothwendig, wie Opfern — zufällig — eilig — unwillkürlich — vertheidigend — — Ist hingegen dem Kinde durch ein längeres Beschauen, z. B. eines Frosches, seines Athmens, seiner

Sprünge, seiner Lebensweise und Todesangst, das vorher gleichgültige Thierstück in reines Leben verwandelt: so mordet es mit diesem Leben seine Achtung für Leben. Daher sollte ein lange gepflegtes Hausthier, ein Schaf, eine Kuh, nie vor Kinder-Augen, oder wenigstens nur mit allen Zeichen des Mitleides geschlachtet werden. Nicht einmal Hunde sollte ein Jäger vor den Kinder-Ohren züchtigen, zumal da jene ihr Weh so hell darein schreien. Wenn Köchinnen verbieten, unter dem Tödten eines Thieres Mitleid zu haben, weil es sonst schwerer sterbe: so verräth und verbirgt dieser Aberglaube ächt-weiblich gerade das Mitleiden, das er verbietet.

Zieht nur vor dem Kinde jedes Leben ins Menschenreich herein: so entdeckt ihm das Größere das Kleinere. Belebt und beseelt alles; und sogar die Lilie, die es unnütz aus dem organischen Dasein ausreißt,

malt ihm als die Tochter einer schlanken Mutter vor, die im Beete steht, und das kleine weiße Kind mit Saft und Thau aufzieht.

Denn nicht auf leere lose Mitleids-Uebung, auf eine Pelz-Schule fremder Schmerzen, ist's angesehen, sondern auf eine Religionsübung der Heilighaltung des Lebens, des allwaltenden Gottes im Baumgipfel und im Menschengehirn. Thier-Liebe hat, wie die Mutter-Liebe, noch den Vorzug, daß sie für keinen Vortheil der Erwiederung, und noch weniger des Eigennutzes, entsteht, und zweitens, daß sie jede Minute einen Gegenstand und eine Uebungsminute findet.

O! es werden, es müssen schon Zeiten kommen, wo die thier-freundlichen Braminen auch den Norden warm bewohnen; wo das Herz, nachdem es die rauhesten Sünden abgethan, auch leise giftige ausstößt; —

wo der Mensch, der jetzt die vielgestaltige Vergangenheit der Menschheit ehret, auch anfängt in der Gegenwart die belebte, ab- und aufsteigende Thierwelt zu schonen und (später) zu pflegen, um einst dem Ur-Genius den häßlichen Anblick des zwar dick-dunkeln, aber weitesten Thier-Schmerzens nicht mehr zu geben. Und warum müssen solche Zeiten kommen? Darum, weil schlechtere gegangen sind: die Nazionalschulden der Menschheit (meistens Blutschulden) trägt die Zeit ab, das Strandrecht ist nun ein Strandunrecht, der Negerhandel allmählig verbotene Waare; nur der herbste zäheste Barbarismus der Vorzeit, der Krieg, bleibt noch dem uns angebornen Antibarbarus zuletzt zu überwinden übrig.

§. 121.

Der dritte Liebestrank, gleichsam der dritte letzte Vergleichungs-Grad, der kei-

nen mehr zuläßt, ist Liebe um Liebe. Wenn Liebe das Höchste ist, was kann sie weiter suchen, als selber das Höchste? und ein Herz ist nur von einem Herzen zu fassen, dieser schönsten Fassung des schönstens Juwels. Nur das Verwirren und Verstricken ins Gesträuch und Nest des Ichs kann uns so verdunkeln, daß wir die hohe reine Liebe für fremdes Ich weniger achten, als eine für uns.

Nur nicht durch Rührungen, diese Hungerquellen der Liebe, wollet in Kindern diese gründen. Jene erkälten und erkalten leicht. Ich sah oft Kinder, zumal jüngere, von der Liebes-Rührung plötzlich auf die ruhigste Bemerkung einer Kleinigkeit abspringen, wie die epischen Dichter der alten Jugend-Völker in ihren Darstellungen. Im Erwachsenen verriethe dieß ein verwelktes Herz, was in Kindern nur die geschloßne Knospe verräth.

Ihr entdeckt dem Kinde die Gestalt der Liebe weniger durch Thaten = Opfer — diese hält es, unverständig und eigensüchtig, noch für keine — als durch die Muttersprache der Liebe, durch liebkosende Worte und Mienen. Liebe werde, damit sie ungetrübt erscheine, in nichts verkörpert, als in die zarte, von der Natur selber mitgegebene Mimik; ein Blick spricht sie unmittelbar aus, eine Gabe nur mittelbar. Auch enthüllen den Kindern nicht gebende Eltern, sondern gebende Fremde mehr Liebe; so wie umgekehrt nicht liebkosende Fremde, sondern liebkosende Eltern.

Das Kind sehe ferner zuweilen die Feuersäule der Liebe vor Fremden ziehen. Der Anblick fremder Wechsel = Liebe heiligt den Zuschauer, weil er keine Ichs = Foderung dazu mitbringen kann. Nur ist eine Störung dabei, — daß nämlich diese unent=

falteten Seelen in das Opferfeuer fremder Liebe entweder gleichgültig, oder oft, wenn die Eltern es anzünden, wie eifersüchtig schauen; allein dieß lehret bloß, daß man überhaupt in der Erziehung, wie in der Kunst, jeden heftigen Ausdruck, sogar des besten, zu fliehen habe — da das Ueber-Maß, die Mißform, wie eisern zurückbleibt, indeß der schöne flüchtige Inhalt versiegt — und daß Ruhe und Milde das liebende Herz am schönsten abspiegeln. Uebrigens versichere ich die Bräute, noch gewisser die Bräutigame, daß sie nur von liebenden Eltern liebende Kinder erheirathen können; und daß besonders ein hassender oder liebender Vater kindliches Hassen oder Lieben fortpflanze.

Hätten wir keine angeborne Liebe: so könnten wir nicht einmal hassen. Zwar erscheint der Haß an uns, wie an Thieren, an-

fangs stärker, und früher als die Liebe; aber in der Anziehung oder Aehnlichkeit muß ein Theil des fremden Werths durch die Vermischung mit unserm unsichtbar werden, indeß die Abstoßung des Unähnlichen unsern Werth von fremdem Unwerth schroff ohne Vermengung absondert; das Ich, voll des idealen Lichts, empfindet den kalten Schatten fremder Unsittlichkeit stärker, als das fremde, sich ins eigne Licht verlierende Leuchten. — Ist nun Liebe ursprünglich, und ist das Herz, wie nach Deskartes, die Erde, eine überrindete Sonne (soleil encrouté): so brecht nur die Rinde weg, dann ist die Glanzwärme da. Mit andern Worten: lasset das Kind durch eignes Thun die Liebe kennen (wie umgekehrt durch Liebe euer Thun); d. h. veranstaltet, daß es etwas für euch thue, damit es etwas liebe; denn

in Kindern erweckt die That den Trieb, wie im Manne dieser jene.

Ohne irgend eine auserlesene Zeit könnt ihr die höhere als ovidische Kunst zu lieben lehren, wenn ihr vom Kinde Handlungen begehrt, ohne sie zu befehlen, oder sie zu belohnen, oder deren Unterlassung zu bestrafen; malt bloß vorher (ist's für andere), oder nachher (ist's für euch) die Freude aus, womit der kleine Thäter eures Wortes das zweite Herz erquicken wird. Z. B. die Mildthätigkeit der Kinder facht ihr weniger durch Gemälde fremder Noth, als durch die fremde Freude an. Denn einen so reichen Schatz von Liebe verbirgt auch das kleinere Herz, daß ihm mehr die Anschauung oder Gewißheit zu erfreuen, als die Willigkeit dafür zu opfern fehlt; daher Kinder, im Geben begriffen, mit Geben gar nicht aufhören wollen. Den Lohn der assekurirten Freude theilen ihnen Eltern

durch frohe lobende Billigung zu, ein Erziehungshebel, dessen Gewalt = Bogen nicht genug gemessen wird. Denn sie, nur gewöhnt an elterliches Bieten, Gebieten und Verbieten, werden selig erwärmt durch die Freiheit, ein Ueber = Werk zu thun durch die Anerkennung, daß sie es gethan; dieses liebende Geständniß der Freude macht sie nicht eitel oder leer, sondern voll, nicht stolz, sondern warm.

„Es thut dem armen Menschen, Hunde ꝛc. weh, oder wohl!" Dieß ist mit rechter Stimme einer Predigt werth; so wie ein „Pfui!" bei Mädchen einen halben Band von Ehrenberg's Vorlesungen für das weibliche Geschlecht, ganz gut vertritt.

Noch einige Bruchstückchen in's Bruchstück! Es gehören mehrere Handlungen dazu, von Kindern gehaßt, als von ihnen geliebt zu werden; gehaßte Eltern mußten

lange Zeit hassende sein. — Einer unterdrückten oder nicht aufkeimenden Liebe helfen selten die Jahre nach; die eigne Selbstsucht verdoppelt die fremde, diese wieder jene; und so gefriert Eis an Eis. — Ihr verfälscht die Liebe, wenn ihr deren äußerliche Zeichen gebietet (z. B. Handkuß); diese sind nicht, wie Thaten, Ursachen derselben, sondern nur Wirkungen. — Man kann es ohne Tadel wiederholen, daß der schnellste Wechsel zwischen Strafe oder Verbot und voriger Liebe die rechte, aber Weibern schwere Kunst der Liebes-Erziehung sei; keine Liebe ist süßer, als die nach der Strenge; so wird aus der bittern Olive das milde, weiche Oel gedrückt.

Und endlich, ihr Eltern, lehrt lieben, so braucht ihr keine zehn Gebote — lehrt lieben, so hat euer Kind ein reiches gewinnendes Leben; denn der Mensch gewinnt

(ist diese Vergleichuug hier erlaubt) wie Oestreich seine Länder nur durch Vermählen, und büßet sie ein durch Kriege — lehrt lieben im Jahrhundert, das der Eismonat der Zeit ist, und das leichter alles andere erobert, als ein Herz durch ein Herz — lehrt lieben, damit ihr selber einst, wenn eure Augen alt sind, und die Blicke halb erloschen um euern Krankenstuhl und euer Sterbebette statt des gierigen Eis= und Erb=Blickes, ängstliche verweinte Augen antrefft, die das erkaltende Leben anwärmen, und euch das Dunkel eurer letzten Stunde mit dem Danke für ihre erste erleuchten — Lehrt lieben, sagt' ich, das heißt, liebt! —

## Viertes Kapitel.

### Ergänzungs-Anhang zur sittlichen Bildung.

§. 122.

Welches Dritte verknüpft Liebe und Würde, was macht, daß in der Liebe nicht das Ich weich zerrinnt, und daß in der Würde das fremde nicht verschwindet, und das eigne erstarrt? — Die Religion.

Da alles Theilende wieder ein Getheiltes wird: so kommt die Geschlechterabtheilung in Naturen, die sich mehr der Würde, und in die, welche sich nahe der Liebe zuwiegen, in demselben Geschlechte wieder; und der weiblichen Erziehung ist sie sehr wichtig. Das eine Mädchen ist Schärfe des Blicks und der That — voll Wahrhaftigkeit und Unduldsamkeit — ihre individuelle und ihre allgemeine Würde immer vor Augen — nur eigne Härten, nicht fremde vergebend, und doch diese leichter, als einen ihrer Ehre un-

würdigen Anfall und Antrag — ihre Würde mehr erwürgend, als wägend — das Recht über die Liebe stellend u. s. w. — Das andere Mädchen ist voll Liebe, oft auf Kosten der Würde — mehr gefallsüchtig, als stolz — — weniger dem Anstande, als der Neigung folgsam — dem Innern die Form opfernd — hülfreich — weniger wahrhaft, als duldsam u. s. w. — Nur die vollendete Seelenform ist aus beiden zusammengeschmolzen. — Weibliche Härte ist leichter zu heilen, als männliche Unwürde; weibliche Unwürde so schwer, als männliche Härte. Ein rein ehrloser Knabe und ein rein liebloses Mädchen verdienen weiter nichts nach zehn Jahren, als ihre — Heirath. Das weibliche Geschlecht bleibt indeß dem Meere gleich, das die größern und die kleinern Thiere hat; im Vergleiche mit dem festen Lande.

Da eine Erziehungslehre eine sittliche Ernährungskunde (Diätetik) ist, aber keine Heilkunde: so gehören Rezepte gegen Zorn, Eigensinn u. s. w. nicht in die meinige, wiewol sie schon im vorigen liegen. Ueberhaupt, welch' ein Werk auf Royalbogen müßte geschrieben werden, um eine Krankheits- und Heilmittel-Lehre für die Millionen Krankheits-Nüancen aufzufassen, welche das Verbindungsspiel der verschiedenen Karaktere, Jahre, Thätigkeiten und äußern Verhältnisse gebähren kann!

Die sittliche Technik, wie Ordnung, Reinlichkeit, Höflichkeit, hat in größern Werken schon ihre Lehrer gefunden.

Es ist sehr gut, wenn zuweilen eine Erziehungslehre geschrieben wird, welche man broschirt ausgibt, und die nur in zwei Bändchen besteht — langes Sprechen erzeugt abgekürztes Hören, denn man geht davon; —

eine Erziehungs-Bibliothek wirkt leicht, falls man nicht Taschenbibliotheken erfindet, daß man lieber den ersten besten anhört, als ein Heer durchliest.

§. 123.

Doch mögen noch einige Sätze oder Absätze hinlaufen, ohne der Dünnheit des Werks oder der leichten Leselust zu sehr zu schaden.

Moralstunden gebt ihr? Ich dächte lieber Moraljahre, und ihr hörtet nie auf. Keine Lehre hilft, als im lebendigen Falle, und jede ist nur eine aus einer Zufalls-Fabel; das fortgehende Leben ist ein stehender Prediger, das Haus ein Hauskaplan, und statt der Morgen- und Abend-Andachten müssen Lebens-Andachten eingreifen. Wissenschaften könnt ihr lehren, folglich nach Stunden; Genie nur wecken, folglich mit Anlässen. Kann ein skeletirtes Herz Blut treiben? —

Das Herz ist das Genie der Tugend; die Moral dessen Geschmakslehre. — Wollt ihr etwas vergessen, so schreibt's nur an die Innenseite der Stubenthür; wollt ihr das Heilige verwüsten, so hängt eine Gebotentabelle euch vor das Auge. Lavater sagte: jeder Mensch habe seine Teufels-Augenblicke. Folglich werdet nicht irre, wenn das Kind auch seine Satans-Terzien hat, so wie seine Engelsminuten. Ja ihr dürft leichter an Erwachsenen verzagen, als an Kindern. Denn diese verwirren euch durch ihre schöne Aufdeckung aller Gefühle und Wünsche, und durch ihr systemloses Nachzittern aller Anklänge so sehr, daß euch ihr Grundakkord verloren geht. Hingegen bei jenen sezt ein entflohener Drei-Mißklang schon ein ganzes verstimmtes Instrument voraus.

Es gibt ungelenke, verworrene Stunden, wo das Kind durchaus gewisse Worte

nicht nachzusprechen, gewisse Befehle nicht zu erfüllen vermag; aber wol in der Stunde darauf. Haltet dieß nicht für Starrsinn. — Ich kenne Männer, die auf die Ausrottung eines angewöhnten Gesichtszugs, oder Schriftzugs, oder Schalt-Worts, Jahre lange losarbeiteten, ohne besondern Erfolg zu erleben. Wendet dieß auf Kinder an, welchen gewöhnlich ein paar tausend Gewohnheiten auf einmal abzudanken befohlen wird, damit ihr nicht so fort da über Ungehorsam schreiet, wo nur Unvermögen der überlasteten Aufmerksamkeit ist.

Die Früchte rechter Erziehung der ersten drei Jahre (ein höheres triennium, als das akademische) könnt ihr nicht unter dem Säen ernten; — und ihr werdet oft gar nicht begreifen, warum nach so vielem Thun noch so viel zu thun verbleibe; — aber nach einigen Jahren wird euch der hervor-

keimende Reichthum überraschen und belohnen; denn die vielfachen Erd = Rinden, die den Keimen = Flor bedeckten, nicht erdrückten, sind von ihm durchbrochen worden.

§. 124.

Die physische Natur macht viele kleine Schritte, um einen Sprung zu thun, und dann wieder von vorn an; das Gesetz der Stätigkeit wird ewig vom Gesetze des Ab- und Aufsprungs beseelt. Wir finden das letztere Gesetz am stärksten im Sprunge zur Geschlechts = Kraft ausgedrückt; aber dieser Sprünge, gleichsam der Schüsse- oder Knoten = Absätze des schossenden Halms, sind viel mehrere; und dicht am Embryo drängen sie sich am meisten; so wie das ermattende Alter sie in weite Räume auseinander legt. Der Sprung vom Graafischen Bläschen in den Uterus — das Stellen auf

den Kopf vor der Geburt — das Eintreten in die Erden = Luft — die erste Milch — das Zahnen — die Wachsthums = Fieber u. s. w. sind meine Belege. Sogar in dem hohen Alter, dem bösen Nachdruck der Kindheit, hob diese zuweilen ihre Gewalt=Sprünge durch Vorstoßen von Zähnen, Haaren u. s. w. an.

Aber dem Körper kann nie die Begleitung des Geistes fehlen, er ist die Antistrophe, jener die Strophe; auch zuweilen umgekehrt. Jene überfüllten Körper = Wolken müssen sich in Platzregen auflösen; der körperliche Auf= und Vorschuß muß einen geistigen Aufschuß geben, nachholen und überholen; dieser jenen. Dann aber steht der Erzieher erstarrt vor einer neuen feindlichen, (eigentlich freundlichen) Division des Wesens, und glaubt seine vorige Welt verloren, bloß weil eine neue aufgetreten — er,

ans Alte verwöhnt, will das kindliche Wachsen lieber nur als ein Altern sehen, kurz, immer dasselbe haben, nur höchstens den Kupferstich zum Gemälde gefärbt — das Kind soll die alten Herzblätter am Strale der schärfer treffenden Welt nicht fallen lassen, und doch immer neue Blätter vorstoßen. — Da nun dieß nie seyn und bleiben kann; da jeder leiblicher Ansatz an der Flöte einen neuen geistigen Ton erzeugt: so sollte der Erzieher gutes Muths sein und nur sagen: „die Nachglieder bestehen und wachsen ja nur auf den Vorgliedern, und jene formen, nicht diese; und was hab' ich dann zu fürchten, wenn ich nichts zu widerrufen habe?"

## §. 125.

Da man in Anhängen, wie in Vorreden, Dinge sagen kann, die man im Buche

schon gesagt; so sag' ich wieder: nur Regel für Kinder, gleichgültig welche, als einen Mittelpunkt für unzählige Radien! Regel ist Einheit, und Einheit ist Gottheit. Nur der Teufel ist veränderlich. Das überzart nachfühlende Mädchen und der roh auflebende Knabe, beide bändigt und besänftigt die Einheit der Regel; eben aus demselben Grunde, warum wir im Winter das Ungemach des Frostes und das Einerlei der Erden-Oede ruhig erdulden, indeß uns im Frühling ein paar Schneewolken erzürnen und verfinstern; bloß weil im Winter Schnee-Schmelz, im Frühling Blumen-Schmelz Regel ist. Kein Befehl fällt schwerer, als ein neuer; und keine Nothwendigkeit schwerer, als die neue. Will man sich das unglücklichste, verschobenste und verschiebbarste Kind vorstellen: so denke man sich eines ohne Regel, nur vom Wechsel erzo-

gen, hin und her ohne Grund erbittert und besänftigt — ohne Bestand der Zukunft — jeder Augenblick ihm ein treibender Sturm — nichts wollend, als die Begierde der Terzie — ein Ballspiel zwischen Liebe und Haß — mit Schmerzen, die nicht kräftiger, mit Freuden, die nicht liebender machen — — Zum Glücke seh' ich kein solches Wesen neben mir. Wird denn nicht sogar die ungerechte Regel regelnd? — Als auf unwillkürliches Hutverlieren oder gar Stürzen in der Reiterei eines großen Staates Strafen standen: so fiel beides seltener vor; — und in den Brüder- und Schwesterhäusern, wo man jeden aufweckt, der schnarcht, wird nicht geschnarcht; und wo man für unwillkürliches Zerbrechen des Geschirrs den Kindern Strafe androht, wird weniger zerbrochen. Nur sei, sonst fehlt die Regel, die Drohung ein Jahr älter, als Sünde und Strafe.

§. 126.

Gebt lieber — zumal früher — euern Foderungen, als euern Behauptungen Gründe mit; erstlich das Thun ist leichter, als das Verstehen zu begründen; — zweitens ist nie der Kinder-Glaube durch Gründe, die bloß durch Zweifeln ausarten, zu schwächen — drittens das Handeln befiehlt äußere Schnelle, Glauben gestattet, aber Zeit — und viertens, jenes stößt mehr, als dieser gegen alte Wünsche an, (denn Kinder sind selten Orthodoxen); mithin mildert, wie die französischen Könige, eure Bescheide durch sanfte Vorgründe; besteht aber, wie diese, aufs Geschehen, sobald die Gründe nicht siegen.

§. 127.

Von Erziehungslehren wird zum Kapitel der sittlichen Bildung gewöhnlich ein Ab-

satz über die Verhütung der Wollustsünden gefodert. Warum findet man bei den Alten und im Mittelalter diese Klagen und Heilmittel nicht? Die damaligen Erwachsenen waren doch von den jetzigen nur darin verschieden, daß diese unter dem Tragen ihres Strohkranzes früher kahl werden als grau, jene aber umgekehrt — die heidnische und katholische Priesterschaft war eine Unkeuschheitskommission; — und bei den Römern mußten die reinen Vestalinnen dem Priap so gut Opfer bringen, als der Vesta, gleichsam Vorgängerinnen metaphorisch opfernden Nonnen vor der Reformazion. War demnach etwa die damalige Vorjugend viel besser? — Schwerlich viel. Vogel führt unter dem Anreizen zu heimlichen Sünden Fleischspeisen, harte Speisen, Gewürze, warme Stuben, Betten, und Kleider, und Kin-

der = Windeln an; — aber nahm diese Reizmittel denn nicht das Mittelalter in noch größern Gaben ein, z. B. die Gewürze, das vierfach stärkere Bier u. s. w.? — Sogar derbe Gesundheit und rohe Arbeit waffnen (wie, wenn nicht der Volkslehrer, doch der Volkskenner weiß) nicht die Dorfkinder gegen diesen Jugendkrebs. Wenn man also jetzt mehr darüber klagt und lehrt, als sonst: so kann die Ursache — außer dem, daß man jetzt über jede Handlung eine doppelte Buchhaltung und sie in eine Buchhandlung führt — nur darin liegen, daß sonst der gesündern Vorzeit, wie jetzt noch dem tüchtigen Volke, oder dem unmäßigen Thier, manche Unmäßigkeit ungestraft hinging, weil die Festungswerke dieser Ungeschliffnen nicht so leicht zu schleifen waren. Allerdings ist hier die der Kultur anhängende Kränklichkeit und Phantasie eben so

gut Ursache, als Wirkung: wohin noch die Beschleunigung der Mannbarkeit durch große Städte und warme Länder gehört.

Luther sagt: contemptus frangit diabolum, observatio inflat, d. h. das Böse bekämpfen zwingt, es zu beschauen; und der Krieg selber ist ein Stück Niederlage. Allzufrüh gelehrte Schamhaftigkeit fängt die gefährliche Aufmerksamkeit früher an, als die Natur thäte; das vorzeitige Umhängen der Feigenblätter leitet den Fall herbei, den es in Eden erst verdeckte. Wenn ganze Völker, wie Wilde und Sparter bei aller Sinnen-Fülle, mit mehr Gewinn als Verlust wenig von pedantischer Anzugs-Prüderie und körperlicher Verschämtheit wissen: warum nicht noch mehr das ungereizte unmannbare Kind? — Man könnte die Schamhaftigkeit der schamhaften Sinnpflanze (Mimosa pudica) vergleichen, deren Blätter Gift ha-

ben, und deren Wurzel nur das Gegengift trägt.

Manche rathen sogar, das Kind soll sich schämen lernen, sich selber zu sehen, sich selber — Himmel, mit welchen giftigen Nebenbegriffen müßte die junge Gestalt sich schon schauen, damit sie vor sich selber — etwas anders ist's vor andern — über das Unveränderliche und Unwillkürliche erröthete, d. h. über den Schöpfer desselben? — Auch in spätern Jahren sind Knaben unter sich allein, oder Mädchen unter sich, fast unverschämt; nur die Geschlechter gegen einander sind verschämt, ja dasselbe Geschlecht gegen das erwachsene. Doch geht hieraus für die geistige Stufenzeit des zwölften oder funfzehnten Jahres voll Revoluzion und Evoluzion die Regel hervor: mischt die Geschlechter, um sie aufzuheben; denn zwei Knaben werden zwölf Mädchen, oder zwei Mädchen

werden zwölf Knaben recht gut gegen alle Winke, Reden und Unschicklichkeiten gerade durch die vorlaufende Morgenröthe des erwachenden Triebes, durch die Schamröthe, beschirmen und beschränken. — Hingegen eine Mädchenschule ganz allein beisammen, oder so eine Knabenschule — — ich stehe für nichts. Doch schaden Knaben Knaben mehr, als Mädchen Mädchen; denn jene sind kecker, offner, zutraulicher, roher, wissenschaftlicher, in Sachen wißlustiger, so wie jene in Personen rc.

Zur pädagogischen Verführungs-Schamlehre gehörten die spanischen Wände und Bettschirme aus Glas, die man vor das geistige Auge der Kinder stellt; nämlich das unverständige Aufdecken einer Decke, d. h. die Schafskleider eines — Schafs. Wer verräth, er verwahre ein Geheimniß, hat schon dessen Hälfte ausgeliefert; und die zweite

wird er nicht lange behalten. Die Fragen der Kinder über Schwangerschaft, über das Woher eines neuen Kindes, thut bloß die unbescholtene Wiß- und Fragsucht, aber kein Instinkt oder Trieb; denn dieser macht Antworten, aber keine Fragen. Im Kinde ist die Frage über die Niederkunft der Mutter so weit vom Geschlechtstriebe entlegen, als etwa die, warum die Sonne, die doch in Westen niedergehet, am Morgen wieder in Osten stehe. Es gebe ihm aber nur die pädagogische Geheimnißkrämerei eine gesuchte Größe in dieser Dreiheits-Regel: so wird der Instinkt, der ins Ferne wittert, in Verbindung mit einigen Erläuterungen des Zufalls vorgreifen, und das Dunkle seinem Reiche einverleiben. In diese Krämerei gehört z. B. das Wort: „dieß gehört für Erwachsene, oder wenn du größer bist,“ und das ganze ministerielle wichtige Fehlbetra-

gen der Weiblichkeit im Hause einer Gebährerin. Geheime Artikel geben immer Krieg; und die heimliche Verlobung mit der Sünde ist von verheimlichenden Instrukzionen dieser Art nicht fern.

Womit ist aber dem fragenden Kinde zu antworten? — Mit so viel Wahrheit, als es begehrt: „wie das Käfer = Würmchen in der Nuß, so wächst das Mensch = Würmchen in der Mutter Leib von ihrem Blut und Fleisch; daher wird sie krank ꝛc." Da Kinder uns zehnmal weniger verstehen, als wir glauben, und, gleich den Erwachsenen, tausendmal weniger nach der letzten Ursache, so bald sie die vor = vorletzte wissen, umfragen, als einige bei beiden voraussetzen; so wird das Kind vielleicht erst nach Jahren wieder vorfragen; woher aber das kleine Menschlein? Ich antwortete alsdann gelassen: „aus dem Manne, wenn er bei der

Frau schläft." Das reine Wort Schlaf, Beischlaf, das sie oft gehört, erklärt ihnen von der größten Unbegreiflichkeit so viel, als uns die bisherigen Zeugungs = Lehrgebäude gewiesen haben, an welche jedoch der scharf=tiefe und viel = sinnige Oken*) eine schöne Sakristei angestoßen. Wie leicht man Kinder abfertigt, abhält und heimschickt; — dafür hab' ich einen schon Jahrhunderte lange dauernden Beweispfeiler, der zugleich der alte feste Pranger der Religions = Unterweisung ist: nämlich seit dem 16ten, im 17ten,

*) „Die Zeugung von D. Oken 1805." Unter Sakristei mein' ich, daß er das Leben, als Unbegreifliches annimmt und voraussetzt in seinen „Ur = Thieren der Infusorien;" wodurch er freilich weniger das Zeugen oder Leben, als das Wachsen oder Fortleben erklärt. Auch mein' ich, seine genial = kühne Annahme, daß im Infusorischen Chaos (dem einzigen des Universums) mehrere Leben eines werden; und diese Einheit von Mehrheiten wieder zu einer hellern Mehr=Einheit sich in höhern Lebens = Klassen verdichte.

im 18ten Jahrhundert starben gewiß Millionen Christen und noch mehrere Christinnen, welche von Kindheit auf und jeden Sonntag angehört, daß die Taufe das jüdische Sakrament der Beschneidung verliehen worden, — und welche nie nachgedacht oder nur nachgefragt, was Beschneidung denn ist. So lernen und fragen Kinder. Der Verfasser dieses erhielt Belehrung über diesen christlichen Artikel erst nach 18 Jahren von jüdischen Werken. Ihr Religionslehrer, Schul-, Hof- und Kanzelmeister, denkt an die Beschneidung, damit ihr die paulinische der Lippen und der Herzens-Vorhaut an euch selber vollzieht.

Auf der andern Seite mögen diese Worte, so wie die: Gebären, Hochzeitnacht u. a. beweisen, wie gleichgültig und rein, ja heilig überall das Bezeichnete sei und erscheine, sobald nur das Zeichen es eben

gleichfalls ist. — Fragt freilich ein älteres Kind: so fang' ich ruhig eine ordentliche Zergliederungs-Vorlesung, z. B. vom Herzen an (wie etwa eine Französin im andern Sinne thäte) — und gehe weiter; ich geb' ihm Ernst, Ruhe und Langweile, und dann eine Antwort.

Nur über einen Punkt müßte man bei aller möglichen Freimüthigkeit der Erklärung behutsam und fast mit den ängstlichsten Erziehungspredigern einverstanden sein: nämlich über die äußere That-Aehnlichkeit der Menschen mit Thieren. Zum Glücke ist sie nur eine Unähnlichkeit. Lasset denn nie den schamhaften Halbjüngling irgend eine Aehnlichkeit seiner Verehrten mit den Thieren des Feldes erträumen und ergrübeln. Die reine, kindliche, obwol weissagende Natur erbebt vor dieser Aehnlichkeit. Ist sie ihm freilich erwiesen, und der heilige Schauer be-

siegt: so ist er zu viele Jahre auf einmal alt geworden; — das Denken arbeitet hier dem Thun vor, wie sonst entgegen — außer der Wahrheit und der Wiederholung ihrer Ansicht mildert ihm noch der Trieb die brennende Farbe — und die Stürme seines Frühlings wehen und drängen.

In der That, gibt es irgend eine Zeit, worin ein zweiter Mensch erziehend einem ersten nöthig ist: so ist es die, wo der Halb-, und Drittels-Jüngling (oder das Mädchen) seine neue Amerika's-Welt des Geschlechts entdeckt, und wo auf dem welkenden Kinde ein blühender Mensch aufschießt. Zum Glücke gesellte die Natur selber dieser Zeit der geistigen Frühlingsstürme ein Gegengewicht, die Stunden der schönsten Träume, der Ideale, der höchsten Begeisterung für alles Große zu. Nur noch ein Gegengewicht hat der erziehende Wächter dem Herzen zuzufügen, nämlich den

Kopf; d. h. er spare auf dahin irgend eine neue Wissenschaft, irgend ein Ziel ergreifender Thätigkeit, irgend eine neue Lebensbahn auf. Zwar wird dieß den Vulkan nicht ersäufen, aber seine Lava wird in diesem Meere nur zum Vorgebirge erkalten; und das Uebel kleiner ausfallen, als die Angst. Denn ist nicht aus allen offnen und geahneten Abgründen dieser Zeit eine Mehrheit gegenwärtiger gesunder Stimmen aufgestiegen, welche nicht verstummen und nicht jammern? — Nur die kleinste Zahl ist freilich stumm — ohne Kehldeckel — ohne Lungenflügel — ohne Flügel jeder Art — ohne Geist — ohne Leib — unbegrabne Leichname umherflatternder Gespensterseelen.... Der Himmel schenke ihnen ihr Grab! —

## Siebentes Bruchstück.

### Entwickelung des geistigen Bildungstriebes.

Kap. I. Nähere Bestimmung des Bildungstriebes §. 128. Kap. II. Sprache, Schrift §. 129 — 130. Kap. III. Aufmerksamkeit und Vorbildungskraft, Pestalozzi, Unterschied der Mathematik von der Philosophie §. 131 — 133. Kap. IV. Bildung zum Witze §. 134 — 135. Kap. V. Bildung zur Reflexion, Abstrakzion, Selbstbewußtsein nebst einem Anhangs-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn §. 136 — 137. Kap. VI. Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtnisses §. 138 — 141.

### Erstes Kapitel.

§. 128.

Andere Erziehungsschreiber nennen den geistigen Bildungstrieb das Erkenntnißvermögen — d. h. sie nennen Malen Sehen; —

oder die intellektuellen Kräfte — gedenken aber der Sinne und des Gedächtnisses erziehend mit; — oder sprechen von der Bildung zur Selbstthätigkeit — als wäre der Wille nicht auch eine. Die meisten (vor Pestalozzi) schlugen vor, nur recht viele Kenntnisse aller Art einzuschütten: so bilde sich ein tüchtiger Mensch, denn Geist komme (nach Klopstock) von Gießen. Gelähmte Allwisser, ohne Gegenwart des Geistes, und ohne Zukunft desselben, die (wie in anderem Sinne die endlichen Wesen), ewig fortgeschaffen werden und die nie selber schaffen, aber Erben aller Ideen, aber keine Erblasser sind Probemuster jener Erziehung, obwol keine Musterproben derselben.

Wir wollen den geraden Weg, den nach dem Mittelpunkte nehmen, anstatt auf dem Kreise umherzugleiten.

Der Wille wiedererzeugt nur sich, und

nur in sich, nicht außer sich; denn die äußere That ist so wenig das Neue des besondern Wollens, als der Zeichen-Laut das Neue des besondern Denkens. Der Bildungstrieb hingegen vergrößert seine Welt mit neuen Geschöpfen, und ist so abhängig von Gegenständen, als der reine Wille unabhängig. Der Wille könnte sein Ideal erreichen, findet aber einen wunderbaren Gegensatz wider sich (Kant's Radikal-Böses), indeß dem Denken keine entgegengesetzte Macht (wie Laster der Tugend) entgegensteht, sondern nur der Unterschied der Stufenfolge und die Unabsehlichkeit der Reihe. Nichts-Wissen ist nicht so schlimm, als Nichts-Thun; und Irrthum ist weniger das Gegenstück, als das Seitenstück der Wahrheit — denn verrechnen heißt nur etwas anderes, als man wollte, aber recht berechnen; — hingegen Unsittlichkeit steht der Sittlichkeit rein entgegen.

Der geistige Bildungstrieb, der höher, als der körperliche, nach und durch Willen schafft, nämlich die neue Idee aus den alten Ideen, ist das Abzeichen des Menschen. Kein Wollen bedingt die Vorstell-Reihe des Thiers; im Wachen denken wir selber, im Traume werden wir gedacht, dort sind, hier werden wir unser bewußt; im Genie erscheint dieses Ideen-Schaffen als schöpferisch, im Mittel-Menschen nur als besonnen und nothwendig; wiewol der Unterschied nur so klein ist, als der im Zeugen, das oft Riesen und Zwerge gibt. Die Entwickelungen der Bildungskraft sind 1) die Sprache und 2) die Aufmersamkeit, welche beide durch Eingränzen und Abmarken eine Idee näher vor die Seele bringen — 3) die Ein- oder Vorbildungskraft, welche eine ganze Ideenreihe festzuhalten vermag, damit aus ihr die unbekannte, aber gesuchte, und folglich

geahnete Größe vorspringt, als Theil, Folge, Grund, Symbol, Bild — 4) der Witz — 5) die Reflexion — 6) die Erinnerung.

Aus dieser beinahe genetischen Stufenordnung ergibt sich leicht die Absonderung in zwei Lehrklassen, wovon die eine dem Bildungstriebe organische Stoffe zuführt, z. B. Mathematik, die andere nur todte, z. B. die Naturgeschichte. Denn alles anhäufende Vorlehren naturhistorischer, erdbeschreibender, geschichtlicher, antiquarischer Kenntnisse gibt dem Bildungstriebe nur Stoffe, nicht Reize und Kräfte. Die alte Eintheilung in Sprach- in Sachkenntnisse ist zwar richtig, aber das Inventarium dessen, was zu jener und was zu dieser gehört, ist gerade so falsch, als das ähnliche von Krankheiten vor Brown, welche man zwar auch, wie er, in sthenische und asthenische eintheilte, nur aber Ruhr-Pest in jene Klasse, und den sthenischen Husten

und Katarrh ꝛc. in diese warf. Denn z. B. Sprache rechnete man zu den Sprach-, hingegen Natur-, Völkergeschichte zu den Sachkenntnissen; anstatt es umzukehren.

## Zweites Kapitel.

### Sprache und Schrift.

§. 129.

Sprache-Lernen ist etwas Höheres, als Sprachen-Lernen; und alles Lob, was man den alten Sprachen als Bildungsmitteln ertheilt, fällt doppelt der Mutter-Sprache anheim, welche noch richtiger die Sprach-Mutter hieße; und jede neue wird nur durch Verhältniß und Ausgleichung mit der ersten verstanden, das Ur-Zeichen wird nur wieder bezeichnet; und so bildet sich die neuere Nachsprache nicht der neuen, und eine der andern, sondern alle sich der ersten Vor-Sprache nach.

Nennt dem Kinde jeden Gegenstand, jede Empfindung, jede Handlung, in der Noth sogar mit einem ausländischen Worte (denn für das Kind gibt's noch keins); durch Benennung wird das Aeußere wie eine Insel

erobert, und vorher dazu gemacht, wie durch Namengeben Thiere bezähmt. Ohne das Zeige-Wort — den geistigen Zeigefinger, die Rand-Hand (in margine) — stehet die weite Natur vor dem Kinde, wie eine Quecksilbersäule ohne Barometer-Skala (vor dem Thiere gar ohne Quecksilber-Kugel), und kein Bewegen ist zu bemerken. Die Sprache ist der feinste Liniencheiler der Unendlichkeit, das Scheidewasser des Chaos und die Wichtigkeit dieser Zerfällung zeigen die Wilden, bei denen oft ein Wort einen ganzen Satz enthält. Das Dorfkind stehet dem Stadtkinde bloß durch seine spracharme Einsamkeit nach. Dem stummen Thiere ist die Welt Ein Eindruck, und es zählt aus Mangel der Zwei nicht bis zur Eins.

Fürchtet keine Unverständlichkeit, sogar ganzer Sätze; eure Miene, und euer Accent, und der ahnende Drang, zu verstehen, hellet

die eine Hälfte, und mit dieser und der Zeit die andere auf. Der Accent ist bei Kindern, wie bei den Sinesen und den Weltleuten, die halbe Sprache. — Bedenkt, daß sie ihre Sprache so gut, wie wir die griechische oder irgend eine fremde, früher verstehen, als reden lernen. — Vertrauet auf die Entzifferungskanzelei der Zeit und des Zusammenhangs. Ein Kind von fünf Jahren versteht die Wörter „doch, zwar, nun, hingegen, freilich;" versucht aber einmal von ihnen eine Erklärung zu geben, nicht dem Kinde, sondern dem Vater! — Im einzigen Zwar steckt ein kleiner Philosoph. Wenn das achtjährige Kind mit seiner ausgebildetern Sprache vom dreijährigen verstanden wird: warum wollt ihr eure zu seinem Lallen einengen? Sprecht immer einige Jahre voraus; (sprechen doch Genies in Büchern mit uns Jahrhunderte voraus); mit dem

einjährigen sprecht, als sei es ein zweijähriges, mit diesem, als sei es ein sechsjähriges; da die Unterschiede des Wachsthums in umgekehrtem Verhältniß der Jahre abnehmen.

Macht ihnen schon früh schwere Wortfügungen, Inversionen 2c. vor. Laßt sie lange Sätze wiederholen.

Pestalozzi fängt die Zerfällung der Weltmasse in Massen, der Glieder in Gliederchen am Leibe an, weil dieser dem Kinde am nächsten, wichtigsten und reichsten vorliegt, und überall mit ähnlichen Theilen wiederkommt, was bei Geräthen, Bäumen, nicht ist. Ein wichtiger Vortheil ist noch, daß stets zwei Exemplare davon in der Lehrstube dastehen, und daß das Kind zwischen Ich und Du, zwischen fremden sichtbaren und größern Gliedern, und zwischen eignen nur fühlbarern und kleinern hin und herzugehen

und zu vergleichen hat. Später könnte man zu diesen Gliederungs-Uebungen auch andere, doch gleichbleibende Geräthe, Wagen, Uhren 2c. wählen. Indessen will Pestalozzi nicht nur mit diesen hellen Namen-Punkten, wie mit Sternen, den wüsten Aether abtheilen und beleuchten, sondern, indem er rückwärts das Kind die Theilchen unter den Theil, die kleinern Ganze unter das größere sammeln läßt, bildet er das Vermögen, Reihen fest zu halten, oder — wovon nachher — die Vorbildungskraft.

Unsere Voreltern stellten, obwol aus pedantischen und ökonomischen Gründen, doch mit Vortheil für die geistige Gymnastik und Erregung, eine sehr fremde Sprache (die lateinische) unter den Erziehungs-Mächten voran. Freilich bildet das Vokabularium fremder Wörter wenig; ausgenommen in sofern sich daran die eignen schärfer abschatten;

aber die Grammatik — als die Logik der Zunge, als die erste Philosophie der Reflexion — entscheidet; denn sie erhebt die Zeichen der Sachen selber wieder zu Sachen, und zwingt den Geist, auf sich zurückgewendet, seine eigne Geschäftigkeit des Anschauens anzuschauen, d. h. zu reflektiren; wenigstens das (Sprach-) Zeichen fester zu nehmen, und es nicht, wie eine Ausrufung, in die Empfindung selber zu verschmelzen. Dem unreifen Alter wird aber dieses Zurück-Erkennen leichter durch die Grammatik einer fremden Sprache, als durch die der eignen, in die Empfindung tiefer verschmolznen — daher logisch-kultivirte Völker erst an einer fremden Sprache die eigne konstruiren lernten, und Cicero früher in die griechische Schule ging, als in die lateinische; daher in den Jahrhunderten, wo nur die lateinische und griechische Sprache fast als Stoff

des Wissens galten, die Köpfe mehr formell sich bildeten, und stofflose Logik (wie die ganze scholastische Philosophie beweiset) den Menschen ausfüllte. Wenn gleichwol Huart behauptet, daß ein guter Kopf am schwersten Grammatik erlerne: so kann er darunter, wenn er sie nicht mit dem Wörterbuche verwechselt, nur einen mehr zu Geschäften, oder zu Künsten, als einen zum Denken gebildeten Kopf verstehen; jeder gute Grammatiker, z. B. der grammatische Tacitus Danz, ist im parzieller Philosoph; und nur ein Philosoph würde die beste Grammatik schreiben. — So ist auch das grammatische Analysiren der alten Schulen nur im Gegenstand von Pestalozzi's Schau-Reihen verschieden — Folglich bleibt eine fremde Sprache, besonders die lateinische, unter den frühern Uebungen der Denkkraft die gesündeste.

§. 130.

Da das Schreiben die Zeichen der Sachen wieder bezeichnet, und dadurch selber zu Sachen erhebt; so ist dasselbe ein noch engerer Isolator und Lichtsammler der Ideen als das Sprechen. Das Schlagewerk der Töne lehrt rückweise und kurz; das Zifferblatt des Schreibens weiset unausgesetzt und feiner getheilt. Schreiben erhellt, vom Schreiber an, das der Schreibmeister lehrt, bis zu jenem, das an den Autor gränzt. Es soll hier nicht zu viel daraus gemacht werden, daß, wie man angemerkt, unter den Briefen der Sevigné die von ihr geschriebenen schöner ausgefallen, als die diktirten; oder daß Montesquieu, der nicht selber schreiben konnte, oft drei Stunden nöthig gehabt, bis ihm etwas eingefallen, woraus daher mancher seine abgeschnittene Schreibart erklären wollen; aber da es gewiß ist, daß unser Vor-

stellen mehr ein inneres Sehen, als ein inneres Hören ist, und selber unsere Metaphern davon mehr auf einem Farben=, als einem Ton=Klaviere spielen: so muß das vor dem Auge verharrende Schreiben weiter und länger dem Ideenschaffen dienen, als der Flug des Tons. Der Gelehrte treibt's so weit, daß, wenn er nachsinnt, er eigentlich eine Druckseite herunterlieset, und wenn er spricht, andern ein kleines Declamatorium aus einem gut und eilig geschriebnen Werkchen gibt.

Laßt mithin den Knaben noch früher eigne Gedanken aufschreiben, als eure nachschreiben, damit er die schwere, klingende Münze der Töne in bequemes Papier=Geld umsetze. Nur werd' er von Schulherren mit Schreib=Texten verschont, wie sie sie zu geben pflegen — z. B. mit Lob des Fleißes, des Schreibens, der Schulherren, irgend eines alten Landherrn 2c.; — kurz,

mit Texten, worüber der Schulherr selber nichts Bessers vorbrächte, als seine Schul-Knechtchen. Gift jeder Darstellung ist eine ohne lebendigen Gegenstand und Drang. Wenn vielen genialen Männern, z. B. einem Lessing, Rousseau u. a., immer irgend ein lebendiger Vorfall den Text ihrer im höhern Sinne geschaffnen Gelegenheits-Dichtung aufgab und aufdrang: wie wollt ihr vom Knaben begehren, daß er ins Himmelblau der Unbestimmtheit eintunke, und damit die Himmelswölbung so male, daß die unsichtbare Dinte als Berlinerblau zuletzt erscheine? Ich begreife die Schulherren nicht. Soll denn der Mensch schon in der Kindheit über Perikopen (sonntägliche Texte) predigen, und nie sie in der Natur-Bibel selber wählen?

Ein Blatt schreiben regt den Bildungstrieb lebendiger auf, als ein Buch lesen.

Mehrere Leser ausgewählter Schulbibliotheken sind schwer vermögend, eine gute und erfreuende Anzeige eines Todesfalls und das Verbitten des Beileids für das Wochenblatt aufzusetzen. Freilich sind viele Schreiber eben so wenig Redner; sie gleichen großen Kaufleuten in Amsterdam, welche, statt eines Warenlagers, nur eine Schreibstube haben — Gebt ihnen aber nur Zeit, so verschreiben sie die Waren — Corneille sprach schlecht und lahm, ließ aber seine Helden desto besser reden. Haltet daher jeden Examinandus für einen stummen stammelnden Corneille; und gebt ihm ein Zimmer, und eine Stunde, und Feder: so wird er schon reden durch diese, und so zu sagen, sich selber ganz gut examiniren. Ich schließe dieses Kapitel, wie jeder Indier sein Buch anfängt: gesegnet sei, wer die Schrift erfand.

## Drittes Kapitel.

### Aufmerksamkeit und Vorbildungskraft.

§. 131.

Bonnet nennt die Aufmerksamkeit die Mutter des Genies; sie ist aber dessen Tochter; denn woher entstände sie sonst, als aus der vorher im Himmel geschlossnen Ehe zwischen dem Gegenstande und dem dafür ausgerüsteten Triebe? — Daher ist eigentliche Aufmerksamkeit so wenig einzupredigen, und einzuprügeln, als ein Trieb. Swift in einer musikalischen Akademie — Mozart in einem philosophischen Hörsaale — Raphael in einem Redner-Klubb — Friedrich der Einzige in einem Cour d'amour — vermöget ihr diesen sämmtlichen Männern, die doch Genies und bei Jahren sind, und ihre Ueberlegung haben, auf so wichtige Dinge, als Künste, Wissenschaft, Staat und Liebe sind, ein auf-

merkendes Ohr anzusetzen? — Gleichwol versprecht und verhofft ihr's an Kindern, Mittelkräften und Unreifen für viel kleinere Gegenstände? Eigentlich aber begehrt ihr meist, daß eure individuelle Aufmerksamkeit, welche doch wie eine geniale den Eigensinn der Gegenstände hat, zur kindlichen werde, und eure Enge zur mitgetheilten.

Behängt ihr für das Kind den Gegenstand der Aufmerksamkeit mit Lohn der Strafe, so habt ihr mehr einen andern, den des Eigennutzes, an die Stelle gesetzt, als dem geistigen ein Gewicht oder dem Bildungstriebe einen Reiz gegeben; höchstens für das Gedächtniß habt ihr gearbeitet. Kein sinnlicher Genuß, oder Flieh-Zweck bahnet den Weg ins geistige Reich; daher das Brodstudium den Steinen gleicht, mit deren Angebinde der Taucher schneller untersinkt, um Perlen für seinen Herrn zu suchen, und

welche der Luftschiffer nur aufnimmt, um mehr Himmel zu gewinnen, wenn er sie wegwirft.

Was ist aber zu thun? So fragen die Lehrer immer, anstatt früher zu fragen: was ist zu meiden? — Den Jesuiten verbieten die Ordensregeln, länger als zwei Stunden zu studiren; — eure Schulordensregeln aber gebieten den Kleinen, so lange zu studiren, d. h. aufmerksam zu sein, als ihr Alten doziren könnt; es ist gar zu viel, zumal wenn man den jungen, der Welt offnen Sinn, das lustige Lebensgeräusche auf dem Markt, die bewegten Blütenäste an den Schulfenstern, und den scharfen Sonnenstreif auf dem dumpfen Schulboden, und die Gewißheit Sonnabends bedenkt, daß Nachmittags keine Schule ist.

— Es gab viele Fälle, worin z. B. der Levana-Verfasser sich entschieden vornahm,

irgend einer viertelstündigen Erzählung sein ganzes Ohr zu schenken, bloß um solche weiter zu geben; — er that innerlich, was er vermochte, und arbeitete an der stärksten Aufmerksamkeit — das Arbeiten verschlug ihn auf Neben-Gedanken — er mußte wieder zurückhorchen, um den Faden zu fassen — und so brachte er's mit bestimmter Angst, Willkür und Absicht doch nicht weiter, als daß er bloße Kapitel-Summarien der Erzählung, wovon einige sogar lügenhaft klangen, an Orten, wo er treffen wollte, verbreiten konnte. Glaubt ihr aber, einem Kinde werde leichter Aufmerksamkeit, und schwerer Langweile gegeben, als einem, der für dasselbe schreibt?

— Ein Kind kann das höchste Interesse für eure Lehren haben; nur aber heute eben nicht — oder an diesem und jenem Fenster — oder weil es eben etwas Neues gesehen, oder

gegessen — oder weil der Vater eine Lustreise angekündigt, oder eine Einsperrung — oder weil die vorige Gehörlosigkeit ihre Strafe bekommen, und das Kind nun so lebhafter an die Strafe, als an deren Vermeidung denkt. — Es gibt nämlich überhaupt keine unausgesetzte Aufmerksamkeit für den Menschen; (ewiges Sehnen läßt sich leichter schwören, als ewiges Lieben) und nicht immer trifft die kindliche mit der elterlichen zusammen —

— Wenn Neuheit bekanntlich der schärfste Reiz des innern Ohrs, — das Treibhaus jeder Pflanze — die Polsonne und der Polmond ist: warum fodern doch Erzieher desto mehr die erste Hörkraft, je öfter sie wiederholen, vollends von der jungen mit lauter neuen Welten umrungnen Seele? Ist denn ihr Ruhekissen ein vergoldetes Kissen, woran sich die Scheibe elektrisch reibt —

Freilich wenn es uns schwer wird, uns

an die Stelle ähnlicher Menschen zu setzen, wie viel mehr das Versetzen an die Stellen unähnlicher, hinunter oder hinauf! Aus Kindern werden leichter Leute, als aus Leuten Kinder.

Ein wichtiger Unterschied — um auf die obige Frage zu antworten — ist zu machen; der zwischen allgemein-menschlicher, und zwischen genialer Aufmerksamkeit.

Letztere kann nur erkannt, geschont und gepflegt werden, obwol nicht erschaffen. Habt nur Aufmerksamkeit auf die kindliche, ihr Erzieher, damit ihr nicht, alle Zukunft verwirrend, dem Genie, das euch mit Kräften und Blitzen überrascht, die entgegengesetzte abfodert, einem Haydn ein Maler-Auge, einem Aristoteles ein Gedicht, und damit ihr nicht dem Bildungstrieb und Uebertrieb statt seiner Psyche eine Aeffin zum Zeugen zuführt.

Diese instinktartige, ihres Gegenstandes

wartende Aufmerksamkeit, erklärt Erscheinungen, wie solche, daß der tiefsinnige Thomas von Aquino in seiner Jugend ein Vieh hieß, der Mathematiker Schmid, aus Unfähigkeit zum Studiren und zum Handel, acht und dreißig Jahre lang ein Handwerker blieb u. s. w. Gute Bäume tragen anfangs nur Holzäste, statt der Früchte. Das gediegne Silber bricht nur schwarz — Später fliegt dann um so schneller und leichter das Geschäft; und indeß Kenntniß und Talent ihre Gaben nur wie Gold schwer aus Tiefen heben, so holt und gibt das Genie die seinigen, wie Juwelen leicht aus losem Sand.

Hingegen die zweite, die allgemein menschliche Aufmerksamkeit, ist weniger zu wecken, als zu theilen und zu verdichten; auch zerstreuete Kinder haben eine, nur aber allseitig-offne. Das Kind in der neuen Welt überhaupt ist ein Deutscher in Rom, ein

Pilger in Palästina. Es gibt keine Aufmerksamkeit auf alles, keine Kugel ist ganz zu sehen. Jene leidende, wovor die Welt nur spurlos vorüberstreicht, steigert ihr zur thätigen durch die Heraushebung eines Gegenstandes, indem ihr ihn zum Räthsel und dadurch reizend macht. Man frage ewig die Kinder, *warum*; das Fragen der Lehren findet offnere Ohren, als ihre Antworten. Zweitens hebt ihr ihn wie Pestalozzi heraus durch den Vergrößerungsspiegel der Auseinanderlegung; und drittens macht es wieder, wie er; so wie nach den Scholastikern, Gott alles erkennt, weil er es erschafft, so bringt das Kind nur ins geistige Erschaffen hinein; die Fertigkeit des erkennenden Aufmerkens folgt dann von selber. Und dieß führt zum folgenden Paragraphen über die *Vorbildungskraft*.

§. 132.

Das alte Vorurtheil, daß Mathematik den philosophischen Scharf- und Tiefsinn übe und fodere, und daß sie und die Philosophie Schwestern sein, hat sich, hoff' ich, fortgeschlichen. Mit Ausnahme des überall gewaltigen Leibnitz, waren große Mathematiker, wie Euler, d'Alembert, ja Newton, schwache Philosopheu. — Die Franzosen haben sich mehrere und höhere mathematische, als philosophische Kränze errungen; — große Rechnenmeister und große Mechaniker fand man oft unter dem Volke, ähnliche Philosophen nicht; — umgekehrt blieben kräftige tiefe Philosophen bei aller Anstrengung nur ungelenke Meßkünstler; — und unter Kindern sind einige dem philosophischen Unterricht weit aufgethan, andere nur dem mathematischen. Diese Entscheidung der Erfahrung wird noch von Kant's Kritik entziffert

und besiegelt. Der Mathematiker schauet Größen an, wenn der Philosoph über sie reflektirt, und von ihnen abstrahirt; und die Gewißheit des erstern ist, wie die der äußern Welt, eine ohne Schluß vermittelte Gegenwart; er kann nichts beweisen, nur zeigen; übersteigt aber die Größe (wie meistens der Fall ist von der gemeinsten Rechnenkunst an), seine Anschauungskraft, so beweiset er mechanisch*) durch die Methode. In der Philosophie gibt es keine solche Ueberzeugung durch die Wahrhaftigkeit der Methode, sondern stets nur eine durch die Einsicht der Idee. Malebranche sagte mit Recht, der Geometer liebt nicht die Wahrheit, sondern das Erkennen derselben (L. I. ch. 2.); oder bestimmter, nicht das Dasein, sondern Verhältnisse. Die Philosophie hinge-

*) 2 x 2 = 4 schau' ich an; aber 319 x 5011 = 598509 nehm' ich nur auf Treu' und Glauben der Methode an.

gen will Dasein erforschen, und zieht daher sich und den Mathematiker selber — was dieser nicht erwiedern kann — die In-, Aus- und Ueberwelt vor sein Auge. Daher Religion und Poesie lebendig und weit in die Philosophie eingränzen, aber nicht die todte Meßkunst; daher konnte der große Kant die Möglichkeit zulassen, daß die Zahl- und Meßlehre als Exponent der irdischen Zeit und Anschauung hinter dem Leben keine Wahrheit mehr habe, indeß er diese Möglichkeit von den Ideen der Vernunft, der Sittlichkeit, nirgends annahm.

§. 133.

Der vorige Paragraph soll mit seiner Absonderung der Mathematik von der Philosophie gleichwol nichts einleiten, als das Lob der Pestalozzischen Lehrweise, welche eben zwischen dem Parallellineal der Zahlen und

Linien die Kinderseele gerade zieht *). Denn womit anders vermöget ihr den geistigen Bildungstrieb zu reizen? — Die Stöße und Schläge der Sinne regen an, stumpfen ab, helfen aber nicht zeugen — Ueberschüttung mit Lehren, d. h. mit bloßen Summarien der Rechnung, heißt wie in Siberien den Wiegenkindern das h. Abendmahl ertheilen — Reflektiren und Abstrahiren lehren heißt, den Leib giftig zersetzen, Herz und Glauben auflösen, um die kindlichen Herzblätter und Blüten zu zerrupfen — Auch fängt Philosophiren nur vom Höchsten, d. h. vom Schwer-

*) Ueber Pestalozzi hab' ich nichts gelesen, als ihn selber; ausgenommen das Wenige, was die rezensirenden Richter aus seinen Richtern ausgezogen; doch kündigte schon sein Lienhard und Gertrud, den Gegengift-Mischer seines Zeitalters an; — und der bleib' er lange und finde Gesellen genug, dieser Meister! — In der unsichtbaren Loge I. S. 181. 182. wurde schon vor Pestalozzi der Erziehungs-Vorzug des Mathematisirens vor dem Philosophiren anerkannt.

sten an, Mathesis vom Nächsten und Leichtesten — Was bleibt? — Die Metaphysik des Auges, — die Gränzwissenschaft zwischen Erfahrung und Abstrakzion — jene ruhige kalte Maß-Rechnung, welche sich noch nicht nach den drei Riesen und Herrschern des Wissens, nach Gott, Welt und Ich erkundigt; welche jede Säe-Minute mit einer sichtbaren Ernte belohnt; welche keine Begierden und Wünsche aufreizt oder niederschlägt, und doch auf jeder Erdenstelle, wie in einem Exempelbuch, ihre Beispiele und Fortübungen antrifft — und welche ungleich der Denk- und der Dicht-Kunst von keiner Verschiedenheit der Herzen und Geister, Verschiedenheit der Resultate zu besorgen hat — und für welche kein Kind zu jung ist, da sie wie dasselbe vom Kleinsten aufwächst.

Es ist also Pestalozzi's langsames licht-stetiges Anhäufen und Verlängern arithme-

tischer und geometrischer Verhältnisse recht; das Tragenlehren der wachsenden Last, wie eines milionischen Kalbes, das zum Dank-Opferthiere eines Archimedes reift. Was der Papst Sixtus V. roh aussprach: Zahlenlehre sei am Ende auch Eseln beizubringen; — und die bekannte Beobachtung in der französischen Enzyklopädie, daß einige Blödsinnige gut Schach spielen gelernt — da Schachspiel eine mathematische Kombinazion ist, und das Schachbrett zum Probiertiegel oder Kredenztisch mathematischer Kräfte dienen könnte: — dieß alles bewährt und belobt es, daß Pestalozzi über das Leben, wie Plato über seinen Hörsal, geschrieben: nur der Meß-Kundige trete ein.

Folglich sind die Einwürfe gegen den Schweizer — daß seine Schule keine Propheten-, Dichter-, und Philosophen-Schule sei — bloß Lobsprüche auf ihn; und es

wäre schlimm, wenn er die Einwürfe widerlegen könnte. Gerade unserem nebligen, stützen= und bestandlosen, mehr träumenden als dichtenden, mehr phantasirenden als phantastischen Zeitalter, ist das scharfe Augenmaß der Mathematik so nöthig, der feste Halt ans Feste.

Indeß, was wird denn damit für den geistigen Bildungstrieb gethan? Etwas Großes in der Kindheit, die Vorbildungskraft wird entfaltet.... Da man den Stral der einfachen Geistesthätigkeit schon in die Farben mehrerer Seelenkräfte gebrochen hat: so wird ja noch eine mehr zu benennen verstattet sein, nämlich jene Kraft, welche sowol von der Einbildungskraft die nur stückweise auffaßt, als von der Phantasie, die erzeugt, verschieden, dem Philosophen in seinen Kettenschlüssen, dem Mathematiker in seinen Kettenrechnungen, und jedem Er=

finder in seinen Planen beisteht, indem sie ihuen lange Reihen in täglich wachsenden Massen von Ideen, Zahlen, Linien, Bildern neben einander schwebend vorhält und anzuschauen gibt. An den langen Zahlen-Gleichungen übt der pestalozzische Zögling keine schaffende Kraft (diese wendet in der Mathematik nur der Erfinder der Methode an) sondern eine vorbildende und überschauende. Diese aber ist eben eines unbegränzten Wachsthums fähig; was müßte ein Newton, dieser mathematische Polstern, in Buchsee geworden sein! Wahrscheinlich andern in ihren besten Jahren so umfaßbar, als er sich's selber in seinen alten gewesen. — Wenn manche den Lauf und Flug der Ideen an Sekundenuhren messen — denn Bonnet verlangt für eine klare eine halbe Sekunde, Chladen für eine alte nur drei Terzien (nach Hallers großer Physiologie) — so scheinen sie

dabei nur ein inneres Ablesen vorgedruckter Gedanken zu berechnen; aber könnt' ihr denn Denken abmarken, den wehenden Himmelsäther in Wellen eintheilen? Und ist nicht die reichste Idee, Gott oder Weltall, so gut ein zeitloser Blitz, als die ärmste, das Nichts? —

Diese Stärke der Vorbildungskraft kann für spätere Jahre künstlich erneuert werden, wenn man eine lange philosophische oder historische Reihe immer kürzer bis zum Epigramm zusammenzieht, und das Nacheinander in Einen Blitz und Blick verkehrt. Z. B. wenn ihr den Satz: „populäre Schriftsteller wählen nicht erst unter den Gedanken, sondern schreiben sie so nieder wie sie entstehen, so wie in den meisten Staaten die Fürsten nicht gewählt werden, sondern nach der Geburtsfolge herrschen" — mehr so in einander gedrängt habt: „populäre Autoren lassen

ihre Ideen nicht nach dem Wahlreich der Vernunft regieren, sondern nach der natürlichen Succession der Entstehung:" so könnt ihr den Ausspruch so beschließen: „im populären Kopf ist mehr ein Erb=, als Wahlreich der Ideen" — ich meine für manche zu bildende Knaben; denn gebildeten Lesern fiele eine solche Kürze wol lästig.

## Viertes Kapitel.

### Bildung zum Witz.

§. 134.

„Eh der Körper des Menschen entwickelt ist, schadet ihm jede künstliche Entwickelung der Seele; philosophische Anstrengung des Verstandes, dichterische der Phantasie zerrütten die junge Kraft selber, und andere dazu. Bloß die Entwickelung des Witzes, an die man bei Kindern so selten denkt, ist die unschädlichste — weil er nur in leichten, flüchtigen Anstrengungen arbeitet; — die nützlichste — weil er das neue Ideen = Räderwerk immer schneller zu gehen zwingt — weil er durch Erfinden Liebe und Herrschaft über die Ideen gibt — weil fremder und eigner uns in diesen frühen Jahren am meisten mit seinem Glanze entzückt. Warum haben wir so wenige Erfinder, und dafür so viele Gelehrte, in deren Kopfe lauter unbe-

wegliche Güter liegen, worin die Begriffe jeder Wissenschaft klubbsweise auseinander gesperrt in Karthausen wohnen, so daß, wenn der Mann über eine Wissenschaft schreibt, er sich auf nichts besinnt, was er in der andern weiß? — Warum? Darum bloß, weil man die Kinder mehr Ideen, als die Handhabung der Ideen lehrt, und weil ihre Gedanken in der Schule so unbeweglich fixirt sein sollen, als ihr Steiß."

„Man sollte Schlözer's Hand in der Geschichte, auch in andern Wissenschaften nachahmen. Ich gewöhnte meinem Gustav an, die Aehnlichkeiten aus entlegnen Wissenschaften anzuhören, zu verstehen, und dadurch — selber zu erfinden. Z. B. alles Große oder Wichtige bewegt sich langsam; also gehen gar nicht: die orientalischen Fürsten — der Dalai Lama — die Sonne — der Seekrabben; weise Griechen gingen (nach Winkelmann)

langsam, ferner geht langsam das Stunden=rad, der Ozean, die Wolken bei schönem Wetter. — Oder: im Winter gehen Men=schen, die Erde, und Pendule schneller. — Oder: verhehlt wurde der Name Jehova's, der orientalischen Fürsten, Roms seines Schutzgottes, die sibillinischen Bücher, die erste altchristliche Bibel, die katholische, der Vedam ꝛc. Es ist unbeschreiblich, welche Ge=lenkigkeit aller Ideen dadurch in die Kinder=köpfe kömmt. Freilich müssen die Kennt=nisse schon vorher da sein, die man mischen will. Aber genug! der Pedant versteht und billigt mich nicht; und der bessere Lehrer sagt eben: genug!" —

Diese Stelle steht hinter einigen einlei=tenden Beweisen in der unsichtbaren Loge, I. S. 200 ꝛc.

§. 135.

Nach der strengen Nothfrist und Lehr=

stunde der Mathematik, folgt am besten die Freilassung durch den Sanskulottentag und die Spielstunde des Witzes; und wenn jene, wie der Neptunist, nur kalt und langsam bildet, so dieser, wie der Vulkanist, schnell und feurig. Indeß durchschweift auch der Rück-Blick lange, obwol dunklere Reihen der Vorbildungskraft, um zu schaffen. — Die Erstgeburten des Bildungstriebes sind witzige. Auch ist der Uebergang von der Meßkunst zu den elektrischen Kunststükken des Witzes — wie Lichtenberg, Kästner, d'Alembert, und überhaupt die Franzosen beweisen — mehr ein Nebenschritt, als ein Uebersprung. Die Sparter, Kato, Seneka, Tacitus, Bako, Young, Lessing, Lichtenberg, sind Beispiele, wie die kraftschwere, volle, befeuchtende Gewitterwolke des Wissens ins Wetterleuchten des Witzes ausbricht. Jede Erfindung ist anfangs ein Ein-

fall; aus diesem hüpfenden Punkte (pointe) entwickelt sich eine schreitende Lebens-Gestalt. Der Bildungstrieb paart und verdreifältigt; eine witzige Idee hilft wie die neugeborne Diana der Mutter zur Entbindung ihres Zwillings-Bruders Apollo's.

§. 136.

Daß der Witz in der Kinder- und Schulstube anfangs, wie in Vorzimmern und Nähsälen, den Vortritt vor Reflexion und Phantasie erhalte, ist leichter einzusehen, als die Mittel, wie es zu machen. Die größere Lehrer-Zahl wirft ein, er fehle ihr selber, und es sei schwer, einem französischen Sprachmeister nachzuahmen, der dem Deutschen aus dem Deutschen heraushelfe, und selber keines verstehe. Niemeyer schlägt dazu Charaden und Anagrammen vor — die aber nur zur Reflexion über die Sprache

dienen, — und Räthsel — die, obwol besser, doch mehr sinnliche Definizionen sind — und Gesellschaftsspiele, von welchen, außer dem Aehnlichkeitsspiel, die meisten mehr den besonnenen Geschäfsgeist, als den Witz entfalten. Gibt es denn aber keine Sinngedichte, keine Witzgeschichtchen, und keine Wortspiele zum Vortragen? — Und ist es nicht ein leichtes, Kinder anfangs im Physischen moralische Aehnlichkeiten aufsuchen zu lassen, bis ihnen die Schwingen so gewachsen sind, daß sie vom Geistigen zur körperlichen Aehnlichkeit gelangen? (S. Vorschule der Aesthetik II. S. 296. ff.).

Der Verfasser dieses stand einmal einer Winkelschule von zehn Kindern seiner Freunde drei Jahre lang vor; unter seiner Schuljugend, verschiedenen Alters und Geschlechts, hatte der beste Kopf nichts mitgebracht, als den Cornelius Nepos. Es wurde nun, nebst

der lateinischen Sprache, angefangen, die deutsche, französische, englische, sammt allen sogenannten Realwissenschaften. Doch die Jahrbücher dieser exzentrischen Barokschule, in deren Ferien-Stunden die unsichtbare Lage und der Hesperus entstanden, gehören mit der Beichte aller Fehlgriffe in des Verfassers erscheinende Jahrbücher seines Lebens; hierher gehört aber bloß folgendes: nach einem halben Jahre täglichen fünfstündigen Unterrichts, in dessen Wiederholungen, wie es der Zufall gab, witzige Aehnlichkeiten gesucht wurden, und während desselben die Kinder die spartische Erlaubniß hatten, auf einander Einfälle zu haben — wodurch sie auch außer der Schule der deutschen Unart, empfindlich zu werden, entwöhnt blieben — machte der Verfasser, um aufzumuntern und aufzubewahren, ein Schreibbuch, betitelt: „Bonmots-Anthologie meiner Ele-

ven", in welches er vor ihren Augen jeden, nicht lokalen, Einfall eintrug. Einige Beispiele mögen bezeugen: ein Knabe G. von zwölf Jahren, der beste Kopf, mit mathematischen und satirischen Anlagen sagte folgendes: der Mensch wird von vier Dingen nachgemacht, vom Echo, Schatten, Affen und Spiegel — Die Luftröhre, die intoleranten Spanier und die Ameisen dulden nicht Fremdes; sondern stoßen es aus — Des Wallfisches Luftsack, woraus er unter dem Wasser athmet, ist der Wassermagen des Kameels, woraus es im Wassermangel trinkt — Das Kriechen der Griechen ins trojanische Pferd war eine lebendige Seelenwanderung — Cäsar war das, was bei uns ein römischer König ist, August war der erste römische Kaiser — Die Dummen sollte man nicht Esel nennen, sondern Maulthiere, weil nur ihr Verstand nicht menschlich ist — Wenn

die Rechnungen länger werden, sollte man Logarithmen von Logarithmen machen — Die Alten brauchten einen Gott, um nur alle ihre Götter zu merken — Die Weiber sind Männerlehn — Merkurius ist Gift; und der mythologische Merkur brachte die Seelen auch in den Himmel und die Hölle u. s. w. — Dessen schwächerer Bruder G. von zehn und einem halben Jahre sagte: Gott ist das einzige perpetuum mobile — Die Ungarn heben zugleich ihren Wein und ihre Bienenstöcke in der Erde auf — Die Freimäuerei ist überall wie der oberrheinische Kreis in alle Kreise verstreuet; und er selber sei mit seinen Einfällen eben so in das Einfall = Buch verstreuet — Konstantinopel sieht von weiten schön aus und in der Nähe häßlich, und ist auf sieben Hügeln; so ist der Venusstern von weiten glänzend, und in der Nähe höckerig und voll spitziger Berge

u. s. w. — Dessen Schwester W. von sieben Jahren sagte: Jede Nacht trifft uns ein Schlagfluß, am Morgen sind wir heil — Der Fensterschweiß ist in Grunde Menschenschweiß — Die Welt ist der Leib Gottes — Wenn der Puls schnell geht, so ist man krank, wenn er langsam geht, ist man gesund; so bedeuten die Wolken, wenn sie schnell gehen, schlechtes Wetter, und wenn sie langsam gehen, gutes Wetter — Die Sparter trugen im Kriege rothe Röcke, damit man das Blut nicht sehe, und gewisse Italiener tragen schwarze, damit man die Flöhe nicht sehe. — Meine Schule sei eine Quäkerkirche, wo jeder reden darf — Die Dümmsten putzen sich am meisten, so sind die dümmsten Thiere, die Insekten, am buntesten ꝛc. — Zuweilen gab es mehrere Väter und Mütter desselben Einfalls zugleich; ein Funke lockte zu schnell den an-

dern; und man drang mit Recht auf Gütergemeinschaft der Ehre, in der Bonmots-Anthologie zu stehen.

Sklaverei trübt und verscharrt alle Salzquellen des Witzes; daher Erzieher, die wie schwache Fürsten sich nur durch Zensur und Preßzwang auf ihrem Thron- und Lehrsitze erhalten, vielleicht besser Spazirgänge erwählen, um die Kleinen freizulassen und wichtig zu machen. Der Verfasser der Bonmots-Anthologie erlaubte der Schule sogar Einfälle, auf (nicht gegen) ihn selber.

## Fünftes Kapitel.

Bildung zu Reflexion, Abstrakzion, Selbstbewußtsein, nebst einem Anhangs-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn.

### §. 137.

Ueber das Wichtigste kann ich am kürzesten sein; denn Zeit und Bibliotheken sind darüber weitläuftig genug. Das reflektirende Selbstanschauen, das dem Menschen die äußere oberirdische Welt verbirgt und vernichtet durch das Einsenken und Einfahren in die innere, findet jetzt in jedem Buchladen seine Grubenleitern. Auch das jetzige, in Genüsse zerstückte Leben, ohne feurige, große Thatzwecke, die das Innere in's Aeußere einketten, bringt ohnehin bald zu wege, daß jeder sich, als sein eigner Bandwurm, selber bewohnen möchte; und daß sich ihm das Universum, wenn nicht verluftigt, doch verglaset, bis ein Anstoß der Fühlfäden ihn

schmerzlich an Dasein erinnert. Sind jetzige Menschen dichterischer Natur, so wird ihnen das Leben leicht eine Wüste, in welcher, wie in andern Wüsten, in der wallenden Luft alle Gegenstände zugleich schwankend und riesenhaft erscheinen. Sind sie vollends philosophischer Natur, so halten sie die idealistiche Gartenleiter, weil sie auf sich selber lehnt, für den Obstbaum, die todten Sprossen für lebendige Zweige, und Steigen für Pflücken. Daher folgt jetzt leicht Selbstmord auf den Weltmord. Daher gibt es jetzt mehr Tolle, und weniger Dichter, als sonst; der Philosoph und der Tolle zeigen unaufhörlich mit dem linken Zeigefinger auf den rechten, und rufen Ob-Subjekt!

Folglich schiebt immer bei philosophisch- und bei poetisch = genialen Naturen die reflektirende Einkehr in sich bis in die glühende Zeit der Leidenschaften hinaus, damit

das Kind ein frisches, festes, dichtes Leben einernte und aufbewahre.

Bloß Kindern gemeiner und nur thätiger Anlagen, denen die Außenwerke der Welt nicht so leicht zu schleifen sind, diese möget ihr fünf Jahre früher durch Sprache, Logik, Physiologie und Transzendiren in die Festungshöhe ihres Ichs hinauftreiben, damit sie von da herab ihr Leben überschauen lernen. Die Innen-Welt ist das Heilmittel oder Gegengift des Geschäftmannes; wie die Außenwelt das des Philosophen. Die Dichtkunst ist als eine Verschmelzung beider Welten für beide das höhere Heilmittel; so wie durch sie jene gesündere Reflexion und Abstrakzion gewonnen wird, welche den Menschen über Noth und Zeit auf die höhere Ansicht des Lebens erhebt.

§. 138.

Hier wäre ein Neben-Ort von der

Entwickelung des Geschäfts- oder Welt-Sinns zu sprechen, welche gegenüber der Reflexion, ein Mittler zwischen Außen und Innen ist; ob er gleich weniger verschmilzt, als nur vermischt. Dieser Sinn für Sinne (Sinnen-Sinn), diese Gegenwart des Geistes für die äußerliche Gegenwart, welche im Helden sich so glänzend vollendet, erschafft oder vernichtet, durch die schnellste Verschmelzung so ungleichartiger Massen, als äußere und innere Anschauung, oder Empfindungen und Ideen sind, durch ein Anschauen, Vorausschauen und Eingreifen zugleich. Gleich dem zweiköpfigen Fabel-Adler mit einem Kopfe umherblickend, und mit dem andern Nahrung auffassend, muß der Welt-Sinnige zugleich hinein und hinaussehen, ungeblendet von innen, unerschüttert von außen, auf einen Standpunkt, der nicht, in-

dem er sich hin und her bewegt, immer den Umkreis verändert und verrückt.

Nur ist's für die Entwickelung dieser Kraft schwer, eine Palästra schon für den Knaben anzulegen; er würde mit der einzigen Welt, die er vor sich hat, kämpfen, mit der erziehenden. Nicht eine Kriegsschule also, — da er noch keinen Feind haben soll — sondern übende Handgriffe gegen Anstände mag er durchlaufen; und Sachen, nicht Menschen, bekriegen. Es ist zu wünschen, daß der Erzieher die nöthigen Verlegenheiten dazu für ihn erfinde.

## Sechstes Kapitel.

### Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtnisses.

§. 139.

Der Unterschied der Erinnerung vom Gedächtniß wird mehr von den Sittenlehrern, als von den Erziehungslehrern erwogen. Das Gedächtniß, ein nur aufnehmendes, nicht schaffendes Vermögen, unter allen geistigen Erscheinungen am meisten körperlichen Bedingungen unterthan, da alle Entkräftungen (unmittelbare und mittelbare, Verblutung und Trunkenheit) es vertilgen, und Träume es suspendiren, ist als unwillkürlich und auch Thieren *) gemein, nur vom Arzte zu erhöhen; eine bittere Magenarznei stärkt

*) In der Mauße (eine Thier-Asthenie) vergißt der Dompfaffe seinen Gesang, der Falke seine Kunst, wie vorher durch die schwächende Schlaflosigkeit seine Natur.

es besser, als ein auswendig gelerntes Wörterbuch. Denn gewänne es Kraft durch Aufnehmen: so müßte es ja mit den Jahren, d. h. mit dem Reichthume aufgespeicherter Namen wachsen; da es doch die stärksten Lasten gerade im leeren ungeübten Alter am besten und so sicher trägt, daß es solche, als Wintergrün der Kindheit, noch unter die grauen Haare hinüberbringt.

§. 140. a.

Hingegen die Erinnerung, die schaffende Kraft, ausgegebnen Gedächtniß-Ideen eine folgende so frei zu wecken und zu erfinden, oder zu finden, als Witz und Phantasie die ihrigen, — diese dem Thiere versagte Willkür, und mehr dem Geiste gehorchend, und daher mit dessen Ausbildung wachsend, diese gehört ins Reich des Erziehers. Daher kann wol das Gedächtniß eisern sein,

aber die Erinnerung nur quecksilbern; und nur in jenes gräbt die Wiege als Aetz-Wiege. — Die Eintheilung in Wort- und Sachgedächtniß ist daher falsch ausgedrückt; wer einen Bogen hottentottischer Wörter behält, dem bleibt gewiß noch leichter, z. B. ein Band von *Kant*, im Kopf; denn entweder versteht er *ihn*, so erweckt jede Idee leichter verwandte, als ein Wort ein ganz unähnliches, oder er versteht ihn nicht: so behält er eben bloß ein philosophisches Vokabularium, und behilft sich mit ihm so gut in jeder Disputazion und zu jeder Kombinazion, als bedeutende Schüler der Kritik bisher. Hingegen Sachgedächtniß setzt das Namengedächtniß nicht voraus; aber nur darum, weil man statt Sachgedächtniß Erinnerung sagen müßte.

Erinnerung schaffet, wie jede geistige Kraft, nur nach und aus Zusammenhang,

den aber nicht Laute, sondern Sachen, d. h. Gedanken bilden. Leset einem Knaben einen historischen Folioband vor, und vergleicht den dicken Auszug, den er davon liefern kann, gegen die dünnen Ueberbleibseln aus einem vorgelesenen Bogen mexikanischer Wörter von Humbold. Plattner bemerkt in seiner Anthropologie, Dinge neben einander werden schwerer behalten, als Dinge nach einander; mich dünkt aber darum, weswegen ein Thier gerade die umgekehrte Erfahrung machen würde; das Gedächtniß ist für das Neben, die Erinnerung für das Nach, weil dieses, nicht jenes, durch ursächlichen oder andern Zusammenhang zur Thätigkeit des Schaffens reizt. Pythagoras ließ seine Schüler jeden Abend ihre Tagsgeschichte zurückdenken, nicht bloß zur Selbst-Beichte, sondern auch zur Erinnerungs-Stärkung. Kalov wußte die Bibel auswendig — Barthius im neunten Jahre

den Terenz — ein Scaliger in ein und zwanzig Tagen den Homer — Sallust den Demosthenes — u. s. w., aber es sind Bücher voll zusammenhängender Wörter, keine Wörterbücher; die A. D. Bibliothek ist mit allen ihren Bänden leichter zu behalten — denn der Zusammenhang beseelt die Erinnerung — als ihr kleineres Register. Wenn d'Alembert das leichtere Behalten eines Gedichts, als Beweis von dessen Vorzüglichkeit, aufstellt — wiewol der Satz durch die versus memoriales, die denkreine und die in Versen „Gesetzen" gegebenen Verordnungen der alten Gesetzgeber an Neuheit verliert, und an Wahrheit gewinnt — so ist das Erinnern auf die schärfere Auseinanderfolge gebauet, die gerade dem bessern Gedichte zuerst zukommt. Daher der Abbé Delille mit Recht seine Gedichte für besser hält, als z. B. seine übersetzten Urbilder, da er nicht nur jene so-

gar noch früher behält, als aufschreibt, und daher dem Buchhändler eine Handschrift voll Reim-Enden verkauft, an welche er später den Vers-Rest gar stößt, sondern da er im Milton und Virgil, so oft er beide auch gelesen, vieles nicht behalten konnte. —

Um die Verknüpfungskraft der Erinnerung zu üben, so lasset folglich euern Knaben schon von frühesten Jahren an Geschichten, z. B. die seines Tages, oder eine fremde, oder ein Mährchen, wiederholen; daher früher der Verflechtungen wegen die weitläuftigste erzählte Geschichte die beste ist. Ferner: wenn er recht schnell in einer fremden Sprache, und zugleich im Erinnern wachsen soll, so lern' er nicht Wörter, sondern ein ausländisches Kapitel, das er einigemal durchgegangen, auswendig; die Erinnerung steht dem Gedächtniß bei; Worte werden durch

Wortfügung gemerkt, und das beste Wörterbuch ist ein Lieblings-Buch.

Einer einzigen Sache erinnert man sich schwerer, als vieler verknüpfter auf einmal. — Lessings Beispiel, der immer eine zeitlang sich ausschließend einem und demselben Wissenszweige ergab, bewährt Locke's Bemerkung, daß der Kunstgriff der Gelehrsamkeit sei, nur einerlei auf einmal lange zu treiben. Der Grund liegt im systematischen Geist der Erinnerung, da in ihrem Boden natürlich dieselbe Wissenschaft sich mit ihren Wurzeln fester verflicht. Daher entkräftet nichts so sehr die Erinnerung, als die Sprünge von einem gelehrten Zweige zum andern; so wie Männer durch Verwaltung mehrerer fremdartiger Aemter vergeßlich werden. Eine und dieselbe Wissenschaft Einen Monat lange — mit dem Kinde unausgesetzt getrieben: — welcher wahrscheinliche Wachs-

thum von zwölf Wissenschaften in Einem Jahre. Der Ekel am Einerlei würde sich bald in den Genuß des Fortschritts verlieren; und die immer gründlicher und weiter auseinandergehende Wissenschaft würde auf ihrem eignen Felde die Blumen des Wechsels anbieten.

Die Erinnerung durch Orts-Zusammenhang — die man falsch memoria localis nennt — dieser Spielraum der sogenannten Gedächtniß-Künste, erweiset — wie die in Wälder gefundnen Kinder und die Wilden, welche durch den Sprung-Tausch unverknüpfter Zustände die Erinnerung einbüßen — die Nothwendigkeit der Verknüpfung; Reisen schwächt eben daher Lokal-Erinnerung. Ein Kerker, sagte ein Franzose, ist eine memoria localis; und mehrere, z. B. Bassompierre, schrieben darin ihre Mémoires bloß an die — Gehirn-Wände an.

§. 140. b.

Doch gibt es auch für das Gedächtniß Einen geistigen Talisman, nämlich den Reiz des Gegenstandes; die Frau behält eben so schwer Büchertitel, als ihr gelehrter Mann die Namen der Modezeuge; ein alter schon vergeßlicher Sprachforscher lässet doch ein unerhörtes Wort, das die Zulage zu seinem Sprachschatze ist, nicht fahren. Daher hat kein Mensch für alles ein Gedächtniß, weil keiner für alles ein Interesse hat. Aber auch dem Gedächtniß stärkenden Einfluße des Reizes — bedenkt's bei Kindern — setzt der Körper Gränzen; z. B. einen hebräischen Wechselbrief auf eine Million, unter der Bedingung des Behaltens zu ziehen, geschenkt, wird jeder zu behalten streben, aber wenn er kein Jude ist, werden ihm doch die Kopf- und Handgedenkzettel dazu fehlen.

Wenn Erwachsene durch Schwabacher

und Fraktur für ihr Merken sorgen: so, dächt' ich, dürfen die Kleinen auch dergleichen fodern. Die Erzieher aber muthen ihnen unausgesetztes Merken zu, und werfen, wenn sie ganze Bücher (oder Lehrstunden) mit Schwabacher und Fraktur gedruckt, die Frage auf: „ist's möglich, und kann man eine Sache mit anderem oder großem Druck übersehen?" Erlaubt, etwas zu vergessen, wenn ihr befehlt, vieles zu behalten.

Aehnlichkeiten — die Ruder der Erinnerung — sind die Klippen des Gedächtnisses. Unter verwandten Gegenständen kann nur einer den Reiz der Neuheit und Erstgeburt behaupten. So wird z. B. die Rechtschreibung ähnlicher Wörter: ahnen, ahnden; malen, mahlen; das und daß; Katheder und Katheter (wiewol letztere beide zuweilen beisammen sind) schwerer behalten, als die der unähnlichen. So wird es wenige Menschen

von Jahren geben, welche zu Hause bleiben, und doch fähig sind, nur 14 Tage ihres sich wiederkäuenden Alltags-Lebens zu behalten und zu erzählen; durch die Wiederkehr des täglichen Echo wird die Lebensgeschichte so verkürzt, als sich das Leben verlängert; das vierte oder fünfte Jahrzehend schrumpft zu einer Note unter dem Geschichts-Kapitel des vierten oder fünften Jahres ein; eine Ewigkeit könnte zuletzt kürzer werden, als ein Augenblick.

Desto unbegreiflicher ist es, wie man Kinder die Buchstaben leichter lesen und schreiben zu lehren glaubt, wenn man diese ihnen auf der Ahnentafel der Verwandschaft nach dem Satze des Nichtzuunterscheidenden (der eigentlich principium discernibilium heißen sollte) so vorführt z. B. im Deutschen: i, r, y, d, e, ꝛc. oder lateinisch: i, y, x, c, e, — oder schreibend: i, r, x, ꝛc. —

Umgekehrt stelle man i neben g, v neben z, o neben r; die Kontraste heben einander wie Licht und Schlagschatten heraus; bis Wiederscheine und Halbschatten wieder einander von neuen abtheilen. Die festgewurzelten Unähnlichkeiten halten endlich auch das Aehnliche fest, das sich um sie legt.

§. 140. c.

Artemidor, der Grammatiker, vergaß alles, da er erschrack. Furcht, oder gar Schreck, macht körperlich als Asthenie, geistig als Vor-Reiz das Gedächtniß lahm, und das Eis der kalten Furcht sperrt sich gegen alles Lebendige, das einlaufen will. Gleichwol drohen so viele Erzieher, eh' sie lehren, und setzen voraus, die bestürmte Seele bemerke und behalte etwas Besseres, als die Wunden der Angst und des — Stocks? Ist freies Umherwenden des geistigen Blickes bei

verworrner Knechtschaft des Herzens erwerb=lich? Wird oben auf der Richtstäte der ar=me Sünder den Umkreis der Landschaft er=fassen, und darüber das versteckte Schwert vergessen?

## Achtes Bruchstück.

### Ausbildung des Schönheits = Sinnes.

Kap. I. Die durch den äußern Sinn bedingten Schönheiten §. 141. 42. — die durch den innern Sinn §. 143. 144. Kap. II. Klassische Kultur §. 145. 146.

### Erstes Kapitel.

§. 141.

Ich sage, statt Geschmack, Sinn; Geschmack z. B. für das Erhabene klingt so arg, als Geruch für das Erhabne. Eine der bessern Geschmacks = Lehren liefern neuere Franzosen unter dem Titel: Almanac des Gourmands. — Ferner: Sinn für Schönheit ist nicht Bildungstrieb derselben; des letztern Entwickelung und Stärkung gehört in die Kunstschule für die Kunstgabe. Soll euer Knabe, anstatt Schönheiten nachzufühlen und nachzublicken, solche schon in der Schulstube zeugen: so verderbt ihr ihn so, als wenn er

früher ein Vater, als ein Liebhaber sein, und die Töchter den Geliebten vorsenden sollte. Nichts ist gefährlicher für Kunst und Herz, als Gefühle froh auszudrücken; manches Dichter=Genie erkältete sich tödtlich durch den frühzeitigen Leckertrunk aus der Hippokrene mitten in der heißen Zeit. Gerade dem Dichter bleibe jede Empfindung kühl überbauet, wie mit Herzblättern, und die magersten kältesten Wissenschaften halten das vorschiessende Blütentreiben schön bis in die rechte warme Jahrszeit zurück. Pope machte als Knabe empfindsame Gedichte, aber als Mann nur Sinn=Gedichte. Jeder gute Kopf, sagt man, muß einmal in seiner Jugend Verse gemacht haben, wie z. B. Leibnitz, Kant rc.; — dieß gilt mit Recht für den, der im Alter keine macht; der Weltweise, der Meßkünstler, der Staatsmann beginne, womit der Dichter beschließt, und umgekehrt!

Ist der Dichter der einzige, der das Geheimniß, Heiligste, Zärteste der Menschheit ausspricht: so muß er dasselbe eben so zart wie die heilige Jungfrau der Psyche bewachen und bewahren vor jedem Zimmermann, bis der h. Geist ihr den Sohn gibt. — Der Dichter erwachse erst zu seinem Modell, eh' er's kopirt.

§. 142.

Kinder, gleich Weibern, unendlich gut gelaunt gegen Pedanten, nähmen es nicht ganz lächerlich, wenn man z. B. versuchte, den Knaben Gesichter-Sinn beizubringen für schöne Mädchen, indem man ihm Zeichnungen erbärmlicher Nasen, Lippen, Hälse ꝛc. hinlegte, aber daneben die andern der besten sammt den kolorirten davon, so daß der Junge, wenn er aus der Zeichnenschule herauskäme, sich so richtig in ein schönes Mäd-

chen verlieben könnte, als — ein Tropf, der noch gar in keine hineingekommen wäre.

Etwas dem Aehnliches verüben die erziehenden Bildner des Sinnes für das Erhabene; welchen die vorgetriebenen Erhabenheiten nicht stärken, sondern stumpfen; der Weltumsegler findet das Meer nicht so erhaben, als seine hinüberblickende Frau an der Küste; die Astronomen sehen zuletzt die Sterne mit bloßen Augen kleiner, als wir.

Die Menschen wollen zwar folglich (sich ausgenommen) alles erziehen, was sich von selber erzieht — und dieß gerade am liebsten, weil der Erfolg unausbleiblich und erreichbar ist, z. B. Gehen, Sehen, Schmecken ꝛc. — nur für den Sinn der Kunstschönheit, welcher eben der Schule bedarf, wird selten eine gebauet.

In das Kunst-Reich der durch äußere Sinnen bedingten Schönheiten, der Malerei,

Musik, Baukunst, ist das Kind früher zu führen, als in das Reich der durch den innern Sinn bedingten, die der Dichtkunst. Vor allem erzieht das deutsche Auge, das so weit dem deutschen Ohre nachbleibt. Bedeckt jenes gegen jedes Zerrbild der Miene, der Zeichenfeder — und der Gasse möchte man beifügen, wenn die Grotesken-Herrschaft unserer Häuser, Kleider und Verzierungen oder Verzerrungen zu brechen wäre — und fasset das selber schöne Alter wieder mit den Blumen des Schönen ein. Das Beispiel der fein richtenden Italiener beweiset euch, daß eben nicht eine Künstler-Hand einem Kunstrichter-Auge von Nöthen ist. — Für die strahlenden Schönheiten der Natur öffnet dem Kinde mehr das Auge, als das Herz; letzteres thut sich schon zu seiner Zeit auf, und weiter, und für mehr Schönheiten, als ihr ihm vorstellt. Leider ist hier einsam wenig

zu thun; nur der Staat — der aber sein Holz lieber zum Paradebette, als zur Parade-Wiege der Kunst auszimmert — kann die rechte Erziehung des Auges, welche Gassen, Tempel, Gärten geben müssen, am besten besorgen. Möge der freie und edle Plan einer Kunstschule des kraftreichen Verfassers der reisenden Maler bald in die Hand eines Fürsten gelangen, welcher mit einem Kronschatz die höhern Reichskleinodien der Kunst nicht zu theuer zu erkaufen glaubt! — Liegen denn Thron und Kunst überhaupt so weit aus einander, als Sonne und Venus, deren Ferne eine Kugel erst in 17 Jahren durchfliegt? —

Für die Erziehung des Ohres gibt es Lehrer, Muster und Eifer genug.

§. 143.

Wenn man (und mit Recht) die Dichtkunst für das Zusammenfassen des ganzen

Menschen, für den Venusgürtel, erklärte, der die widerspenstigen Kräfte reizend verknüpft — für die heiterste wechselseitige Umkleidung der Form in Stoff, dieses in jene, dem Lichte gleich, dessen Flamme Gestalt annimmt, und doch durch diese hindurch ihren Stoff und Docht durchzeigt: so hat man sich zu verwundern, daß man das Studium einer solchen Einheit im Mannigfaltigen schon in die Jahre verlegt, worin das Mannigfaltige ärmlich, und die Kraft es zu vereinen, schwächlich oder irrig ist. Kann es bei Kindern anders sein, als bei Völkern, wo erst über die Windstille des Bedarfs die Sonne der Schönheit aufging? Und fodert die Dichtkunst, als Brautschmuck der Psyche, nicht eine volljährige, und eine Braut? Vor dem dreivierzehnten Jahre sind dem Kinde die poetischen Blumen so sehr getrocknete Arzneipflanzen, daß der Irrthum des Voreilens nur

aus dem ästhetischen Irrsinn kommen könnte, welcher den Dichtergeist weniger ins Ganze, als in die ausgestreueten blinkenden Reize der Klänge, Bilder, Einfälle, Empfindungen legend, für letztere natürlicher Weise schon offne Kinderohren annimmt. Etwas könnte man allerdings für diese verbrauchen vor der Mannbarkeit, die Reimer und Versesetzer. Der Reim erquickt das roheste, wie das jüngste Ohr. Ihr könnt noch für Wohlklang der Prose sorgen, und dazu etwa die daktylische von Haller im Usong nehmen, dann die von Schiller, dann die von Spalding. Auch der Liederschatz von Gellert, Hagedorn ꝛc. wird die kleine Seele schön berühren. Lehrgedichte, als runde Licht-Einfassungen und Mond-Höfe, sind gut. Heulieder, Kartoffellieder, Volkslieder, Freimäurerlieder passen. Mährchen, und besonders orientalische, die tausend und eine Nacht (diese romantische kürzeste Johannisnacht für

Männer und Kinder) werden das dichtend-träumende Herz mit leisen Reizen wecken, bis es später genug erstarkt, um die lyrische Oden-Höhe, die weite Epos-Ebene, das tragische Gedränge zu fassen.

Hat also an der Zeit die Mann- und Weibbarkeit, dieses vergängliche Freudenfeuer des Lebens, sich entzündet, und suchen alle Kräfte Einheit und Zukunft: dann trete der Dichter auf, und sei der Orpheus, der todte Körper so gut belebt, als wilde Thiere bezähmt. Aber welche Dichter soll der Erzieher einführen?

§. 144.

Unsere! — Weder griechische, noch römische, noch hebräische, noch indische, noch französische, sondern deutsche. Der Britte wähle wieder die brittischen vor u. s. w., und so jedes Volk. Nur aus der Armuth des finstern Alters,

dessen Schattenreich oder Scheinleiche durch die Wunderkraft der Griechen und Römer auflebte, ist der noch rege Widersinn begreiflich, daß man anstatt an einheimischen, verwandten, jungen Schönheiten den Sinn für fremde alte hinauf zu bilden und zu zeitigen, es umkehrt, und im Auslande früher, als im Mutterlande erzogen werden, und von oben herunter dienen läßt. Die schnelleste Auffassung und Ueberschauung aller Halbfarben eines Dichterwerks, die lebendigste Empfindung für dessen Stoffe, das weiteste Ahnen, das freieste Spieltreiben — dieß ist doch nur dem An- und Zuschauer seines eignen Landmannes, nicht irgend eines ausländischen Wunderwesens, möglich; und wenn die vaterländische Wirklichkeit dem Dichter koloriren hilft, so hilft sie ja dem Leser sehen; sie ist gleichsam eine Römerin, welche als Geliebte einen Raphael, und als dessen Madonna einen

Römer zugleich begeistert. Sollen wir im Norden denn alle Schönheiten, wie Hoffnungen, gleich Vasen und Urnen aus Gräbern holen?

Wir können es aber mit Recht thun, wenn eben von Vasen u. s. w. die Rede ist, d. h. von der künstlerischen Erziehung des Auges (der Ohren weniger); das Schönste werde ihm zuerst gegeben, also sogar einem sineschen eine griechische Venus; wie Schwangere verschonet die schwangern Kinderseelen mit Mißgestalten und Mißgetön. Aber ist von Erziehung des innern Sinnes die Rede, so werde das Nächste zuerst gereicht. Der äußere Sinn verwöhnet sich (wie alle Modejournale beweisen) leichter und tiefer herab zur Ungestalt; und gewinnt sie gerade durch die Zeitlänge lieb, wodurch der innere Sinn sich an kindischen Schönheiten für innere entwik-

kelt. Fangt an mit Raphael und Gluck, allein nicht mit Sophokles.

Aber denn werde im Vater= und im Schulhause zuerst den inländischen Dichtern als Haus= und Vaterlandsgöttern der Altar gegeben; von den kleinern Göttern (dii minorum gentium) steige das minorenne Kind zu den größern auf (majorum). — Welche Vaterlandsliebe müßte das kindliche Hängen an den Lippen verwandter Menschen entflammen! — — Und welches schöne langsame Lesen würde — da der Deutsche alles schnell lieset, was nicht nach Breiten, Säkuln und Sprachen weit her ist — uns angewöhnt, wenn z. B. eine Klopstockische Ode so fein und weit zerlegt würde, als eine Horazische! Welche Gewalt der eignen Sprache würde sich zubilden, wenn man schon vor der Mannbarkeit, wo die Schullehrer sonst Pindare und Aristophanesse traktiren, in Klopstockische

und Vossische Klang-Oden, in einen Göthischen Antiken-Tempel, in ein Schillersches Sprachgewölbe führte! Denn eben die eigne Sprache muß in Mustern anreden, wenn sie ergreifen soll; daher schrieben ungeachtet des besten Lateins der alten Humanisten, und ungeachtet des besten Französischen der alten Weltleute, doch beide Brüderschaften so oft das elendeste Deutsch.

## Zweites Kapitel.

### Klassische Kultur.

§. 145.

Der Wunsch der Kürze möge die Sprache der Ueberschrift entschuldigen! — Die zweite Bitte ist, in der unsichtbaren Loge 1. S. 190. rc. das Extrablatt, „warum ich meinem Gustav Witz und verdorbene Autores zulasse, und klassische verbiete, ich meine griechische und römische" — vorher zu lesen, damit man mir sowol das Abschreiben und Nachdrucken, als auch den bösen Versuch erspare, denselben Gedanken oder Geist in einem zweiten Leibe zu verschicken. Noch ist mir über jenen Aufsatz keine Widerlegung vorgekommen, und folglich der Zweifel geblieben, ob er einer ganz unwürdig gewesen, oder nur unfähig.

Noch folgendes könnte etwa einer zweiten Auflage ein- und zugeschoben werden.

Sind wol, frag' ich, aus der lateinischen Stadt — welche Maupertuis anzulegen angerathen, die aber längst schon da gewesen mit ihrem quai de Gronovius, quai de Manutius, quai de Scioppius etc. — jene Männer gekommen, die uns mit Wieland's Erklärung der Horazischen Sermonen, mit Voßens Uebersetzungen des Homer, mit Schleiermachers einleitenden Uebersetzungen von Plato's Gesprächen beschenkt haben? Nur Männer von Sinn, von Kraft, von Ausbildung durch höhere und mehrere Studien, als Sprachstudien, nur Sonntagskinder, wie Göthe, Herder, haben den Geist des Alterthums gesehen; die Montagskinder erblickten dafür den Sprachschatz und Blumenlesen. Ist es aber denn nicht Unsinn, es nur für möglich zu halten, daß ein Ueberknabe von vierzehn, sechszehn Jahren, sogar bei großen Kräften — da diese

selber das Genie erst lange nach der jugendlichen Tobsucht auf die reinen alten Höhen führen — den Einklang von Poesie und Tiefsinn in einem platonischen Gespräche, oder die weltmännische Persiflage eines Horazischen Sermons ergreifen werde? Warum muthen die Lehrer etwas zu, was sie selber so selten vermögen? Ich bitte jene, theils an die Kälte zu denken, womit sie und die welschen Humanisten selber auf die Entrollung der acht hundert Handschriften im Herkulanum warten — theils an den Stumpfsinn, womit sie das Alt-Griechische, z. B. die Elegien an der Antike zu Weimar, an Göthe, verfehlen und nachher rezensiren — theils an die unzähligen Fehlgriffe, womit sie manches Flach-Werk, oder manche eingetiefte Arbeit, bloß einiger deutscher Langweile, einiger französischer Form wegen, so viel Lob griechischer Aehnlichkeit zutheilen,

als sie reinern, aber kräftigern Werken, z. B. Herder's, absprechen? — Und thut nicht die Vorliebe, welche die reifere Universitätsjugend für neueres Schwanz- und Haargestirn und Sternschnäuzen hat, am besten dar, was es eigentlich mit dem alten Sternendienste der Gymnasiumsjugend gewesen sei? — Und kann, wäre auch alles Uebrige anders, die zarte unauflösliche Schönheitsgestalt genossen werden, wenn das grammatische Zertheilen sie, gleich der medizeischen Venus, in dreizehn Bruchstücke und dreißig Trümmer zerbröckelt? Was hier die Jünglinge etwa noch mit dem Genuß des Ganzen und der Blumengöttin erfreuet vermengen, ist der Genuß einer Nebenblume auf der Sandwüste der Sprachübung; und ihr gemeiner Lehrer verwechselt wieder mit der Blumengöttin gar sein Sandbad. Diese Verkehrung macht eben, daß das Studium

der Alten, die bei der Knaben-Toilette ein Phrasen-Schmuckkästchen liefern müssen, dem Italiener seine Concetti's, dem Britten seinen Beiworts-Wulst, und dem Deutschen jeden Geschmack, den er erfindet, lässet. Und so wird die neue Zeit, wie von Cäsar Pompejus Ritter, besiegt durch Verwundung der Schönheit.

§. 146.

Gleichwol bleib' uns das Alterthum der Venus- und Morgenstern, der über dem Abend des Nordens steht. — Nur kommt es auf unsere Stellung gegen den Schönheitsstern an, ob er uns mit vollem oder Viertels-Lichte treffen soll. Etwas anderes ist S p r a c h e der Alten — — etwas zweites der Geist ihrer G e s c h i c h t e oder M a t e r i e — etwas drittes der Geist ihrer F o r m oder Poesie. Voß scheint in seiner

neuerlichen Empfehlung des Raths der alten Alten mit mehr Schärfe des Gemüths, als des Gesichts, diese drei Einheiten wechselnd vermischt und wechselnd vereinzelt vorgezeigt zu haben, um täuschend zu siegen.

Das Einlernen der alten Sprachen und ihrer Klangschönheiten hat keine Uebereilungs-Zeit zu befürchten; aber warum entheiligt man diese kanonischen Schriften des Geistes zu Buchstabir- und Lesebüchern? Begreift man denn nicht, daß kein Geist, am wenigsten der kindische, zugleich nach so entgegengesetzten Richtungen, als Sprache und Stoff, oder gar Dichter-Stoff begehren, sich wenden könne? — Sogar Eßmarch's mit einem Sachlexikon vollgestopfter Speccius kann nur leere vereinzelte Nachsprecherei nachlassen; sammt der nachtheiligen Aufhebung des künftig so nöthigen Neuheits-Reizes. Welche römische und

griechische Werke taugen denn aber zu Sprachmeistern? — Nur theils nachgeahmte, die man erst macht, oder machen kann, wie Gedicke's Lesebuch, um einst keinen taubstummen Geist, sondern einen mit Ohr und Zunge versehenen, vor die Göttersprüche der Alten zu führen — theils alte selber, die mehr dem Zeit- und Jugend-Sinne zusagen, z. B. der jüngere Plinius (als vor-gallischer Briefschreiber), sogar der ältere Plinius, (wenigstens er mehr, als der gift-, welt- und lebensreiche Tacitus) — so Lukan, Ovid, Martial, Quinctilian, Cicero's Jugend-Reden u. s. w. Die eisernen, erzenen Zeitalter, sollten ihren Metallen ähnlich, zugleich auf der Fläche liegen, und die edlern Metalle sich später emporheben. Kurz, damit Kraft anlange, so werde das griechische Gesetz gehalten, das Atheleten verbot, Schönheiten anzuschauen.

Die Festungswerke um die Stadt Gottes sind von den Alten angelegt für jedes Zeitalter, durch die Geschichte des ihrigen. Die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkte des spätern Lebens nähme. Die Namen Sokrates, Kato, Epaminondas rc. sind Pyramiden der Willens = Kraft; Rom, Athen, Sparta sind drei Krönungsstädte des Riesen Geryon's, und auf die Jugend der Menschheit hefte, als auf das Urgebirge der Menschheit, die spätere das Auge. Die Alten nicht kennen, heißt eine Ephemere sein, welche die Sonne nicht aufgehen sieht, nur untergehn. Nur werde dieser Antikentempel nicht als eine Trödelbude abgebrauchter Gebräuche und Phrasen gelüftet, und die

heiligen Reliquien anstatt angebetet, nur verarbeitet, wie die im Beinhaus zu Murten, als Messerhefte und dergleichen. Die Geschichte der Alten kann nur der Mann aus ihnen selber schöpfen; aus diesem aber schöpfe wieder der Knabe; und nur ein Alter ist auszunehmen, Plutarch.

Erst dann wäre Bildung und Alter genug gewonnen, um auf — Akademien mit leichtern Klassikern, z. B. Cicero, Virgil, Livius, Herodot, Anakreon, Tyrtäus, anzufangen, und endlich zu den schweren und schwersten aufzuschreiten, zu Horaz, Cäsar, Lukrez, Sophokles, Plato, Homer, Aristophanes. Hier wird natürlicher Weise die häßliche Rang-Unordnung verachtet, nach welcher Rektores die Schwierigkeit des Verstehens mehr in Phrasen, als in den höhern Geist verlegen; so daß gleicher Gestalt in

einem französischen Gymnasium, z. B. Göthe von Terzianern, Schiller von Sekundanern, Haller von Primanern getrieben würde, und ich von niemand.

Fragt man, woher aber Zeit erübrigen, für die sogenannten Sachkenntnisse und Brotstudien, da mit den Jahrhunderten der Stoff anschwelle, und es hier wie mit Heeren sei, wo die im Hintertreffen und Nachtrabe gerade am schnellsten zu marschiren haben; so antwort' ich ruhig: gebt der Naturlehre und Naturgeschichte, der Stern-, der Meßkunde u. s. w. und ganzen großen Stücken der Brotstudien, nur Hör- und Lehrstellen in den Gymnasien — folglich den Knaben zehnmal mehr Freude, als sie an der Aufwicklung der verschleierten Mumien-Grazien der Alten haben — und mithin der künftigen Abtheilung in Musen- und in

Arbeits = Söhne gemeinsame Nahrung: — dann bleiben die hohen Schulen den hohen Lehrern schon übrig, den Alten.

## Neuntes Bruchstückchen
oder
## Schlußstein.

§. 147.

Eine Erziehungslehre schließt weder die Unterrichtslehre in sich, deren weites Gebiet die Fehler aller Wissenschaften und Künste umfaßt, noch die Heilmittellehre, welche für die Ineinanderverdoppelung von Fehlern, Jahren, Anlagen, Verhältnissen, statt der Bändchen, Bände begehrt. Indeß, keine Wissenschaft bewegt sich ganz ohne Mitregung der andern, so wie die Füße sich nicht ohne die Hände.

§. 148.

Lavater malte in einer Stufenfolge von vier und zwanzig Gesichtern einen Froschkopf zu einem Apollo's-Kopfe um; ich

wünschte, daß irgend eine Dichtung eben so die Zurechtrückung irgend eines verschobenen Kraftkindes in die reinen Linien der Menschheit darstellte, anstatt, wie Xenophon und Rousseau, bloß ein Sonnengötterchen in die Schule zu nehmen. Ja man könnte eine Erziehungs-Geschichte mehrer falscher Heilungen an demselben Glieder-Männchen zeigen; und es wäre nichts, als nützlich und — schwer. Wie oft wird nicht der falsch vom Bruch geheilte Arm der Menschheit wieder gebrochen, um recht eingerichtet zu werden!

§. 149.

Rein durchgeführte Erziehung — dieß sollten gleichfalls romantische Cyropädagogen eines Einzigen bedenken — erweiset nicht an Einem Kinde, nur an einer in einander wurzelnden Kinder-Zahl die rechte Kraft;

ein Gesetzgeber wirkt nur durch Menge auf Menge; Einen Juden allein formet kein Moses. Aber eben dieses mosaische Volk — das, wie die Seepflanzen, in allen Zonen des Welt-Meers wie des Zeitmeers unverändert gedieh, und die mosaische Farbengebung behielt, wenn ihm die körperliche im schwarzen Afrika ausging — ist um so mehr der Zeuge der Erziehungs-Macht, da es die mosaische Volks-Erziehung, während seiner Umherverstreuung, nur in Privat-Erziehungen festhalten kann. Dieß verleihe allen jetzigen Vätern Muth gegen jede feindselige Zukunft, in welche sie ihre Kinder schicken müssen.

§. 150.

Dieser Muth werde eben darum durch eine bekannte Gegen-Erscheinung nicht schwächer, daß nämlich Kinder, gleichsam

klimatische Gewächse der Kinder= und der Schulstube, oft kaum mehr zu erkennen sind in einem fremden Zimmer, im Reisewagen, im Freien, in der Mitternacht u. s. w. „Es war Treibscherbenfurcht," sagt dann der gute erhitzte Vater, „und ich habe meine Mühe und Hoffnung verloren." Setzt sich indeß der erhitzte Mann nieder, und bedenkt, daß er, ein eben so klimatisches Gewächs seiner Nachbarschaft, oft in der Fremde von Ort und Verhältniß sich plötzlich selber fremd geworden, aber doch nur mit kurzer Suspension seiner Kraft: so kann er sich kühlen, indem er dasselbe noch stärker auf seine Kinder anwendet, die als empfänglicher, schwächer, unbekannter, natürlich jeder neuen Gegenwart tiefer unterliegen müssen.

§. 151.

Der Vater der Levana — wiewol dieser Name bei einer Göttin bescheidner mit

dem, der Anbeter derselben vertauscht wird — hat (jetzt darf er sich zurückberufen) das Versprechen der Vorrede gehalten, sich wenig auf Scherze einzulassen, zwei Bändchen hindurch. Mehr eigentlich der Ort — den ein anderes Buch geben wird — als der Anlaß zu zwei Stachelschriften, hat ihm gemangelt; welche beide bloß ein Leiden angreifen, das der Kinder, das der Lehrer. Bloß ein ernster Auszug möchte hier zu entschuldigen stehen.

Denn allerdings, was erstlich die Kinder-Leiden (ein Pein-Recht, eine Theresiana, Karolina derselben) betrifft, so geht die Natur uns hierin vor, die sie früher weinen, als lachen läßt. Nicht der Mensch, nur das Bienen-Ei, wird auf Honig gelegt. Unter allen Eintritten in neue Verhältnisse gibt's keinen wichtigern, als den ins Leben, und mithin ist der Inzipient in etwas zu

hänseln; — oder als ein Epopt der Lebens-Mysterien, wie ein griechischer, nothdürftig zu geißeln — oder er soll das, was man in Zuchthäusern (wofür Plato die Erde nimmt) einen Willkommen benennt, empfangen; der nicht bloß in einem altdeutschen gefüllten Becher (diesen reicht die Mutterbrust), sondern in dem besteht, was der große Haufe sich als ausprügeln denkt. Nach der katholischen Kirche waren die Kinder (in Bethlehem unter Herodes) die ersten Märterer oder Blutzeugen; — was sich doch auch noch annehmen läßt als Nachbild. Zufolge derselben Kirche kamen die ungetauften entweder ins Höllen-, oder ins Fegefeuer; zwischen zwei Feuer gerathen sie aber stets auf der Erde, wenn sie den Weg vom ersten Sakrament zum zweiten machen. Ist Taufe unentbehrlich zum Seligsein, so ist's auch das Liebes- und Abendmal; folglich regiert vor

dem Liebesmal mit einigem Recht alles, was mehr dem Hasse ähnlich sieht. Daher die Thränen, welche Garrick durch die bloße Hersagung des Abc zu erregen wußte, das Kind bei ihr selber leicht vergessen lernt.

Ist aber der Nutzen dieser Vorhöllen des Lebens mehr als Schein: so müssen gute Höllenmaschinen — die uns immer besser gerathen, als die Himmelsmaschinen — dazu angesetzt, und Leute da sein, die plagen. Niemand plagt aber besser, als einer, der selber gepeinigt wird, so z. B. die Mönche; soll ich weinen, sagt Horaz, so weine zuerst. Und letztes kann der Schulmann; dem Albrecht Dürer, der gern Kreuzigungen malte, hätte niemand besser sitzen können, als der Schulstand, nämlich der deutsche; und wenn auf das vierjährige Lehramt Christi die Kreuzigung erfolgte, so begleiten sogleich

beide einander bei uns. England, das einem Subrektor eine jährliche Einnahme von sechstausend Thalern gibt, wird wahrscheinlich diesen Zweck, durch Kreuzträger zu kreuzigen, — so sehr es auch in allen seinen Schulen die Ruthe zum pädagogischen Hoheitspfahle und Perpendikel erheben will — viel weniger erreichen, als solche Länder, wo, wie z. B. im Preußischen, das ganze Maximum der Schulmeisterstellen nur zweihundert und funfzig Thaler beträgt, wobei wir (da doch die Summe noch immer beträchtlich ausfällt) billig mit anschlagen müssen, daß hundert und vier und achtzig Stellen aufzuweisen sind, welche gar nur zehn bis fünf Thaler hergeben *). Fünf Thaler? — Freilich könnt' es weniger sein; aber im Bayreu-

*) A. L. Z. Nr. 267. 1805.

thischen fällt's auch schmäler aus, indem da ein Dorfschulmeister von jedem Kinde für sämmtliche Monate November, Dezember, Januar, Februar, März und April nur vier und zwanzig leichte Kreuzern, folglich eine Monatsgage von vier Kreuzern erhält. Freilich ist nicht ganz zu leugnen, daß der Schulmann in den Sommerferien wieder Fett ansetzt, weil er mit dem Viehe (nur im Winter ist er Seelen-Hirt) sich selber weidet; — und die bösen Folgen davon brechen auch schnell an ihm aus, indem er das Vieh schon weniger mit dem Stecken von unrechten Wegen abtreibt, als die Jugend. Gleichwol das Vierkreuzer-Gehalt und Schmerzengeld! Sollte hier nicht, wenn Sokrates bei der ersten Annahme des Kollegiumgeldes von dreitausend Pfund von seinen hundert Zuhörern darüber weinte, aus

Scham Weinen und Schämen noch leichter Statt haben? — Genug, nur auf diese Weise, und auf keine andre, arbeitet der kürzere Stock auf der dienstfähigen Kantons-Jugend dem längern vor.

Geht man zu höhern Schulstellen hinauf, so sind da, wo die schon zur Gymnasiums-Würde geschlagenen Knappen weniger Mortifikazionen bedürfen, diese freilich auch bei Lehrern weniger nöthig; daher ein Rektor stets einige Groschen mehr erhebt, als sein Quintus. Und dazu kommt noch der zweite Grund, daß letzterer mehr Arbeit auf sich, und folglich mehr Anspornung, oder Gelenksaft und Räderöl zu seiner schweren Bewegung nöthig hat, nämlich mehr unverbrauchten anspornenden Magensaft. Denn nach einem alten Staatengesetz wächst Tageslast und Mühe des Postens im

umgekehrten Verhältniß mit dessen Sold; und wo in einem jede fehlt, so wird nach dem Gebrauche der Handwerker verfahren, wornach ein einwandernder Geselle überall, wo er keine Arbeit bekommt, ein Geschenk erhält.

Indeß sind auch in den obersten Schulposten Verfügungen getroffen, daß, so wie im fruchtbaren Hindostan, jährlich drei Ernten und eine Hungersnoth ist, die vier Quatemberernten immer einige Hungers-Nöthen nicht ausschließen. Was Trinken anlangt, so weiß man aus Langens geistlichem Recht, daß Karpzov als ein Privilegium aller Schuldiener Befreiung von Tranksteuer aufgestellt. Hierbei hat der Staat wol nicht so sehr (als es scheint) auf Wunsch und Durst des Standes Rücksicht genommen, als nur sich dem alten Herkommen

gefügt, das noch wichtigere Privilegien der Schulleute festsetzt, z. B. Tokaier = Steuerfreiheit, Fasanenfleisch = Accisefreiheit, oder die Erlaubniß, daß alle ihre Juwelen und Perlen die Rechte des Studentengutes genießen.

§. 152.

Genug darüber! Ich sprach oben von einer feindseligen Zukunft für unsere Kinder; jeder Vater setzt diese Ansicht fort, die ihm wieder der seinige vererbte. Welcher wäre auch so glücklich, beim letzten Schlusse seiner Augen auf zwei schöne Welten zugleich zu rechnen, auf seine verdeckte, und auf eine seinen Kunden zurückgelassene? Immer wird uns das Ganze der Menschheit als ein salziges Meer erscheinen, das süße Flüsse und Regenwolken der Individuen nicht versüßen; aber doch versiegt auf der Erde das reine

Wasser so wenig, als das Salz = Meer; denn aus diesem sogar steigt jenes wieder auf. Je höher du dich also, Vater, mit Recht oder Unrecht, über deine Zeit erhoben glaubst, folglich über die Tochter derselben, der du wider Willen alle deine Kinder anheim geben mußt: desto mehr Dankopfer für die Vorzeit, welche dich edler gebildet, hast du abzutragen, und wie kannst du sie deinen Eltern anders darbringen, als auf den Händen deiner Kinder? —

Was sind denn eigentlich Kinder? Nur die Angewöhnung an sie und ihre uns oft bedrängenden Bedürfnisse verhüllen den Reiz dieser Seelengestalten, welche man nicht weiß schön genug zu benennen, Blüten, Thautropfen, Sternchen, Schmetterlinge. — Aber, wenn ihr sie küßt und liebt, gebt und fühlt ihr alle Namen. — Ein erstes Kind auf

der Erde, würde uns als ein wunderbarer ausländischer Engel erscheinen, der ungewohnt unserer fremden Sprache, Mine und Luft, uns sprachlos und scharf, aber himmlischrein anblickte, wie ein Raphaelisches Jesuskind; und daher können wir jedes neue Kind auf ewig an Kindes Statt erwählen, nicht aber jeden fremden Freund an Freundes Statt. So werden täglich aus der stummen unbekannten Welt diese reinen Wesen auf die wilde Erde geschickt, und sie landen bald auf Sklavenküsten, Schlachtfeldern, in Gefängnissen zur Hinrichtung, bald in Blütenthälern und auf reinen Alpenhöhen an, bald im giftigsten, bald im heiligsten Jahrhundert; und suchen nach dem Verlust des einzigen Vaters den adoptirenden hier unten.

Ich dachte mir einmal eine Dichtung

vom jüngsten Tage und den zwei letzten Kindern; — das Ende davon mag hier stehen und wieder beschließen.

„— Und so geht denn hinunter zur Erde,“ sagte der Geist zu zwei Seelchen, „und werdet geboren als Schwester und Bruder!“ — Es wird aber sehr schön drunten sein, sagten beide, und flogen Hand in Hand zur Erde, welche schon im Brand des jüngsten Tages stand, und aus der die Todten traten. „Schau' doch,“ sagte der Bruder, „dieß sind sehr lange, große Kinder, und die Blumen sind gegen sie ganz kurz; sie werden uns viel herumtragen, und das Meiste erzählen; es sind wol sehr große Engel, Schwester!“ — Schau' noch, antwortete sie, wie der große Engel ganz und gar Kleider an hat, und jeder — Und wie überall das Morgenroth aus dem Erdboden läuft. „Schau' doch,“ sagte er, „es ist die

Sonne auf den Erd = Boden gefallen, und brennt so umher — Und dort macht ein entsetzlich breiter Thautropfe feurige Wellen, und wie darin die langen Engel sich herumtauchen." — Sie strecken die Hände herauf, sagte sie, sie wollen uns eine Kußhand geben. — „Und schau' doch," sagte er, „wie der Donner singt und die Sterne unter die großen Kinder hüpfen." — Wo sind denn aber, sagte sie, die großen Kinder, die unsere zwei Eltern werden sollen? — „Schaust du nicht," sagte er, „wie diese Engel unter der Erde schlafen und dann herauskommen? — Fliege nur schnell!" — „Nun so seht uns freundlich an, ihr zwei Eltern," sagten beide näher an der flammenden Erde, „und thut uns nicht wehe, und spielet mit uns, aber lange, und erzählt uns viel, und gebt uns einen Kuß!"

„Sie wurden geboren, als eben die Welt

voll Sünden unterging, und blieben allein; sie griffen mit spielenden Händen nach den Flammen, und endlich wurden sie auch davon, wie Adam und Eva, ausgetrieben, und mit dem kindlichen Paradiese beschloß die Welt."

Stadtbibliothek
Augsburg

5

L. J.

Richter

(2

K

0

Jean Paul, 1763-1825

Levana oder Erziehungslehre in 2 Bändchen

Bd.: 2

Braunschweig (1807)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5617 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261479-8